

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1939

27.8.1939 (No. 234)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G.m.b.H. Karlsruhe a. Rh. ...

Badische Presse

und Handels-Zeitung Badische Landeszeitung Neue Badische Presse ...

Verkaufspreis 15 Pfg. Bezugspreis: Monatl. 2.- RM mit der 'Sp.-Sonntagsbeilage' ...

1,5 Mill. Polen mobilisiert

Fieberhafte Kriegsvorbereitungen in ganz Polen - Chaotische Zustände in den Grenzgebieten

Warschau, 27. August. Ganz Polen befindet sich im Zustand der Kriegsvorbereitung. Die Stärke der mobilisierten Truppen wird auf 1,5 Millionen Mann geschätzt.

In Lissa sind alle Kasernen, Turnhallen und öffentlichen Gebäude überfüllt, weil fünf neue Jahrgänge zu den Waffen gerufen worden sind.

Standarte 5 bestand. Der SA-Mann Risch wurde durch einen Rückenschuß tödlich verletzt.

Ferner hat Freitagnacht auf Danziger Gebiet polnisches Militär eine 44-Streife beschossen, wobei ein 44-Mann tödlich verletzt wurde.

Verhüllungslager für 30 000 Volksdeutsche

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, haben die polnischen Behörden in der Gegend von Breßlitz ein Verhüllungslager für etwa 30 000 deutsche Volksangehörige eingerichtet.

Die Opposition in Polen rührt sich

Die oppositionelle bäuerliche Volkspartei kündigt für die nächsten Tage im ganzen Lande außerordentliche Versammlungen an.

Feige Ueberfälle auf Danziger Streifen

In der Nacht zum Samstag gegen 22.45 Uhr verübten polnische Grenztruppen einen feigen Feuerüberfall am Menzelsbach nahe Joppot auf eine Danziger Streife.

Schreckensnacht für die Deutschen Ostoberschlesiens

Blutige Ausschreitungen bewaffneter Aufständischer - Bombenanschläge auf deutsche Gebäude

Kattowitz, 27. Aug. Nach hiesigen Meldungen erlebte das ostoberschlesische Deutschum in der Nacht zum Samstag eine Schreckensnacht.

Gegen 2 Uhr nachts wurden die Bewohner von Kattowitz durch mehrere aufeinander folgende schwere Explosionen aus dem Schlafe geschreckt.

Matšček stellv. Ministerpräsident

Belgrad, 27. Aug. Der neuen, nach dem serbo-kroatischen Ausgleich gebildeten Regierung Zvetkovič gehört der Kroatenführer Dr. Matšček als stellvertretender Ministerpräsident an.

Der Führer zur Leipziger Herbstmesse

Leipzig, 27. August. Der Führer sandte zur Eröffnung der Leipziger Herbstmesse folgendes Telegramm: 'Die Leipziger Herbstmesse 1939 begleitet mich mit meinen besten Wünschen.'

Militärische Besprechungen beim Duce

'Achse steht im europäischen Sturm felsenfest' - Italien für 'europäische Revision von Versailles'

Rom, 27. Aug. Einer amtlichen Verlautbarung der Agenzia Stefania zufolge hat Mussolini um 10 Uhr Außenminister Graf Ciano, den Verkehrsminister Benni, die Generalstabschefs des Heeres, General Fariani, die Marine, Admiral Cavagnari, und der Luftwaffe, Fliegergeneral Valle, sowie General Paanogrossa im Palazzo Venezia empfangen.

Die italienische Presse fordert allgemein eine europäische Revision der von Versailles geschaffenen Ungerechtigkeiten. 'Giornale d'Italia' erklärt u. a., Adolf Hitler habe versucht, alle Probleme klarzustellen, um die verantwortlichen Regierungen Europas noch einmal zur Vernunft zu ermahnen.

Von Zannenberg nach Moskau

Die Entwicklung der internationalen Politik ist in diesen Tagen in ein entscheidendes Stadium getreten. Der Herd dieser Krise weist bereits alle Symptome des akuten Stadiums auf.

Reichsparteitag abgeblagt

Berlin, 27. Aug. Der für die Zeit von 2 bis 11. 9. d. J. angelegte Reichsparteitag findet nicht statt. Ob seine spätere Abhaltung ins Auge gefaßt werden kann, hängt von den Zeitumständen ab.

ident Chamberlain vor dem Unterhaus den Polen in demonstrativer Form ein Führungszeugnis ausgestellt hat, nachdem sein französischer Schleppträger Daladier in einer schwachen Rundfunkansprache durch ein orientatives Stillstehen zu den polnischen Grenzeln sich zum Fehler gestempelt hat.

Die Rolle des Opferlammes für Englands Weltmachtziele war bisher eigentlich der Sowjetunion zugedacht gewesen. Die in ideologischer Engstirnigkeit befangenen demokratischen Politiker hatten den weltanschaulichen Gegensatz zwischen dem Reich und der Sowjetunion als eine Barriere betrachtet.

Das Ziel war ja auch verlockend! Immer wieder konnte man in englischen Blättern lesen, daß die ungeheure Macht der Roten Armee das Reich in einen Zweifrontenkrieg zwingen werde.

Diese Spekulation ist jäh zerbrochen! Der Führer hat den Einkreisungsring gesprengt und zwar gerade an der entscheidenden Stelle.

Betriebsbeschränkungen bei der Reichsbahn

Berlin, 27. August. Die Reichsbahn sieht sich aus betrieblichen Gründen gezwungen, von Sonntag ab eine erhebliche Anzahl von Zügen ausfallen zu lassen.

Schntägige Postsperrung für Teile des Heeres und der Luftwaffe

Berlin, 27. August. Vom 26. August 1939 ab tritt eine Postsperrung für die außer halb der Standorte befindlichen Teile des Heeres und der Luftwaffe von etwa zehntägiger Dauer ein.

wiedergegeben. Die Achse stehe mitten im europäischen Sturm felsenfest da und sei auf alle Lösungen gefaßt, die so oder so zur Verteidigung der wohlgegründeten Rechte führen würden.

in der politischen Richtung als in der Schnelligkeit der Entscheidung. Denn das war ja die Linie der Hittlerischen Außenpolitik von Anfang an: Deutschland vor der Gefahr des Zweifrontenkrieges zu befreien.

Er versuchte dieses Ziel von Anfang an durch eine Verständigung mit England und Italien zu erreichen. England hat die geschichtliche Chance, die ihm der Wegbereiter der europäischen Neuordnung in staatsmännischer Weisheit geboten hatte, ausgeschlagen. Die wahren englischen Weltreichziele vergebend trieben die Londoner Machthaber Hegemonialpolitik auf dem Kontinent und suchten das aufstrebende Reich in die Zange der Einkreisung zu nehmen.

Um diese Zange zu sprengen, um das Reich vor der Gefahr des Zweifrontenkrieges zu befreien, suchte der Führer die Möglichkeit, die ihm England im Westen verweigerte, zwangsläufig im Osten. Und in realpolitischer Einsicht lehnte es die Machthaber der Sowjetunion ab, das Blut des russischen Volkes für die Interessen der englischen Machtpolitik zu vergießen.

*

Das europäische Gleichgewicht hat damit eine fundamentale Verlagerung erfahren. Mit Genugtuung werden wir uns dieser Tatsache gerade in den Tagen bemühen, in denen wir uns der geschichtlich ewig denkwürdigen Schlacht von Tannenberg erinnern. Damals gelang es genialer Feldherrnkunst, die von der englisch-französischen Einkreisungspolitik ins Rollen gebrachte russische Dampfwalze aufzuhalten. Die Tat des Führers hat uns vor der Gefahr befreit, wieder vor das Schicksal einer ähnlichen Entscheidung gestellt zu werden. Mit der Unterschrift unter den Moskauer Vertrag hat das Reich im Frieden „die Dampfwalze“ angehalten. Eine bessere Krönung konnte die Tat Hindenburgs wirklich nicht finden. Der Politiker und Soldat Adolf Hitler hat auch in dieser geschichtlichen Entscheidung wieder das Werk des Feldherrn Hindenburg zu seinem logischen Abschluß gebracht. Von Tannenberg, der Schicksalswende von 1914, zum schicksalwendenden Vertrag des Reiches mit Rußland führt ein gradliniger Weg.

Dr. S.

„Wir stehen zum Führer, komme, was da wolle!“

Der Stellvertreter des Führers sprach zu den Auslandsdeutschen in Graz

Graz, 27. August. Die 7. Reichstagung der Auslandsdeutschen wurde am Freitagabend mit einer Großkundgebung auf dem Trabrennplatz in Graz eröffnet. Im Mittelpunkt der Veranstaltung, die unter stärkster Beteiligung der Grazer Bevölkerung vor sich ging, stand eine Rede des Stellvertreters des Führers, Reichsministers Rudolf Heß.

Der Stellvertreter des Führers unterstrich die beispiellose Langmut, die Deutschland Polen gegenüber an den Tag gelegt habe, und erinnerte an das großzügige Angebot des Führers, das den Frieden zwischen Deutschland und Polen gesichert hätte. „Ein Angebot, das Herr Chamberlain vergeblich zu haben scheint. Denn er sagt, er habe nichts davon gehört, daß Deutschland versucht hätte, gewisse, heute akute Fragen durch friedliche Erörterungen zu lösen — was war denn das deutsche Angebot anderes als dieser Versuch?“ Polen hätte aber nicht einmal den Versuch unternommen, über dieses Angebot auch nur zu verhandeln. Im Gegenteil, es beschimpfte Deutschland, bestete zum Kriege, forderte neues deutsches Land bis über die Ober hinaus, beging Grenzverletzungen über Grenzverletzungen und beschloß deutsche Verkehrsflüge.

Der Verantwortliche für die Unverantwortlichkeit Polens ist England.

„Und wenn der englische Ministerpräsident“, so rief Rudolf Heß aus, „von angeblichen Mißhandlungen in Polen lebender Deutscher spricht, wenn er es als auffallend empfindet, daß diese Behauptungen starke Ähnlichkeit mit ähnlichen Behauptungen im letzten Jahre hätten, so können wir nur feststellen: Die Haltung Englands hat in diesem Jahre leider auch eine starke Ähnlichkeit mit seiner Haltung im vergangenen Jahre! Und die Haltung wurde in diesem Jahre wie im vergangenen Jahre als Freibrief aufgeföhrt,

Deutsche, die unter fremdem Volkstum leben, zu mißhandeln, ihres Hab und Gutes zu berauben, aus dem Lande zu verjagen. Gehen Sie hin, Herr Chamberlain, in die Flüchtlingslager, und Sie werden mit eigenen Augen sehen und mit eigenen Ohren hören: Es handelt sich gar nicht um „angebliche“ Mißhandlungen, es handelt sich um grausame Wirklichkeit!

Es fließt Blut, Herr Chamberlain!

Es gibt Tote, unschuldige Menschen sterben. Sie können sich davon überzeugen. Sie werden dann noch mehr begreifen, was Sie in Ihrer Rede zum Ausdruck brachten, daß nichts in einem Lande soviel Empörung hervorgerufen vermag, als die Mißhandlungen eigener Volksgenossen in einem anderen Lande.“

Nach einer Abrechnung mit der englischen Katastrophenpolitik erklärte Rudolf Heß, trotz aller Bemühungen Englands sei es ihm nicht gelungen, Sowjetrußland dazu zu bringen, die Einkreisung der Aggressoren zu vervollständigen.

Deutschland und Sowjetrußland haben mit ihrem Nichtangriff und Konfultationspakt ihren Beitrag geleistet für den Frieden der Welt.

„Wir Deutsche“, so schloß er, „bliden kräftig und festen Mutes in die Zukunft, was sie uns auch bringen möge! Im vergangenen Jahre war alles, was kam an Gutem oder Bösem, notwendig für das Leben und für den Aufstieg unseres Volkes. Und wir haben den Glauben, daß es auch künftig so ist.“

Wir wissen, daß alles, was gegen das neue Deutschland und seinen Führer unternommen wurde, sich immer auswirkte für das neue Deutschland und für den Führer. Es wird auch künftig so sein. Denn wir haben den Glauben, daß der Höchste mit Deutschland ist und seiner gerechten Sache. Denn wir haben den Glauben, daß der Höchste uns den Führer gesandt hat zur Rettung aus tiefster Not. Indem wir zum Führer stehen, erfüllen wir den Willen dessen, der uns den Führer gesandt.

Wir Deutsche: Wir stehen zur Fahne des Führers — komme, was da wolle!“

Einschränkung des Luftverkehrs über deutschem Hoheitsgebiet

Berlin, 27. Aug. Durch Verordnung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe ist der gesamte Luftverkehr mit inländischen und ausländischen Luftfahrzeugen über dem deutschen Hoheitsgebiet mit sofortiger Wirkung verboten.

Diese Verordnung findet keine Anwendung auf Luftfahrzeuge im Dienste der deutschen Wehrmacht. Für diese Luftfahrzeuge gilt Sonderregelung. Sie findet ferner keine Anwendung auf Regierungsflugzeuge und den Fluglinienverkehr. Für das Bestiegen der Flughäfen Berlin-Tempelhof und Königsberg-Denau gelten besondere Anflugbestimmungen.

Weitere Ausnahmen bedürfen der Genehmigung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe. In jedem Falle — ausgenommen bei Flügen im Dienste der Wehrmacht — ist bei Erdhöhe nicht über 500 Meter über Grund zu fliegen. Zuwiderhandlungen sind strafbar.

Eisernes Notgeld in Polen

Warschau, 27. August. Wie weit der Kleingeldmangel in Polen um sich gegriffen, hat die Regierung zu Notmaßnahmen gezwungen hat, kennzeichnet eine Verordnung im „Dziennik Ustaw“, dem polnischen Gesetzblatt. Diese Verordnung berechtigt die Staatliche Münze, jezt 20- und 50-Groschenstücke auch in Eisen auszuprügen.

Das Bessere ist schon das Beste, auch beim Rauchen!

ATIKAH 5p

„Zodessstrafe für die Kriegstreiber des Quai d'Orsay“

Eine Stimme der Vernunft in Paris - Daladier-Kabinett von Marin bis Blum?

Drahtmeldung unseres ständigen Vertreters

Paris, 27. Aug. Ministerpräsident Daladier hat Dauerfesselung in seinem Büro bezogen. Er frühstückt dort, ist zu Mittag und zu Abend und hat fortlaufend Unterredungen mit dem Generalkonsul Gamelin, dem Generalstabschef und seinen Ministern. In politischen Kreisen rechnet man damit, daß er das französische Kabinett umgehend erweitern wird. Daladier hat bereits Besprechungen mit den Führern sämtlicher französischer Parteien mit Ausnahme der Kommunisten gehabt, und man glaubt, daß der französische Ministerpräsident von der Linken Blum und von der Rechten Marin in sein Kabinett der nationalen Konzentration aufnehmen wird.

Es finden sich noch einige wenige Stimmen in Paris, die die gefährliche französische Politik anprangern und erklären, daß hier ein Krieg geführt werden soll, um eine — wie auch Chamberlain ausdrücklich erklärt habe — fremde Stadt und fremde und entfernt liegende Erde. Diese Stellen beschuldigen gewisse politische Kreise in Paris, unter dem Vorwand einer solchen ideologischen Auseinandersetzung absichtlich zum Krieg zu treiben. So wendet sich vor allem die „Action Française“ gegen den bekannten Beamten des Quai d'Orsay, Alexis Legers, der in Zusammenarbeit mit Vansittart viele Fäden zieht und erklärt, daß die Kriegstreiber der Politik Legers einzig nur durch sofortige Hinrichtung zu bestrafen seien.

Englische Kombinationen um ein Kriegskabinett

London, 27. Aug. Wie aus gut unterrichteten, der Regierung nahestehenden Kreisen verlautet, sollen im englischen Kabinett für den Fall eines Kriegsausbruchs einschneidende Veränderungen vorgenommen werden. Es sollen frühere

konervative Minister sowie die Führer der Oppositionsparteien, also Churchill, Eden, Attlee und Sinclair in das Kabinett aufgenommen werden. Gleichzeitig soll ein sogenanntes inneres Kabinett gebildet werden, das aus ungefähr sieben Ministern bestehen soll. Dieses innere oder kleine Kabinett soll umfassen: Chamberlain, Halifax, Simon, Lord Cecil, den Labour-Führer Attlee, den liberalen Führer Sinclair und Churchill. Die Labour-Partei hat beschlossen, ihren Führer Attlee nur dann als Mitglied in das Kabinett abzuordnen, wenn hierfür die Vollversammlung der Parteidelegierten ihre Zustimmung erteilen.

Französische Maßnahmen gegen die Kommunisten

Paris, 27. August. Der Abschluß des Paktes von Moskau veranlaßte die französischen amtlichen Stellen, ihre bisherige Einstellung gegen die französische kommunistische Partei zu ändern. So wurde am Freitagmorgen das kommunistische Nachmittagsblatt „Ce Soir“ beschlagnahmt und eine umfassende Hausdurchsuchung der Polizei am Sitz der kommunistischen Partei-Zentrale durchgeführt. Das kommunistische Parteiblatt „Humanité“ bleibt bis auf weiteres verboten.

Weitere Reservisteneinberufungen in Frankreich

Paris, 27. August. Havas meldet, daß die Reservisten mit den Heften I, V und VI einberufen worden sind.

England verletzt Norwegens Neutralität

Oslo, 27. August. Die Lotsen des Leuchtturmes Ulfre bei Stavanger melden, daß sie am Donnerstag 20 Seemeilen von diesem Leuchtturm entfernt ein Flugzeug-Mutter-schiff und zwei U-Boote beobachtet haben. Mehrere Flugzeuge des Mutterschiffes überflogen dabei norwegisches Gebiet. Es handelt sich — wie die Lotsen erklären — unzweifelhaft um britische Flotteneinheiten.

Getreideernte übertrifft kühnste Erwartungen

Neue Siege in der Erzeugungsschlacht - Eine Ernte von 27 Millionen Tonnen sichert nicht nur Ernährung, sondern auch Reserven - Aber auch noch reichliche Fleisch-Reserven

Dr. M. Berlin, 27. Aug. Die amtlichen Schätzungen über die Getreideernte geben ein außerordentlich erfreuliches und beruhigendes Bild. Die Erzeugungsschlacht der deutschen Landwirtschaft weist also von Jahr zu Jahr größere Erfolge auf, trotz aller Schwierigkeiten, die sich aus dem Menschenmangel ergeben; dafür aber ist uns das Wetter zum Teil günstig gewesen, vor allen Dingen jedoch hat die gesamte Landwirtschaft das Letzte an Kraft hergegeben, um die Ertragnisse zu steigern. So stehen wir vor der Ernte von 27 Millionen Tonnen Getreide, das ist mehr, als auch die kühnsten Erwartungen noch vor wenigen Wochen hoffen ließen. Damit ist nicht nur die Ernährung gesichert für Mensch und Tier, sondern wir haben auch die Möglichkeit, unsere nationale Getreidereserve zu erhöhen, die im Laufe des vergangenen Wirtschaftsjahres auf mehr als 8 1/2 Millionen Tonnen verdoppelt werden konnte. Die Zeiten also, wo wir in unseren Getreidebeständen von der Hand in den Mund leben mußten, sind längst vorüber. Wir haben heute die Gewißheit, daß unsere Ernährung auf länger als Jahr und Tag gesichert ist und daß deshalb alle tüchtigen Bemühungen, die vielleicht politischen Erfolge auf dem Umwege über eine Hungerblockade erzielen wollen, von vornherein zum Scheitern bestimmt sind. Die Getreidevorräte machen die Beschlagnahme weiteren Vorräums erforderlich. Gleichzeitig wird in nächster Zeit überflüssiger Roggen und

Weizen im Preise gesenkt, um für die Viehfütterung freigegeben zu werden. Wir haben also hinreichend Ueberflüsse, um auch noch für das Vieh Brotgetreide abgeben zu können. Auch hier hat sich die Versorgungslage wesentlich gebessert. Die Maul- und Klauenseuche, die in unserem Rindviehbestand schwere Schäden gerissen hat, ist im wesentlichen überwunden. Trotz dieser Verluste haben wir aber noch 800 000 Stück Rinder mehr als 1932 und 1 1/2 Millionen mehr als vor dem Weltkriege. Der Mehrbestand entspricht etwa dem Viehbestand Ungarns. Wir haben hier also noch eine sehr reichliche Fleischreserve, ebenso wie bei den Schweinen, wo wir damit rechnen können, daß wir über drei Millionen Schweine mehr als im vorigen Jahre zur Verfügung haben werden. Die augenblickliche Versorgungslage scheint damit nicht ganz übereinzustimmen. Es ist aber selbstverständlich, daß eine gelenkte Wirtschaft Vorratswirtschaft sein muß. Zur Zeit stehen andere Lebensmittel, in erster Linie Obst und Gemüse, hinreichend zur Verfügung; so lange kann das Fleisch zurückgehalten werden, das dann wieder im Herbst und Winter andere Veden schließt. Auch der Bestand an Margarineerstoffen ist wesentlich höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Damals gab der Reichsbauernführer Darré die Vorräte mit 418 000 Tonnen an, heute dürfen wir sagen, daß die Vorräte ausreichen, um den Margarinebedarf Großdeutschlands für ein ganzes Jahr sicherzustellen.

Lehrstuhl für deutsche Zivilisation in Straßburg

H. Straßburg, 27. August. An der Straßburger Universität wurde der bisherige Lehrstuhl für allgemeine Philosophie und Logik in einen Lehrstuhl für Geschichte der deutschen Zivilisation umgewandelt. Diese Umorganisation steht im Zusammenhang mit der besonders von dem jetzigen Rektor Terracher geförderten Ausgestaltung der Grenzland-Universität zu einem Zentrum der Deutschland betreffenden Disziplinen im französischen Hochschulinwesen.

Die Stahlfabrik von Stalpoel wurde durch eine Bombenexplosion schwer beschädigt.

Dänemark hat ein Verbot der Ausfuhr von Futtermitteln erlassen.

Der Reichsmaschinenbau- und Metallhandwerksverband hat heute im Hamburger Zoologischen Garten stattfinden sollte, wird nicht durchgeführt.

Der französische Postminister in Moskau, Roggia, ist zur Berichterstattung über den Abgang des deutsch-russischen Botschafters nach Paris berufen worden.

Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik: Dr. Carl Spedener, Stellvertreter des Hauptgeschäftsführers und verantwortlich für Kultur, Unterhaltung, Film und Kunst: Hubert Durrigand, verantwortlich für den Stadteil: Hans Wüchert; für Kommunales, Berufsleben, Gerichte und Vereinswesen: Karl Winder; für Rabische Chronik und i. B. für Volkswirtschaft: Herbert Schmehlhardt; für den Heimatschutz und Sport: Otto Schreiber; für Bild und Lesebuch die Abteilungsleiter: für den Anzeigenenteil: Franz Rothel, alle in Badstraße, Berliner Schriftleitung: Dr. Carl Weiger, Druck und Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Badstraße 1, 2, Betriebsleitung: Arthur Weisk. D. V. 1. 1939; über 24 000, davon Stadt- und Landausgabe 18 617, Bezirksausgabe Neuzer Rhein- und Rindgebote über 8 000, Bezirksausgabe Harbi-Unterger 1 843.

Italien und die Sowjetunion

Der deutsch-russische Vertrag, ein Stück Außenpolitik

Von unserem römischen Vertreter Egon Heymann

Nichts ist in der Außenpolitik so beständig wie der Wechsel der Partner; die Geschichte aller Zeiten und aller Völker liefert dafür den Beweis. Die Gründe sind so mannigfaltig wie das Leben selbst vielgestaltig ist. Sich dem Leben, dem eigenen und dem der Umwelt, anzupassen, darin besteht ja gerade die Kunst des Staatsmannes, eine Kunst, die um so schwieriger ist, je eindeutiger und klarer die Ziele sind, die er zu verwirklichen sich vornimmt.

Als sich im August 1914 herausstellte, daß England um der Niederrückung Deutschlands willen selbst das ein Jahrhundert lang als verfohlte Ziel der Abdrängung Russlands von den Dardanellen preisgegeben bereit war, da brach die Politik eines Bethmann-Hollweg wie ein „Kartentisch“ zusammen. Heute sind es die anderen, die an das „Dogma“ einer Freundschaft zwischen Rußland und Deutschland und damit Russlands und der Asie geglaubt haben, und wir sehen zu, wie sie die Scherben ihrer Politik zusammenheften. Dabei ist freilich ihr Irrtum in noch viel höherem Maße sichtbar, als es der des wilhelminischen Deutschland war; denn der von Reichsaussenminister von Ribbentrop in Moskau unterzeichnete Vertrag ist ja nicht nur eine Wiederanknüpfung an eine im deutschen Volk tief verwurzelte Tradition des friderizianischen Preußen, der Freiheitskriege und Bismarcks, sondern auch an jenen Vertrag, der nach dem Zusammenbruch von 1918 den ersten Schritt zu einer selbständigen deutschen Außenpolitik darstellte. Nicht minder hätte auch die Geschichte der Beziehungen des faschistischen Italien zur Sowjetunion Engländer und Franzosen belehren können, daß auch Rom sich nur zu einer Politik zurückkehrt, die nicht durch sein Verschulden unterbrochen worden war. Hat doch Rom zu Moskau bereits Beziehungen angeknüpft, als England und Frankreich noch mit allen Mitteln bestritten waren, Rußland zu isolieren und aus der Weltpolitik fernzuhalten! Mit vollem Recht hat die italienische Presse jetzt daran erinnert, daß „Italien niemals an den militärischen Expeditionen und politischen Kreuzzügen gegen Sowjetrußland teilgenommen hat, die einst von England und Frankreich geführt wurden!“ Wenn nicht schon früher, so kann man den Verfall der Entente des Weltkrieges mit dem 7. Februar 1924 datieren, mit dem Tage also, an dem Italien die diplomatischen Beziehungen zu Rußland wieder aufnahm und mit ihm einen Handelsvertrag abschloß.

Diese Verknüpfung zeigt, daß wirtschaftliche Interessen von Anfang an einen festen und natürlichen Untergrund der italienisch-russischen Beziehungen gebildet haben: Die russische Einfuhr nach Italien, das für Rußland ebenso ein willkommenes Abnehmer russischen Oels war, wie Italien an derartigen Lieferungen Interesse hatte, ist in den Jahren nach der politischen Anerkennung bis zum Einbruch der Weltwirtschaftskrise auf das Bestmögliche gestiegen. Der 7. 2. 1924 machte aber auch klar, daß gerade das faschistische Italien anders als die demokratischen Staaten, nicht daran dachte, sich seine Außenpolitik durch innerpolitische Erwägungen vorschreiben zu lassen. Die innerpolitische Kampfbildung gegen den Kommunismus war eine Sache, Politik mit Rußland eine andere — unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß auch die Gegenseite den gleichen Richtlinien folge. (Den „Präzedenzfall“ hatte die Türkei geliefert, die sich auch durch einen Bruderschaftsvertrag mit Moskau nicht hindern ließ, rücksichtslos jeden Kommunisten aufzuhängen, dessen man habhaft werden konnte — und Rußland hatte diese Haltung respektiert!) Gewiß, Rußland, das von Italien weit entfernt ist, hat in der italienischen Außenpolitik keine Rolle ersten Ranges gespielt; weniger unmittelbare, positive gemeinsame Interessen als die Abweckelung konkreter Konfliktstoffe hat das beiderseitige Verhältnis charakterisiert, mindestens in jenen Zeiten, in denen Sowjetrußland so überwiegend mit seinen inneren Verhältnissen beschäftigt war, daß die Außenpolitik dahinter zurücktrat. Die italienisch-russischen Beziehungen regulierten sich nach den Interessen und Notwendigkeiten der italienischen Politik im östlichen Mittelmeer, die 1928 durch Freundschafts- und Neutralitätsverträge mit Griechenland und der Türkei neue Verfestigungen erhielten.

Eine wichtige Etappe, die nun bereits über den bis dahin mehr „funktionalen“ Charakter der italienisch-russischen Beziehungen hinausging, bildete der Freundschafts-, Nichtangriffs- und Neutralitätspakt, den Mussolini und der damalige russische Botschafter in Rom, Potemkin, am 2. September 1933 unterzeichneten. Man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß dieser Vertrag eine Art Ergänzung des im Sommer jenes Jahres abgeschlossenen Viermächtepaktes darstellen sollte, um auch auf diese Weise der russischen Bestrebungen einer Koalition der europäischen Großmächte energisch entgegen zu treten. Außerdem waren aber, wie man inzwischen aus dem Buch des Marschalls De Bono über die Eroberung Abyssiniens erfahren hat, bereits im Jahre 1933 die ersten praktischen Erwägungen über den Fall eines italienischen Konfliktes mit Abyssinien angestellt worden, und diese Erwägungen haben auch beim Abschluß des Paktes mit Moskau wesentlich mitgesprochen. Das beweisen insbesondere die Artikel 3 und 4: „Jeder der beiden Kontrahenten verpflichtet sich, an keiner internationalen Abmachung teilzunehmen, die den Ankauf oder Verkauf von Waren des anderen verhindern könnte oder den Kredit des anderen Teiles schädigen würde, und keine Maßnahmen zu treffen, um die Beteiligung am Außenhandel des anderen zu verhindern. Jeder der beiden Kontrahenten verpflichtet sich, keine politische oder wirtschaftliche Bindung einzugehen, die gegen den anderen gerichtet ist.“

Als Rußland diese Verpflichtungen übernahm, war es noch nicht Mitglied der Genfer Liga, in die es vielmehr erst am 18. September 1934 aufgenommen wurde — nachdem das Deutsche Reich die Liga bereits verlassen hatte. Niemand konnte aber darüber im Zweifel sein, daß die beiden zitierten Artikel vorwiegend eine Neutralisierung der Sanktionsbestimmungen des Covenant bezweckten. Daran hat Rußland sich nicht gehalten, obwohl Artikel 5 des Vertrages mit Italien Ausnahmen nur auf Grund von früher abgeschlossenen Verträgen zuließ. Unter der Führung des Juden Litwinow ging Rußland immer enger Bindungen an die demokratisch-kapitalistischen Weltmächte ein, die sich bis zu den Weisheitspakt mit Frankreich und der Tschecho-Slo-

Bezugscheinpflicht für lebenswichtige Verbrauchsgüter

Für gewisse Lebensmittel, Seife, Hausbrandkohle, Spinnstoffwaren und Schuhwaren

Berlin, 27. Aug. Um eine gerechte Verteilung lebenswichtiger Verbrauchsgüter an alle Verbraucher sicherzustellen, ist für gewisse Lebensmittel, ferner für Seife und Hausbrandkohle sowie lebenswichtige Spinnstoffwaren und Schuhwaren eine allgemeine Bezugscheinpflicht eingeführt worden. Danach dürfen die genannten Verbrauchsgüter an Verbraucher nur noch gegen behördliche Bescheinigung über die Bezugsberechtigung (sogenannte Bezugscheine) abgegeben und von ihnen bezogen werden.

Für Lebensmittel, Seife und Hausbrandkohle werden von den Behörden als Bezugscheine zunächst sogenannte Ausweisarten mit einer Gültigkeitsdauer von vier Wochen ausgeben.

Zusammen mit den Bezugscheinen wird ein Merkblatt ausgegeben, das über die wesentlichen Einzelheiten der Verbrauchsregelung Auskunft gibt. Entgegen dem Inhalt des Merkblattes und der Ausweisarten sind von der Bezugscheinpflicht vorläufig ausgenommen neben Eier und Kalbs- und Schweinefleisch, außerdem Weizenmehl, Roggenmehl und Kartoffeln. Diese Lebensmittel können so wie bisher ohne Bezugschein abgegeben und bezogen werden.

Die Ausweisarten und die Merkblätter werden sämtlichen Verbrauchern innerhalb der nächsten 24 Stunden durch Beauftragte der Gemeindebehörden ins Haus gebracht. Wer bei dieser Verteilungsaktion übergangen wird, und keine Ausweisarten erhält, wende sich an die nächste Gemeindebehörde.

Für lebenswichtige Spinnstoffwaren und Schuhwaren werden Bezugscheine nur auf besonderen Antrag ausgegeben, wenn ein Bedarf nachgewiesen wird. Der Antrag ist bei der Gemeindebehörde zu stellen. Welche Spinnstoffwaren und Schuhwaren bezugscheinpflichtig sind, wird in der Tagespresse und außerdem den Einzelhandelsgeschäften durch die örtlichen Fachorganisationen noch bekanntgegeben.

Die Behörden werden bei der Beurteilung, ob ein Bedarf für den Erwerb der genannten Waren vorhanden ist, großzügig verfahren.

Gaststätten und Anstalten erhalten für die von ihnen zu versorgenden Personen bezugscheinpflichtige Waren ebenfalls gegen Bezugscheine, die bei der Gemeindebehörde besonders zu beantragen sind. Die Abgabe von Speisen in Gaststätten erfolgt bis auf weiteres bezugscheinfrei. Der Einzelhandel wird über seine Pflichten ebenfalls durch ein Merkblatt unterrichtet, das ihm durch Beauftragte der Gemeindebehörde zugestellt wird. Mit dem Merkblatt wird ein Einlageblatt verteilt, auf dem die bezugsfähigen Höchstmengen bezeichnet sind. Dieses Einlageblatt ist in den Einzelhandelsgeschäften an deutlich sichtbarer Stelle anzuhängen.

Ueber wichtige Fragen, die mit der Verbrauchsregelung zusammenhängen, wird laufend in der Tagespresse und im Rundfunk berichtet. Der Einzelhandel wird ferner für die Erfüllung seiner Aufgaben die notwendigen Richtlinien unmittelbar von den Behörden erhalten.

Da für die Unterrichtung aller Beteiligten Sorge getragen wird, wird gebeten, die Behörden nicht unnötig mit Fragen zu überlasten, die sie nur von der Erledigung ihrer eigentlichen Aufgaben abhalten. Es wird geprüft, ob bereits in den nächsten Tagen gewisse Lieferungen erfolgen, insbesondere einzelne Waren von der Bezugscheinpflicht ausgenommen werden können.

Kartenverteilung bereits ab morgen

Wie wir an anderer Stelle des Blattes ausführlich gewürdigt haben, ist die Ernährung des deutschen Volkes mit Brot, Fleisch und Fetten auf lange Sicht hin sichergestellt. Wenn nunmehr trotzdem Bezugscheine zur Einführung kommen, so haben wir es mit einer Maßnahme der Selbstdisziplin und der rechtzeitigen Vorsorge zu tun, um eine dauernde und gerechte Versorgung des ganzen Volkes zu gewährleisten. Die Vorbereitungen dafür sind von so langer Hand getroffen, daß bereits am Montag die Karten in den Händen der Verbraucher sind. Damit ist die Gewähr gegeben, daß die neue Aktion sich auf allen Gebieten reibungslos einspielen wird.

Die Welt mag in der neuen Maßnahme wieder einen Beweis dafür erblicken, daß das deutsche Volk und sein Führer entschlossen sind, wenn wir dazu gezwungen werden, unser Recht zu verteidigen, uns ebensowenig durch einen wirtschaftlichen Druck wie durch politische Drohungen einschüchtern zu lassen.

Erklärung des Reiches an die neutralen Staaten

Berlin, 27. Aug. Der deutsche Botschafter in Belgien und die deutschen Gesandten in den Niederlanden, in Luxemburg und in der Schweiz haben gestern den genannten Ländern erneut Erklärungen über den Entschluß der Reichsregierung übermittelt, bei kriegerischen Bewidlungen die Neutralität dieser Länder zu respektieren und die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu ihnen weiter zu pflegen.

Vierstündige Besprechung des englischen Berliner Botschafters bei Chamberlain

London, 27. Aug. Der englische Botschafter in Berlin, Sir Genderson, wurde gestern von Ministerpräsident Chamberlain in Gegenwart von Lord Halifax empfangen; die Unterredung dauerte 4 Stunden. Anschließend wurde Genderson vom König empfangen.

Am Samstagabend trat das Kabinett zusammen, um den Bericht Gendersons entgegenzunehmen.

Moskau prangert Englands verstecktes Spiel an

„Unterhaus von Diplomatie und Presse monatelang systematisch hinteres Licht geführt“

Moskau, 27. Aug. Die Wiedergabe ausländischer Pressestimmen zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffs- und Konsultationspakt nahm auch am Samstag in den Moskauer Blättern breiten Raum ein. Eine Berliner Tag-Meldung hebt den harten Widerspruch hervor, den das Vertragswerk weiterhin in der deutschen Presse findet, u. a. auch die römischen Pressestimmen zum Vertragsabschluss werden mit öffentlicher Genugtuung zitiert. Die Moskauer Presseorgane, die nach der durch den biesigen Rubetow am Freitag bedingten Unterbrechung am Samstag wieder vollständig erschienen sind, stehen völlig im Zeichen des deutsch-sowjetischen Vertragswerkes.

Die sonstigen Auslandsberichte der Moskauer Presse sind sehr kurz gehalten. Der deutsch-polnische Konflikt wird nach wie vor in kurzen sachlichen Meldungen erwähnt. Etwas breiteren Raum nimmt der Bericht über die Unterhausdebatte vom 24. August ein. In diesem Bericht der amtlichen Tag-Agentur wird die Enttäuschung und Verwirrung, die der Abschluß des deutsch-sowjetischen Vertrages in poli-

tischen Kreisen Londons hervorgerufen hat, mit deutlicher Ironie verzeichnet. Es habe sich jetzt plötzlich erwiesen, so heißt es u. a. in dem Bericht, daß die Mitglieder des Unterhauses hinsichtlich der englisch-französischen Verhandlungen in Moskau während ihrer ganzen monatelangen Dauer „systematisch hinteres Licht geführt worden seien“, und daß sie Zeitungen glauben geschickt hätten, die immer von dem bevorstehenden erfolgreichen Abschluß dieser Verhandlungen geseufzt hätten. Diese Zeitungen hätten damit das versteckte Spiel der englischen Diplomatie gedeutet, die sich auf jede Weise bemüht habe, die Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion zu verschärfen. Deshalb seien, wie der Tag-Bericht schließlich feststellt, die Ursachen der in London herrschenden Verwirrung leicht zu begreifen: Diejenigen Elemente, die um jenes Kulissenspiel der britischen Diplomatie wußten und es billigten, seien mit Recht unzufrieden, denn der deutsch-sowjetische Vertrag mache ihren Plan zunichte, der darin bestand, Deutschland gegen die Sowjetunion aufzuspielen.

waki im Jahre 1935 verdichteten. Litwinow gab dann auch beim Auftauchen der Sanktionsfrage dem Genfer Pakt den Vorrang vor den Abmachungen mit Italien. Auf die englische Mobilisierung der Genfer Liga gegen Italien hatte auch die Türkei mit eifriger Befähigung reagiert; ihre feindselige Haltung gegen Italien konnte ebenfalls nicht ohne Rückwirkungen auf das italienisch-russische Verhältnis bleiben. In dieser Phase der Spannung, die 1935 begann, überschritt Moskau auch die für die Beziehungen zu Italien entscheidende Linie, innerpolitische Zielsetzungen nicht zu außenpolitischen Kampfsparolen zu machen. Den Höhepunkt erreichte die Krise während des spanischen Bürgerkrieges; Rußland wird inzwischen eingesehen haben, daß es im Grunde nicht seine Interessen waren, für die es in Spanien Menschen und Material opferte.

Wenn das Pariser Blatt „Deuvre“ mit einem trampfhaften Versuch zum Galgenhumor die Nachricht vom deutsch-russischen Pakt mit der Schlagzeile ankündigt: „Will Rußland dem Antikominternpakt beitreten?“ so zeigt sich darin eine völlige Verkennung dieses Paktes, dem Italien am 6. November 1937 beitrug. Er war nicht gegen die Sowjetunion als Staat, noch weniger gegen das russische Volk gerichtet, sondern sollte allein jene Grenze wirksam besetzen, die die totalitären Staaten für ihre Beziehungen mit der Sowjetunion ausgerichtet haben. Rußland selbst hat dies Italien gegenüber damit anerkannt, daß es am 7. Februar 1939 ein neues Handelsabkommen mit

mit Rom schloß. Wenn das noch nicht genügte, der konnte sich im Sommer dieses Jahres durch die Ablieferung des in La Spezia gebauten schnellen Kreuzers „Taschkent“ an Rußland davon überzeugen lassen, daß der Draht zwischen Rom und Moskau niemals ganz abgerissen war, — auch wenn er zeitweise stummlos sein mochte!

Einer, der es wissen muß, G. Ansaldo, Direktor des „Telegrafo“ in Livorno, der den Grafen Ciano nach Salzburg begleitete und im gleichen Flugzeug wie der italienische Außenminister nach Rom zurückkehrte, hat berichtet, daß der deutsch-russische Pakt den wichtigsten Gesprächspunkt der Besprechungen des ersten Tages bildete (was an den beiden anderen Tagen verhandelt wurde, mag also für die Westmächte noch einige Überraschungen bergen...). Dabei seien nicht nur die allgemeinen Linien, sondern auch der Textentwurf erörtert worden; mit anderen Worten, Graf Ciano habe nicht nur seine volle Zustimmung zu dem geplanten Schritt zum Ausdruck gebracht, sondern auch an der Ausarbeitung des Textes teilgenommen.

Der deutsch-russische Nichtangriffspakt ist also ein Stück Außenpolitik und bedeutet insofern auch eine neue, wichtige und bedeutende Etappe in den italienisch-russischen Beziehungen. Mit Spannung fragt man sich nun in Italien, ob nun nicht auch von hier aus Rückwirkungen auf das italienisch-türkische Verhältnis ausgehen werden, nachdem die bisherige Entwicklung stets den engen Zusammenhang der Beziehungen zwischen Rom und Moskau auf der einen, Rom und Ankara auf der anderen Seite erwiesen hat.

Sieh Dir Käptn Blood an!

Kriminalroman von
GERALD VERNER

23. Fortsetzung

„Wissen Sie, wo man hier in der Nähe eine Unterkunft bekommen kann?“ wandte sich Cripps an den Wirt.

Der Gastwirt strich sich das fette Kinn. „Es wird nicht so leicht sein, eins zu finden. In der Gegend fragte selten jemand nach einem Quartier. Aber Sie können es ja einmal bei Mrs. Jitters versuchen. Die hat vielleicht Platz. Ich habe gehört, daß ihr Sohn eine Stellung in London angenommen hat.“

„Wo wohnt sie denn?“
„Gehen Sie die High Street bis zu Ende“, erklärte der Wirt, „dann biegen Sie in die erste Straße nach links ein. Nach einer Weile kommen Sie an einen Zauntritt. Dann nehmen Sie den Fußweg über die Wiese, bis Sie an einen anderen Zauntritt kommen, dann sind Sie auf einer Straße. Wenn Sie dann nach rechts sehen, stehen da drei Häuser, etwa hundert Doppelschritte entfernt. Das mittlere gehört Mrs. Jitters. Sagen Sie ihr, daß Sam Parkins Sie zu ihr geschickt hat — das bin ich nämlich.“

Mr. Cripps brummte ein paar Worte, die seinen Dank ausdrücken sollten, trank sein Glas aus und bestellte noch eins.

Die interessierte sich für alles, was er gehört hatte. Der Mann schien im Dorf bleiben zu wollen. Aber welchen Grund hatte er dazu? Die war fest entschlossen, ihn nicht aus den Augen zu lassen, und ließ sich auch noch ein Glas geben. Vielleicht lohnte es sich, mit dem Polizeispitzel ein Gespräch anzufangen. Er wandte sich an ihn, und nachdem er einen Schluck aus dem zweiten Glas genommen hatte, sagte er:

„Gutes Bier, das man hier bekommt.“

Der andere sah ihn argwöhnisch an.

„Ich habe schon besseres und auch schlechteres getrunken“, erwiderte er unfreundlich.

„Ich habe schlechteres vorgeseht bekommen“, meinte Die gutgelaunt, „aber besseres habe ich noch nicht getrunken. Haben Sie das selbst gebraut, Herr Wirt?“

Mr. Parkins schüttelte den Kopf.

„Nein, dieser Tage gibt es nur noch wenig Leute, die ihr Bier dabei brauen, wenigstens hier in der Gegend. Nein, das Bier kommt aus der Brauerei von Bing. Es ist eine gute Sorte, das muß ich selbst sagen. Sie wohnen doch in Vidstone Close?“

Die fluchte innerlich, denn er hatte gerade nicht den Wunsch, Cripps das erfahren zu lassen. Vidstone Close war doch der Mittelpunkt all der geheimen Verbrechen, die er mit Hilfe des Polizeispitzels aufklären wollte! Aber der Gastwirt hatte die Frage in aller Unschuld gestellt, und so blieb Die nichts anderes übrig, als die Frage zu bejahen.

„Da passieren sonderbare Dinge, wie man hört“, Parkins schüttelte den Kopf. „In der vorigen Nacht hatten Sie auch wieder große Aufregungen, wie ich höre. Im Park ist doch jemand erschossen worden?“

Die Sache wurde immer schlimmer. Mr. Cripps war nun noch mißtrauischer geworden und betrachtete Die mit offener Feindseligkeit. Die antwortete dem Wirt nicht auf seine Frage, und allem Anschein nach erwartete Mr. Parkins das auch nicht, denn er sprach gleich weiter.

„Es wird hier viel erzählt. Alle möglichen Gerüchte gehen um, seitdem der Mann an der Bude erhängt aufgefunden wurde. Die Leute sagen auch, daß Mr. Vidstone nicht durch einen Unglücksfall ums Leben kam.“

„Man muß nicht alles glauben, was man so hört“, erwiderte Die, dem im Augenblick keine bessere Antwort einfiel.

„Das stimmt schon“, entgegnete der Wirt, „aber Sie müssen doch zugeben, daß sich viel Außergewöhnliches ereignet hat.“

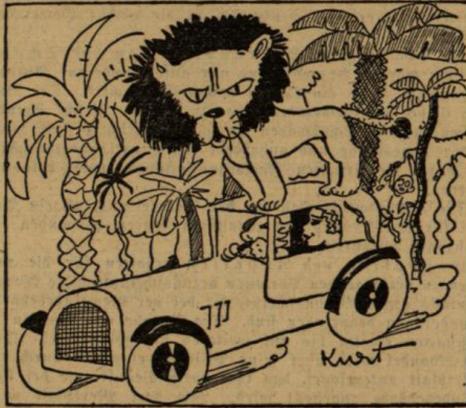
Der Mann sah Die erwartungsvoll an. Er hoffte wohl, daß der Gast sich mit ihm in ein Gespräch darüber einlassen würde. Aber Die antwortete ausweichend und begann von anderen Dingen zu reden. Ohne es zu wollen, hatte der Wirt ihn in große Verlegenheit gebracht. Als Farrell ins Gasthaus trat, wollte er keineswegs als Gast von Colonel Rainham erkannt werden. Aber Vidstone war ein kleiner Ort, und alles sprach sich schnell herum. Das Unglück war nun einmal geschehen, und Mr. Cripps war nun bis zu einem gewissen

Grade unterrichtet. Die mußte also in Zukunft besonders vorsichtig sein.

Er leerte sein Glas, verabschiedete sich von dem Wirt, nickte Cripps kurz zu und verließ das Gasthaus. Langsam ging er die enge Hauptstraße entlang und überlegte, was er nun beginnen sollte. Unmöglich konnte er in der Nähe des Gasthauses bleiben und warten, bis der Mann, den er beobachtet hatte, herauskam. Es blieb nur eins übrig, und Die entschloß sich dazu, obgleich die Gefahr bestand, daß er dadurch Cripps aus den Augen verlieren würde.

Wenn Cripps die Frage wegen des Quartiers ernst gemeint hatte, würde er das Haus von Mrs. Jitters aufsuchen. Die wollte deshalb dorthin vorausgehen und sich in der Nähe verdeden. Dann konnte er das Haus beobachten, Mr. Cripps sehen und ihm folgen, wenn er wieder herauskam.

Natürlich mußte er damit rechnen, daß er die Spur des Polizeispitzels verlieren würde, aber von zwei Uebeln war



„Entzückt so eine Fahrt durch den Urwald! Woß schade, daß wir überhaupt keine wilden Tiere sehen!“

dies das kleinere. Er mußte den Verdacht von Mr. Cripps einschläfern, sonst würde er nichts weiter über ihn erfahren.

Die machte sich mit schnellen Schritten auf den Weg. Er rief sich die Beschreibung des Wirts ins Gedächtnis zurück und fand auch den Weg.

Die drei Häuser lagen etwas von der Straße zurück hinter kleinen Vorgärten; davor dehnte sich Weideland aus. Eine kleine Hecke trennte dieses von der Straße, aber sie war nicht dicht genug, als daß er sich dahinter hätte verdeden können. Die verlangsamte seine Schritte, als er an den Häusern vorbeiging, und sah sich rasch in der Gegend um.

Die Straße machte einen weiten Bogen nach links, und innerhalb desselben entdeckte er ein halbverfallenes Gebäude, das eine Scheune zu sein schien. Als er näher kam, stellte er fest, daß sie in keiner Verbindung mit den Häusern stand, sondern auf dem Feld errichtet war, das an den Garten des letzten Hauses grenzte. Ein Zaun, hinter dem eine Hecke stand, trennte das Feld von der Straße. Als er weiterging, kam er an ein verschlossenes Tor. Die Scheune schien nicht mehr benutzt zu werden; sie war auch in einem so verfallenen Zustand, daß man sie kaum gebrauchen konnte, aber ihm bot sie die nötige Dedung. Von dort aus konnte er das Haus von Mr. Jitters beobachten und feststellen, ob Cripps hingehen würde.

Mit einem schnellen Blick stellte er fest, daß die Straße verlassen und einsam war, flugs kletterte er über das Tor und sprang auf der anderen Seite auf das Feld. Mit wenigen Schritten erreichte er die Scheune, und zu seiner Freude sah er, daß die Tür nur angelehnt war. Er drängte sich durch die Spalte und stand nun in dem dunklen Innern. Dann suchte er nach einer passenden Dedung in der beschädigten Wand,

um Ausschau halten zu können. Das machte wenig Schwierigkeiten, denn überall zeigten sich Ritze. Er wählte den größten, zog eine alte Ritze herbei, setzte sich darauf und wartete.

Aber es verging nahezu eine Stunde, bis er Cripps bemerkte, der langsam und mit schlurfenden Schritten näher kam. Den Kopf hatte der Mann wieder auf die Brust gefenkt, die Hände in die Taschen seines abgetragenen Mantels vergraben. Vor dem Tor von Mrs. Jitters machte er einen Augenblick halt, als ob er überlegte, dann stieß er die Tür auf und ging durch den Vorgarten zur Haustür. Die hörte, daß Cripps klopfte, und gleich darauf vernahm er Stimmen. Natürlich konnte er nicht verstehen, was gesprochen wurde, aber allem Anschein nach schien Mrs. Jitters ihn aufnehmen zu wollen, denn Cripps trat ein, und die Tür wurde geschlossen.

Die atmete erleichtert auf. Bis jetzt war alles gut gegangen! Er hatte schon gefürchtet, daß der andere nicht wieder auftauchen würde. Dann hätte er Lome eingesehen müssen, daß er die Spur verloren hatte. Nun fragte sich, was der Spitzel unternehmen würde, nachdem er ein Quartier gefunden hatte. Würde Cripps das Ziel weiter verfolgen, das ihn nach Vidstone Close geführt hatte?

Die Zeit verging, und fast schien es, als ob Mrs. Cripps zu Hause bleiben wollte. Die wurde allmählich hungrig. In Vidstone Close hatte er schon ziemlich frühzeitig zu Mittag gegessen, und jetzt war es weit nach vier Uhr.

Die Dämmerung des Winterabends senkte sich schon über das Land, die Abendröte verbläute am westlichen Himmel, und es wurde immer dunkler. Lichter tauchten in den Fenstern der drei Häuser auf, aber Mr. Cripps zeigte sich nicht.

Vorsichtig nahm Die eine bequemere Haltung ein und riskierte eine Zigarette. Er hatte sie ziemlich aufgerichtet, als seine Wachsamkeit endlich belohnt wurde. Er hörte, daß die Klinke von Mrs. Jitters Haustür heruntergedrückt wurde, dann fiel ein schwacher Lichtschein auf den Gartenweg und das Zauntor. Ein dumpfes Geräusch sagte ihm, daß die Haustür wieder geschlossen worden war. Im selben Augenblick verschwand auch das Licht, und die schlurfenden Schritte von Cripps wurden hörbar. Die sah, wie er die Gartentür öffnete, sich argwöhnisch nach allen Seiten umschaute und dann in der Richtung davonging, aus der er gekommen war.

Schnell verließ Die Farrell sein Versteck, eilte auf das Tor in der Hecke zu, kletterte darüber und folgte Cripps. Dabei hielt er sich dauernd auf dem Nasenstreifen, der am Rand der Straße entlanglief.

Er war inzwischen sehr dunkel geworden, und es fiel ihm äußerst schwer, die Gestalt vor sich zu unterscheiden. Das war in einer Weise ein Nachteil für ihn; aber es hatte doch auch sein Gutes, denn wenn er Cripps nicht sehen konnte, war es diesem ebenso unmöglich, ihn zu beobachten.

Immerhin hörte er die ungleichmäßigen Schritte des Mannes, dem er folgte, und danach konnte er sich richten.

Ob Cripps wohl noch zum Dorf gehen würde? Die wartete zunächst, daß er bei dem Zauntritt abbiegen und den Fußpfad durch die Wiese nehmen würde. Aber das tat Mr. Cripps nicht. Er ging weiter die Straße entlang, und diese machte allmählich eine große Biegung nach links. Daraus schloß Die, daß sie irgendwo doch in die Nähe des Dorfes führen mußte, und er hatte auch recht. Es war allerdings ein weiterer Weg als der Richtige, den der Gastwirt ihm genannt hatte.

„Sie sehen so bestürzt aus ...“

Die Straße wurde enger, und an Stelle der struppigen Hecken traten Bäume, die immer dichter wurden, bis die Straße an der einen Seite am Rande eines Waldes vorbeilief.

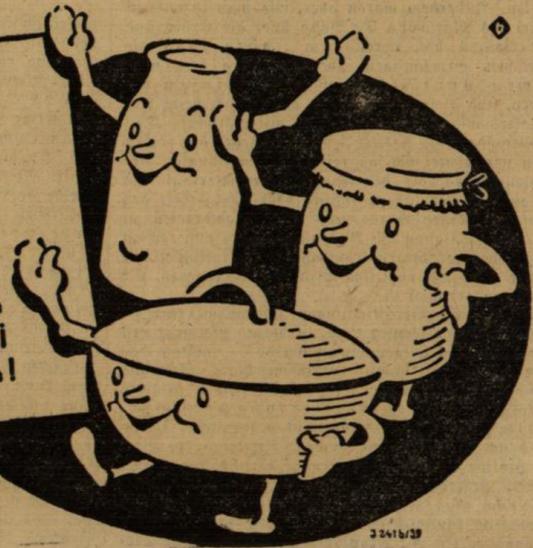
Plötzlich waren die Schritte nicht mehr zu hören, und Die blieb stehen. War der Mann auf den Nasenstreifen getreten, um seinen Weg dort fortzusetzen, oder hatte er haltgemacht? Die hatte kaum Zeit gehabt, darüber nachzudenken, als er schon die Antwort darauf erhielt. In der Stille hörte er deutlich, daß ein Streichholz angezündet wurde, und bei dem kleinen gelben Schein der Flamme erkannte er die Gestalt von Mr. Cripps. Der Mann stand bei einem Weisenstein, der sich am Rande des Weggrabens befand.

Das Streichholz wurde sofort wieder ausgelöscht, aber an seiner Stelle glühte nun das rote Ende einer Zigarette. Die beobachtete es und sah, daß Mr. Cripps keine Anstalten machte, seinen Weg fortzusetzen. Er war neben dem Weisenstein, oder was es sonst sein mochte, stehen geblieben, hatte sich eine Zigarette angezündet und wartete nun ... auf was oder auf wen?

(Fortsetzung folgt.)

Mit immer Tylorol

aller Reinigungssorgen ledig ... Es ist gewiß keine Kleinigkeit, die hundert Dinge des Haushalts täglich sauber zu halten, aber mit IMI geht es wie von Zauberhand. Wer möchte heute noch auf einen Reinigungshelfer verzichten, der Leistungen vollbringt wie IMI „Hoffnungslose Fälle“ gibt es nicht, wo IMI regiert. Nehmen auch Sie IMI — es lohnt sich!



32416/39

Der preußische Pfiff

Von Willi Fehse

Es wird erzählt, daß Friedrich der Große in Potsdam öfter, in einen alten Soldatenmantel gehüllt, die Wirtshäuser besuchte, um dort unerkannt seinen Soldaten auf die Finger zu sehen. Dabei geriet er einmal in die Gesellschaft eines Grenadiers, der schon eifrig dem Wein zugeprochen hatte und auch ihn zum Mittrinken einlud.

Der König ließ sich nicht nötigen und tat dem Grenadier, dessen munteres Wesen ihm gefiel, herabhaft Bescheid. Da ihm jedoch der Soldat etwas viel auszugeben schien, fragte er ihn vertraulich, wie er denn zu dem Gelde komme; denn der Sold reiche doch unmöglich für solche Begeben. Der Grenadier zwinkerte mit den Augen und lachte. „Da muß man eben den preußischen Pfiff kennen, Kamerad“, sagte er.

„Den preußischen Pfiff?“ fragte Friedrich verwundert zurück. „Was meinst du denn damit?“

Aber der Soldat strich sich über den Schnauzbart und wollte nicht mit der Sprache heraus. Erst als der König versprochen hatte, daß er ihn nicht verraten würde, neigte er sein rotes, von Narben durchzogenes Gesicht an das Ohr des vermeintlichen Soldaten.

„Es ist ja jetzt Frieden“, sagte er, „und da verkaufe ich das, was ich nicht mehr gebrauche. Siehst du“, fuhr er fort, „wozu brauche ich jetzt eine stählerne Säbelklinge?“

Damit zog er seinen Säbel aus der Scheide und zeigte dem verdutzten König, daß die Waffe unterhalb des Griffes nur aus einem Holzstück bestand.

Friedrich merkte sich den Soldaten und zog am nächsten Tag über ihn Erkundigungen ein. Was er erfuhr, lautete nicht schlecht. Der Grenadier war wohl als loser Vogel bekannt; aber im Felde hatte er sich mit Ehren geschlagen und seinen Mann gestanden, wo es ernst wurde. Diese Auskunft bewahrte ihn nun vor Schimpf und Schande. Doch beschloß der König, ihm immerhin eine derbe Lehre zu geben.

Die Gelegenheit dazu ergab sich bald. Kurze Zeit darauf trat nämlich das Regiment, in dem der Grenadier diente, vor dem König zur Parade an. Friedrich ritt die Front ab, bis sein scharfer Blick den Soldaten mit dem preußischen Pfiff entdeckt hatte. Er winkte ihm mit seinem Nebenmann zu sich heran und befahl ihm kurzerhand, seinen Säbel zu ziehen und sich mit seinem Kameraden auf blanke Waffe zu schlagen.

Der Grenadier stutzte einen Augenblick. Dann schien er zu begreifen, sah den König etwas unsicher ins Auge und erwiderte: „Majestät, warum sollte ich das wohl tun? Es ist mein bester Kamerad, und er hat mir nichts zuleide getan.“

„Nur!“, schrie der König, und seine Augen begannen zu blitzen. „meint Er, ich gebe meine Ordens aus Laune und denke mir nichts dabei? Will Er wohl ziehen, wenn ich befehle! Er muß jederzeit für seinen König mit dem Säbel bereitstehen.“

Da legte der Grenadier die Hand an den Griff seines Säbels, blickte zum Himmel und rief: „Nun denn, Majestät, wenn es nicht anders sein kann, möge mich Gott davor bewahren, daß ich das Blut meines Kameraden vergieße, und geben, daß meine Säbelklinge auf der Stelle zu Holz wird!“

Und siehe da, als er nun die Waffe aus der Scheide riß, war sie aus Holz.

„Nur!“, sagte Friedrich, indem er lachend mit dem Krüdstock drohte. „Er versteht wirklich den preußischen Pfiff und weiß sich zu helfen. Aber man darf den Pfiff auch nicht missbrauchen, versteht Er?“ Und sich zu ihm hinunterbeugend, setzte er leise hinzu: „Was passiert ist, ist passiert und bleibt unter uns. Macht er mir aber noch einmal solche Szenen, soll ein Donnerwetter dreinfahren.“

Damit hob er noch einmal den Krüdstock empor, warf dem Nebenmann des Grenadiers, der ihn verständnislos anstarrte, einen Friedrichsdor zu und ritt wieder zu seinem Gefolge hinüber. Der Grenadier aber trat ins Glied zurück und hat später den preußischen Pfiff immer nur dann angewandt, wenn es in der Ordnung war.

Die begehrten „Pubillas“ von Andorra

Nur wer ein Herz erobert, kann Staatsbürger werden - Der billigste Arzt der Welt

Das hätten sich die Töchter des Zwergstaates Andorra, der hoch oben in den östlichen Pyrenäen ein geographisch wie politisch gleich merkwürdiges Dasein führt, auch nicht träumen lassen, daß sie einmal so begehrt sein würden! Jahrhundertlang hat sich niemand um diese kräftigen, derben Bauernmädchen gekümmert, die Puderdose und Lippenstift nur vom Hörensagen kannten. Nun aber werden sie mit einer wahren Flut von Heiratsanträgen überschüttet, als seien sie Märchenprinzessinnen, um deren Gunst man sich streitet.

Das hat seine ganz besonderen Gründe. Wer Staatsbürger der Miniatur-Republik Andorra werden will, erreicht das weder durch Geld noch durch Adoption. Nur derjenige Fremde bekommt das Bürgerrecht des Andorraners, der eine „Pubilla“ heiratet. Mit diesem Namen bezeichnet man die älteste Tochter einer andorranischen Familie. Ihre jüngeren Schwestern scheiden als vorzweifelhafte Heiratskandidatinnen vollständig aus. Die Auswahl an „Pubillas“ ist nicht gerade groß, denn der ganze Staat zählt ja kaum mehr als 6000 Einwohner. Im allgemeinen heiratet auch eine Pubilla nur einen Andorraner, einen Mann ihrer Art und Klasse, der ein tüchtiger Bauer oder Hirte ist.

Aber in den letzten Jahren hat doch mancher Europäer, der als Flüchtling oder als Feind seines Volkes staatenlos wurde, auf die ebenso bescheidenen, wie begehrten Pubillas Jagd gemacht. Notspanier, die Grund genug haben, nicht mehr in ihre Heimat zurückzukehren, Emigranten, denen

der Boden von Paris zu heiß wurde oder die mit der Fremdenpolizei in Konflikt gerieten, weil sie keine gültigen Pässe besaßen, kurzum, allerlei zweifelhafte, wenn auch durchaus nicht immer unvermögende Herrschaften begaben sich auf die Brautjagd nach Andorra und führten, falls ihre äußeren Reize zu mager waren, Schweißbäder und Luxusautos ins Gesicht, um die Herzen der Mädchen zu betören.

Schacher mit der Liebe

Zu Ehren der Andorranerinnen sei es gesagt, daß sie nur in sehr geringer Zahl diesen Vordungen erlagen. Die meisten Pubillas blieben der alten Sitte treu und verschmähten es, die Ehe mit einem Fremden einzugehen. Sie zeigten den Verführern, aus einer Heirat mit ihnen ein Geschäft zu machen, die kalte Schulter. Aber es hat doch einige gegeben, die den Vorzügen der ausländischen Brautwerber nicht zu widerstehen vermochten. Sie geneigten freilich nicht gerade die Achtung ihrer Gefährtinnen, wenn sie sich in Seidenstrümpfen und Schleierhüten plötzlich in „Großstadtdamen“ verwandelt haben. Manche 15jährige ist im wahren Sinne des Wortes von den Eltern verschachert worden und wurde die Frau eines Mannes, der sich wenig um sie kümmerte. Diesen Methoden soll jetzt durch ein Gesetz ein Riegel vorgeschoben werden, das andorranischen Mädchen verbietet, Ausländer zu heiraten.

Es hat übrigens schon seine Vorteile, Angehöriger der kleinen Republik zu sein. Man ist hier nämlich von jeglicher Steuerzahlung befreit. Die 6000 Einwohner haben lediglich alle zwei Jahre gemeinsam einen Betrag von 2800 Francs (286 Reichsmark) aufzubringen, von dem der französische Staatspräsident, der als Erbe der Grafen von Foix Fürst und Mitregent von Andorra ist, 1900 Francs erhält, während der zweite Regent, der spanische Bischof von Urgel, 900 Francs bekommt. Dafür übt Frankreich in Andorra die Justiz aus, während sich der Bischof von Urgel um die Seelsorge kümmert. Die Tributleistung datiert bis ins 13. Jahrhundert zurück, und die Summe wird von dem Ältesten des Rates von Andorra persönlich in Urgel beziehungsweise zu Händen des französischen Präfekten der Pyrenäen abgeliefert.

„Mein Vater, Karl der Große...“

Im übrigen aber ist Andorra, wenigstens, was seine interne Verwaltung anbetrifft, ein souveräner Staat. Stolz weht am Dach des „Hauses der Taler“, wie man das Parlamentsgebäude, den Sitz des Ältestenrates, nennt, die blau-gelb-rote Flagge Andorras. Alle vier Jahre wählen die Männer je vier Räte, die den „Conseil des Valées“, den „Rat der Taler“, bilden. Der Älteste der Räte erhält den Titel des Ratspräsidenten. Gegenwärtig hat diese Stelle der 84jährige Monsieur Vidal inne. Die Andorraner haben eine eigene Nationalhymne, die mit dem Satz „Mein Vater, Karl der Große“, beginnt. Europa wird in nächster Zeit mit dieser Hymne nähere Bekanntschaft machen, denn in wenigen Tagen wird die Einweihung des Radiosenders Andorra stattfinden, der, auf der nach Frankreich führenden Passstraße des Col d'Envaltra stehend, der höchstgelegene Rundfunksender Europas ist. Er ist freilich mit französischen Mitteln errichtet worden, nachdem der Ältestenrat an Frankreich die Konzession zu seinem Bau erteilt hat.

Der Arzt von Andorra ist der billigste Doktor der Welt. Jeder Andorraner bezahlt pro Jahr den Betrag von einem Franken (10 Pfennige) und wird dafür kostenlos behandelt - einschließlich der Geburtshilfe. Das ganze Land hat nur einen einzigen Arzt, den Dr. Picart, dem die Gesundheit von 6000 Menschen anvertraut ist. Ihm fließen die 6000 Francs, die die Staatsbürger gemeinsam für ihre ärztlichen Bedürfnisse aufbringen, ohne Abzug zu. Dafür macht er

„Was kostet der Eintritt?“

Ein Berliner Schriftleiter besucht Stuttgart und bei dieser Gelegenheit auch eines seiner Museen. Am Eingang tritt dem Gast der Pförtner entgegen. Der Fremde zeigt ihm seinen Ausweis vor. Dieser Ausweis berechtigt zum freien Eintritt. Der Pförtner schüttelt den Kopf. „Den Ausweis kenn ich net“, meint er.

Der Berliner erklärt darauf: „Dies ist der Ausweis der Reichspressekammer für Schriftleiter, er berechtigt mich zum freien Eintritt.“ Der Pförtner: „Des goht mi nix a.“ Der Fremde, etwas nervös: „Aber lieber Mann, dieser Ausweis gilt für das ganze Reich, also wird er auch in Stuttgart gelten.“ Der Pförtner: „Den Ausweis kenn ich net.“

Der Fremde erregt: „Aber so verstehen Sie doch, ich besuche Ihr Museum in meiner Eigenschaft als Schriftleiter.“ Der Pförtner in vollster Ruhe: „Des goht mi nix a!“

Der Fremde gibt den Kampf auf: „Na, dann sagen Sie, was der Eintritt kostet, dann bezahle ich eben.“ Der Pförtner: „Der Eintritt, der isch frei.“

Also geschah in Stuttgart.

täglich zu Fuß, mit dem Wagen oder auf Schneeschuhen seine Besuche, und sein kärgliches Einkommen ist angehts der weiten Entfernungen, des riesigen Patientenzufusses und des schlechten Zustandes der Wege schwer genug verdient. Zum Glück erfreut sich das Bergvolk der Andorraner einer glänzenden Gesundheit, sonst würde ein Arzt die Arbeit allein wohl kaum bewältigen können. Dr. Picart ist übrigens Andorraner und Mitglied des Ältestenrates.

Im übrigen ist Andorra trotz seiner Winzigkeit ein zweisprachiges Land und zwar ist die katalanische Sprache weiter verbreiteter als die französische, wie ja überhaupt die Verbindungen nach Spanien besser sind. Die nach Frankreich führenden Passstraßen sind im Winter unbesegelt, und während des spanischen Bürgerkrieges, als auch die spanischen Grenzen gesperrt waren, herrschte in Andorra große Lebensmittelknappheit, so daß französische Schneeschuh-Truppen wiederholt Hilfs-Expeditionen ausrüsten mußten.



Für die heißen Tage
sich die Aahli erfrischt mit einer Eiscreme. (Aufn.: Tobis)

Die Truppe mit der Falkenfeder

Der Helden Tod des Trompeters Aggiak-Ali - „A caval Savoia!“

„A caval Savoia, le le cuscumbua, ohe ohe cuscumbua!“ Das ist der Schlachtruf der berühmtesten abessinischen Eingeborenentruppe, die unter italienischem Kommando zusammengestellt wurde, um gegen die Räuberbanden, die da und dort in Äthiopien noch ihr Unwesen treiben, eingekesselt werden. „Zu Pferde für Savoyen - wir werden den Feind in Stücke hauen!“ lautet die Uebersetzung dieses Schlachtrufes, mit dem die „Reitertruppe der Falkenfeder“, wie man diese tapferen, mit Narben und Auszeichnungen bedeckten Schar nennt, gegen den Feind zieht.

In Gidda in der Provinz Schoa ist die Garnison dieser schwarzen Elitesoldaten, denen der italienische General Nasi, der ihnen unlängst einen Besuch abstattete, zurief: „Ihr seid mehr als Soldaten, ihr seid Helden!“ Schon im Kriege gegen das Regime des Negus haben diese Askaris unter der italienischen Flagge gekämpft. Nun wurde ihnen der verdiente Lohn zuteil, indem man eine eingeborene Schutztruppe aus ihnen zusammenstellte, deren Ruhm sich in ganz Abessinien verbreitete. Sie tragen ein rot-blaues Faschistenabzeichen auf der Brust, und ihre Kopfbedeckung besteht aus einem roten Fes mit langer Falkenfeder. Bewaffnet sind sie mit Karabinern, und die Tradition der Truppe verlangt es, nur einen Säbel zu tragen, wenn man ihn einem getöteten Feind abgenommen hat. Aber kaum einer der „Falkensfedern“ ist ohne Säbel, die Brust der meisten ist mit Kriegsmedaillen und Auszeichnungen geschmückt, und die Narben an den schnigen Körpern fünden von ruhmreichen Taten.

Zahllose Geschichten sind über die „Falkensfedern“ im Umlauf, denen das Verdienst zukommt, Abessinien fast vollständig von unbotmäßigen Räuberbanden, die die friedliche ein-

geborene Bevölkerung terrorisierten, gesäubert zu haben. Einer der schönsten dieser Berichte - er stammt aus der jüngsten Zeit - schildert den Helden Tod des Trompeters Aggiak-Ali, der bei einer Säuberungsaktion gegen die letzte größere organisierte Räuberbande gefallen ist.

Der italienische Oberst, der die „Falkensfedern“ führt, war mit einer Abteilung seiner Leute zu weit vorgedrungen und geriet plötzlich in Gefahr, von den Feinden umzingelt zu werden. „Trompeter - zum Sammeln blasen!“ rief er dem in seiner Nähe stehenden Aggiak-Ali zu. Aber aus der Trompete kam nur ein tonloses „Pf-Pf“. - „Warum bläst du nicht?“ fragte der Kommandant ungeduldig. „Mein Kapitän“, entgegnete Aggiak-Ali mit leiser Stimme. „Die Trompete ist tot und ich - auch -“. Langsam sank der tapfere Schwärze vom Pferd. Eine Kugel war in die Trompete und von da aus in seinen Kopf gedrungen. Inzwischen aber waren die übrigen Askaris bereits zur Stelle, und in einem erbitterten Sturmangriff wurde der Feind aufgerieben.

Diese rührende Geschichte hat die Runde durch die gesamte italienische Presse gemacht und den Helden Tod der „Falkensfedern“ ein neues ruhmreiches Kapitel angegliedert. Der Duce selbst fandte dem Kommandanten der Truppe ein persönliches Anerkennungs schreiben. Seither haben die „Falkensfedern“, die nur zum Teil italienische Sprachkenntnis besitzen, den offiziellen Wahlspruch „A noi i fatti!“ angenommen, zu deutsch: „Die Kriegstaten gehören uns!“ Rund um den Berg Japuala, einen erloschenen Vulkan unweit von Gidda, haben sie ihre Lager aufgeschlagen und harren des Augenblicks, da man sie wieder benötigt.

Aus aller Welt

Neubauten mit Parteitagzimmern

Nürnberg.

Alljährlich vor Beginn des Parteitages macht sich in Nürnberg wieder ein Mangel an Privatquartieren bemerkbar, dem die Deutsche Arbeitsfront jetzt dadurch abzuwehren versucht, daß sie ihrer Baugesellschaft „Gehag“ den Auftrag erteilt, einen großen Teil der Wohnungsneubauten in Nürnberg und Fürth mit Parteitagzimmern auszustatten. Einer normalen Dreizimmerwohnung ist ein viertes Zimmer angegliedert, das mit der Wohnung verbunden ist, aber gleichzeitig vom Treppenhaus einen eigenen Zugang hat. Das Zimmer ist für sich abschließbar und hat eine eigene Wascheinrichtung. Der Wohnungsinhaber verpflichtet sich beim Beziehen der Wohnung im Mietvertrag, jedes Jahr sein viertes Zimmer während des Parteitages als Privatquartier zur Verfügung zu stellen. In Nürnberg werden die Wohnungen mit den Parteitagzimmern als große Wohnblöcke auf dem Gelände des Ludwigfeldes entstehen. Zunächst wurden 500 Wohnungen mit Parteitagzimmern in Nürnberg und Fürth in Angriff genommen.

Vier Personen im Auto verbrannt

Fulda.

Bei Fulda rannte in der Nacht zum Donnerstag ein mit vier Personen besetztes Auto gegen einen Baum. Dabei explodierte der Benzintank und der Wagen brannte in wenigen Sekunden. Sämtliche vier Insassen kamen in den Flammen um. Bei den tödlich Verletzten handelt es sich um den Studentrat Dr. Rudolf Klüber, um den Geschäftsführer Dr. König und dessen Frau, alle drei aus Fulda, sowie den Arzt Dr. med. Schlicher aus Hainzell im Kreis Fulda.

BDM- und moderner Tanz

Hannover.

Der BDM, Gau Niedersachsen, beschäftigt sich in einer Veröffentlichung mit der Unsicherheit der Ansichten über den modernen Tanz. Was den bei uns üblichen Gesellschaftstänzen fehle, so wird darin gesagt, sei die Bindung zur Gemeinschaft. Die Besucher der Tanzlokale setzen sich aus kleinen und kleinsten Bekanntenkreisen zusammen. Im großen und ganzen verhalte sich jeder so, wie er Lust habe. In den Lagern habe der BDM schon wiederholt den Versuch gemacht, neue Tanzformen aufzunehmen und aktiveres Tanzgut frisch zu beleben. Hierbei gelte es vor allem, Vorurteile und Irrtümer zu beseitigen. Die Tänze neuer Ge-

festigkeit seien nicht ein ziemlich andauerndes Hopfen. Die Volkstänze, wie sie in verschiedenen Jugendbünden der Nachkriegszeit gepflegt wurden, seien abzulehnen, ebenso die nur von Mädeln getanzten Paartänze. Außerdem sei es unorganisch, landschaftsgebundene dörfliche Tänze in die Stadt zu übernehmen.

Es ergebe sich die Notwendigkeit, neues Tanzgut zu schaffen. Ein wichtiger Faktor, den man leicht unterschätze, sei die Musik. Wir brauchen vielleicht nicht einmal sehr viele neue Tänze, aber um so mehr neue Musiker für die Grundformen unserer Tänze wie schneller Walzer, langsamer Walzer, Rheinländer usw. Es sei auch wünschenswert, einen guten Marschtanz zu haben, denn man könne tatsächlich nicht nur Rheinländer und Walzer tanzen. Aber in diesem Punkt sei bisher noch nichts Neues von überzeugendem Wert geschaffen worden, und man müsse sich gedulden. Solange der Marschtanz ein Schieben und Wippen, womöglich mit Ellenbogenfassung, sei, komme dieser Tanz für den BDM nicht in Frage. Die Mädel müßten sich davor hüten, im Tanzsaal wahllos alles mitzumachen, was dort zu beobachten sei. Es komme darauf an, daß ihr Zeitgefühl ihnen ganz eindeutig sage, was zu ihnen passe und was sie ablehnen müßten.

Glücksnummern auf der Haustür

Rom.

Der Schuster Domenico Mazotta in Lecce hatte im staatlichen Kottospiel auf die Nummern 26, 27 und 31 gesetzt, die er mit viel Mühe aus dem Traumbuch entnommen hatte. Und tatsächlich wurden die Nummern in Cagliari gezogen, und er konnte etwa 10.000 Lire einfassieren, was für ihn ein Vermögen bedeutete. Aber zum Einfassieren braucht man den Schein mit den Nummern, und zu seinem sprachlosen Entsetzen konnte er den Schein nicht mehr finden, weder in seinen Taschen, noch in seinen Schubladen oder unter seinem Handwerkzeug. Erst am Ende dieses verzweiflungsvollen Tages entdeckte Domenico das glückbringende Papierstück, und zwar fand es sich fest mit Schusterleim auf die Haustür geklebt — was sich als das Werk eines seiner Kinder herausstellte. Mit zitternden Fingern machte sich der Schuster daran, den Schein von der Tür abzulösen, aber vergeblich! Die Glücksnummern drohten durch die Prozedur unleserlich zu werden. Da riet die kluge Frau des Schusters zu einfachem Ausweg. Am Montagmorgen, als es ans Einfassieren ging, hob der Schuster die Tür aus den Angeln und lud sie sich

auf den Rücken. Gefolgt von seiner Kinderchar, von Anverwandten, Freunden und einem unabsehbaren Schwanz von lachenden Nachbarn.

Diamanten in Glasaugen

London

Jahrelang erhielt Mr. Godfrey Taylor, ein Londoner Spezialist für die Herstellung von Glasaugen von einem ihm unbekanntem Kunden in Südafrika Aufträge auf Lieferung von künstlichen Augen, deren Pupillen aus nicht näher angegebenen Gründen mit einem Hohlraum versehen sein sollten. Mr. Taylor führte die Bestellungen prompt aus, ohne sich um ihren Zweck zu kümmern. Dieser Tage erliefen nun der achternmische Kunde persönlich in seinem Geschäft und ersuchte um die Anfertigung eines Glasauges ohne Hohlraum. „Danke Ihrer Gesandtschaft“, sagte der Einzügige lächelnd zu dem Handwerker. „habe ich mir in Südafrika ein kleines Vermögen verdient. Das mich jetzt in die Lage versetzt, zu privatfizieren.“ Es stellte sich heraus, daß der Kunde, der jahrelang in einer Diamantenmine tätig war, die Glasaugen zum Schmuggeln von kostbaren Steinen verwendete. Jeder Minenarbeiter muß sich in Südafrika täglich, wenn er seine Arbeitsstätte verläßt, einer genauen körperlichen Untersuchung unterziehen, so daß Diebstähle beinahe ausgeschlossen sind. Keiner der Kontrollorgane kam aber jemals auf den Gedanken, das Glasauge, das Mr. Taylors Kunde trug, zu untersuchen, und in diesem künstlichen Auge trug der einflussreiche Mann seine Schätze unbehelligt nach Hause. Nun hat er sich in den Ruhestand nach London zurückgezogen, um die Früchte seiner Erfindungsgabe zu genießen.

Mit seinem eigenen Urteil geschlagen

Oklahoma.

Wer A sagt, muß auch B sagen. Fred Branlon, ein ehemaliger Richter am Obersten Gerichtshof in Oklahoma, wollte das nicht glauben — wurde aber eines Besseren belehrt. Als seine Frau im Berufungsverfahren ihren Anspruch verlor, daß ihre Ehe mit Branlon völlig gültig sei, gewann sie den Prozeß, weil ihr Rechtsanwalt mit Erfolg sich auf eine Entscheidung berufen konnte, die Branlon selbst während seiner richterlichen Tätigkeit gefällt hatte. In einem ganz ähnlich gelagerten Falle hatte der damalige Richter Branlon die Gültigkeit einer Ehe bestätigt, obwohl sie innerhalb eines halben Jahres nach Auflösung der ersten Ehe geschlossen worden war. Jetzt vertrat er gegen seine damalige Entscheidung die gegenteilige Meinung. Das Gericht schloß sich aber der Rechtsauffassung des Richters Branlon an und — entschied gegen ihn.

UFA
VON HEUTE

UFA-Theater
Beginn 4.00, 6.10, 8.30 Uhr
Ich bin Sebastian Ott

Capitol
Beginn 4.00, 6.10, 8.30 Uhr
Ein sensationeller Film, der das Publikum begeistert.

In der Wochenschau:
Bilder aus Danzig
Ribbentrop begibt sich nach Moskau.

Ausziehtische
120x80 cm mit vollgesperrten Platten
RM. 45.-
sowie großes reichhaltiges Lager in
Stühlen
mit Federpolster von Mk. 12.50 an
Hummel & Co.
Möbelgeschäft und mech. Schreiner
Kaiserstraße 81-83

Kaufgefuche
Bah- oder
Ueberseekoffer
zu kaufen gesucht.
E. Katz,
Reisingstr. 48, L.
Tiermarkt
Rottweiler Rude
mit guter Dressur
(mannf.) zu verkaufen.
G. Richter,
A. Mier, Durlach,
Telef. 277.

Briefmarken Sonderangebot
Atlantic-Post Nr. 7
Ende August gratis und franko gegen Ständesangabe
Einflieferung zur Herbst-Auktion dringend erbeten
Edgar Mohrmann & Co., Hamburg 1 - Speersort 6

Regina
KÖNIGIN-BAR
Heute Nachmittags Vorstellung
bei freiem Eintritt. Gedeck 1.- Mk.

Möbel all. Art, Qualität
Für jedermann tragbare
Anzahlung u. Ratenzahlg.
Auch Ehestands-Darlehen!
Frachtfreier Versand.
Katalog od. Vertreterbesuch
unverbindlich durch:
„Südtag“-Möbelversand, Jägerstr. 12

Rolladen Jalousien
Verdunklungen
Neuanfertigung u. Reparatur
W. Haub Adlerstr. 28
Telefon 7128

Zu vermieten
Großes, leeres
Zimmer
auf 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Verloren
Leica
Mod. IIIa Nr. 159195
im Galgenstaben b.
Graben, am 23. 8.
39, verloren. Abzu-
geben i. Hundshäus
Karlsruhe.

Kleine
Anzeigen
Große
Wirkung

Gegen Graue Haare
Das seit Jahren bewährte kombinierte Haarwasser
ENTRUPAL
gibt selbst ganz weißem Haar die
jugendliche Farbe wieder, befreit
von Kopfschuppen und verhindert
Haarausfall. In der Anwendung
so einfach wie jedes Kopfwasser
wird ENTRUPAL sofort benutzt,
wenn das erste graue Haar
sich zeigt oder Schuppen auftreten. In Fachgeschäften.
Flasche RM. 4.32, Drogerie Carl Roth, Herrenstr. 26/22

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:
Altbewährte Hausmittel
sind so leicht nicht zu
entbehren.
So für den Magen der
Underberg
1846

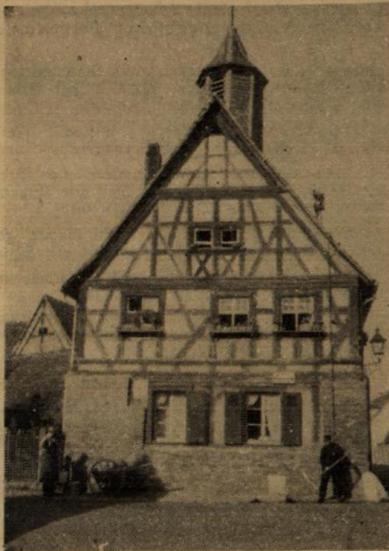
Möbel von Karrer, erprobt und begehrt
nach Jahren zeigt sich erst ihr Wert!
Möbel Karrer
Karlsruhe a. Rh.
Telefon 5224 19 Philippstraße 19

Auswärtige Sterbefälle
(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)
Hoslach: Heinrich Schille, 69 Jahre alt
Mönchweiler: Willi Rosenfelder, 39 Jahre alt
Offenburg: Bernhard Sprauer
St. Georgen: Albert Kammerer, SA-Sturmf., 37 J.
Willingen: Lorenz Weizmann, 71 Jahre alt —
Willi Rosenfelder

Künstliche Zähne
ohne Bürste schnell sauber!
Mehr als 10.000 Zahnärzte und Dentisten
verordnen ihren Patienten das vom Zahnärztlichen
Material-Prüfungsausschuss geprüfte und zugelassene
Kunststoff. Es reinigt die Zahnprothese ohne
Bürste vollkommen und tötet die Bakterien.
Kunststoff ist für Prothesenmaterial und künstliche
Zähne ganz unschädlich. Für kurze Zeit
bekommen Sie Kunststoff in einer Probepackung,
die zu 4-5 Kunststoff-Reinigungen reicht. Das ist
die beste Gelegenheit zum Ausprobieren.
Sie legen Ihr Kunstgebiss in eine selbstbereitete
Kunststoff-Lösung und nehmen es nach 20-30 Minuten
willing gereinigt heraus, wie das schon Tausende
Geschäftsträger tun. Das ist so einfach und
verblüffend, daß Sie es zuerst nicht glauben
werden, aber der Inhalt der Probepackung
wird Sie rasch überzeugen.
Jede Apotheke, Drogerie und Parfümerie kann die Probepackung rasch
besorgen, wenn — Sie will!
Wer es kennt — nimmt Kunststoff!

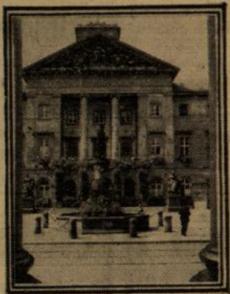
Fußschmerzen
Ballenschmerzen, Anschwellungen, Brennen, Jucken
und leichtes Ermüden der Füße? Mit so etwas
sollten Sie sich heute nicht mehr abgeben. Rein —
Sie laufen wie eine Biene, wenn Sie Kufrol-Fuß-
bäder machen. Die Kufrol-Fußbäder werden auch
bei Ihnen ihre Wirkung ausüben, und Sie werden
stets auf gutem Fuße leben. Denken Sie
daran, daß Ihre Füße das ganze Körperge-
wicht tragen und noch dazu in Lederschuhen ein-
geengt sind. Tag für Tag, und daß sie am
Abend sehr wohl für diese Leistung ein Fußbad
verdienen mit dem echten Kufrol-Badesalz.

Hühneraugen
Brachten Sie nicht schon die vorigen mit Kufrol-
Plaster weg? Waren Sie nicht erfreut, wie
schnell und unblutig das ging? Niemand konnte
Sie mehr auf die Hühneraugen treten?
Und jetzt...? Nehmen Sie sicher wieder bei
Hühneraugen und Hornhaut das seit über 20 Jahren
millionenfach bewährte Kufrol-Plaster. Sie
tragen es unauffällig und ohne Beschwerden unter
dem Strumpf, weil es selbstbündelnd ist. Es reicht für
mehrere Male, weil Sie jeweils nur soviel ab-
schreiben, wie Sie brauchen.
Das kleine Kufrol-Plaster bekommen Sie überall.
Es gibt wohl kaum jemanden, der es nicht kennt
oder nicht verkauft. Kufrol-Plaster, Berlin-Lichterfelde.



Rathäuser rings

Schlichte Bauten ohne die Prachtarchitektur mittelalterlicher Vorbilder



um Karlsruhe

Kleiner Streifzug durch die Vororte der Landeshauptstadt

Der Glanz und Reichtum der Gemeinden spiegelt sich, wenigstens bei den mittelalterlichen Städten, am meisten neben den Brunnen, Kirchen, Stadttoren in der Gestaltung ihrer Rathäuser wider, wovon wir ja in Deutschland sprechende Zeugen besitzen. Es wäre jedoch vermessend, wollte man den Rathäufern der ehemals selbständigen Karlsruher Vororte den gleichen Maßstab anlegen. Einmal besaßen sie ja nicht die Bedeutung der andern großen mittelalterlichen Marktsiedeln, und zum andern verhinderten immer wieder verheerende Kriege, daß sich die verarmte Bürgerschaft den Luxus eines monumentalen Rathauses hätte leisten können. So sehen wir überwiegend sachlich gehaltene Bauwerke, die schon rein äußerlich die nüchternen Zweckbestimmungen ihrer Büros

wahren einigermaßen Stil, während die verschiedenen anderen Gebäude, so in Beiertheim, Anielingen, Rippurr u. a. schon von außen die glatte Sachlichkeit ihrer Daseinsbestimmung zu Gesicht tragen. Etwas aus der Reihe fällt das Durlacher Rathaus mit seiner Rundbogenornamentik der Jahrhundertwende. Am klafflichsten und schlechtesten wirkt aber doch in seiner schlichten, Weinbrennerischen Monumentalität das Karlsruher Rathaus, das nicht nur gemeindepolitisch, sondern auch architektonisch zum Zentralknoten aller Rathäuser um Karlsruhe geworden ist.

Preiskontrolle im Kaffeeauschank

Der Reichskommissar für Preisbildung hat, wie die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe mitteilt, seinen Dienststellen aufgegeben, den Kaffeeauschank in den Gaststättenbetrieben einer besonderen Kontrolle zu unterziehen. Diese Kontrolle soll sich auf die Preise und auf die Zusammenfügung des Kaffees erstrecken.

Der Reichskommissar stellt dabei fest, daß er bei Eintritt der Kaffeeknappheit davon abgesehen habe, eine Herabsetzung des Kaffeepreises in den Gaststätten zu verlangen, wie sie der Qualitätsminderung durch die zugelassene 30proz. Beimischung von Kaffee-Erzeugnissen entsprechen würde. Die Prüfung von Beschwerden habe aber in letzter Zeit ergeben, daß von manchen Gaststättenbetrieben Kaffee-Erzeugnisse über die zugestandenen 30 v. H. hinaus verwandt werden.

Beim Nachweis derartiger Geschäftsmethoden wird der Reichskommissar, wie er ankündigt, gegen den schuldigen Gaststätteninhaber eine empfindliche Ordnungsstrafe verhängen, gegebenenfalls die Geschäftsführung verfügen und sich darüber hinaus vorbehalten, den schuldigen Personen die Berufstätigkeit oder Betriebsführung auf die Dauer zu unterjagen.

Karlsruher Familie auf Ferienfahrt verunglückt

Der Mann tot, Frau und Tochter schwer verletzt

In der Nähe von Markt-Oberdorf im Allgäu erlitt eine Karlsruher Familie, die sich auf einer Urlaubsfahrt besaß, einen folgenschweren Verkehrsunfall. Das Ehepaar, das in einem Personenkraftwagen fuhr, stieß mit einem Lastwagen so unglücklich zusammen, daß der Mann auf der Stelle getötet, seine Frau und Tochter schwer verletzt wurden.

Wie wir hören, handelt es sich bei den Verunglückten um den Studienrat Ernst Forst, dessen Frau und Tochter Hedi, die als Solotänzerin unter dem Künstlernamen Karina im In- und Auslande mit großen Erfolgen gastierte. Die herblichen Ueberreste des so tragisch aus dem Leben abgerufenen Studienrats Forst, der hier in der Ritterstr. 23 wohnhaft war, wurden am Samstag in die Karlsruher Leichenhalle überführt. Frau Forst und ihre Tochter befinden sich noch im Krankenhaus in Markt-Oberdorf. Die Verletzungen der Frau sollen ebenfalls lebensgefährlich sein, während die Tochter Hedi verhältnismäßig leichtere Verletzungen erhalten haben soll.

Mit Studienrat Forst ist ein Mann aus dem Leben ab-

gerufen worden, der sich nicht nur als Lehrer der Gewerbeschule, sondern auch als liebenswürdiger Gesellschafter allgemeiner Beliebtheit zu erfreuen hatte. Nach Abholierung des Gymnasiums studierte Forst Architektur. Nachdem er einige Jahre in diesem Fache tätig war, wandte er sich dem Lehrlauf zu. Seit langen Jahren war er als kenntnisreicher und sachkundiger Lehrer an der Gewerbeschule Karlsruhe tätig. Mit Forst ist auch wieder ein Weltkriegsteilnehmer aus dem Leben geschieden. Er gehörte zu den deutschen Balkantruppen, die unter ungeheuren Strapazen und Opfern an Leib und Leben beim Zusammenbruch der Balkanfront sich durch die Scharen der Feinde durchschlugen und insbesondere in den Rückzugskämpfen mit den Arabern blutige Gefechte zu bestehen hatten. Und nun hat es ein tragisches Geschick gefügt, daß dieser tapfere Mann, der seiner Zeit wie durch ein Wunder wieder in die Heimat kam, durch einen Unfall im Allgäu, wo er mit seiner Familie sich zur Erholung aufhielt, aus dem Leben abgerufen worden ist. Alle, die den hochbegabten und allezeit hilfsbereiten und liebenswürdigen Menschen gekannt haben, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. R.B.

Verjorgung mit Fleisch wird besser

Stärkere Anlieferung von Schlachtschweinen - Mehr Rindfleisch in Sicht

Der Reichsinnungsmeister des Fleischerhandwerks, Willy Schmidt, gab in einer Rede auf dem niederrheinischen Oberweihertag in Hannover einen Ueberblick über die Versorgungslage am Fleischmarkt.

Sie sei dadurch gekennzeichnet, daß auf der einen Seite durch die erfolgreiche Arbeitsbeschaffung der Bedarf an Fleisch und Fleischwaren stieg, während andererseits die Answirkungen der Seuche und der Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande zu vorübergehenden Verknappungen beim Rindfleisch geführt hätte.

Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen sei es ein erfreulicher Erfolg, daß sich die Saisonzuschläge auf den Ausmätungsgrad der Schweine günstig ausgewirkt hätten, so daß jetzt die Schlachtschweine einigermaßen den Anforderungen und Bedürfnissen der Betriebe entsprächen.

In einigen Wochen werde der Weideabtrieb auch wieder eine Verbesserung in der Verjorgung mit Rindfleisch bringen, und im übrigen werde man im Herbst mit einer stärkeren Anlieferung von Schlachtschweinen rechnen können. Für das Fleischerhandwerk sei das Gebot der Stunde eine gerechte Verteilung. Es komme darauf

an, daß die Bevölkerung mit genügend Frischfleisch verjorgt werde. Darum müsse zu dessen Gunsten die Herstellung von Delikatessen zurücktreten. Im allgemeinen kenne jeder Fleischermeister aus der Geschäftspraxis seine Stammkundenschaft, und es sei nicht mehr als recht und billig, daß er diese in erster Linie bediene.

Lastkraftwagen gegen Straßenbahn

Um 10.40 Uhr stießen gestern auf der Kreuzung Garten- und Karlstraße ein Lastkraftwagen mit einem Straßenbahnzug der Linie 2 zusammen. Der Beifahrer des Lastkraftwagens wurde leicht verletzt. Beide Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt. Der Lastkraftwagen hatte das Vorfahrtsrecht verlernt.

Unfall durch verlerntes Vorfahrtsrecht

Edel Eckener- und Pfalzstraße stieß ein Personenkraftwagen und ein Motorrad zusammen. Personen wurden hierbei nicht verletzt, der Sachschaden ist gering. Der Fahrer des Personenkraftwagens hatte das Vorfahrtsrecht verlernt.



(Aufn.: H. Richardt)

und Amtsstuben fundiert. Lediglich das durch seinen Fachwerkbau reizende, kleine Rathaus von Rixheim oder das Durlacher Rathaus, das zusammen mit der Stadtkirche gar keine able architektonische Platzkomposition abgibt.

Zusammenstoß mit erheblichem Sachschaden

Am Samstag morgen gegen 7.25 Uhr erfolgte Ecke Veiertheimer Allee und Vorholzstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen und einem Personenkraftwagen. Personen wurden nicht verletzt. Der Sachschaden ist erheblich. Die Schuld trifft den Lastkraftwagenfahrer.

Um 10.30 Uhr gefährdete ein Fußgänger in angetrunkenem Zustand den Verkehr dadurch, daß er mit einem Sandwagen durch die Vorholzstraße fuhr.

Raffeetasse dem Zimmergenossen über den Kopf gehauen

„Ich kann doch nichts dafür, wenn ich Schnarche...“

Vor dem Einzelrichter erschien der 55jährige Karl Ludwig P. von hier, angeklagt wegen gefährlicher Körperverletzung. Gegen einen über zwei Monate lautenden Strafbefehl hat er gerichtliche Entscheidung beantragt. Die Anklage wirft ihm vor, er habe am 28. Juni in der Herberge zur Heimat ohne Veranlassung dem 52jährigen geschiedenen Hilfsarbeiter Rudolf S., mit dem er das Zimmer teilen mußte, eine Kaffeetasse auf den Kopf geschlagen, so daß diese zersprang, wobei S. blutende Schnittwunden am Kopf und am Ohr davontrug, die seine Aufnahme im Krankenhaus notwendig machten.

Der Angeklagte, eine querschnittartige Natur, bestritt die Anklage. Er hat zu seiner Rechtfertigung einen 14 Seiten langen, kaum leserlichen Schriftsatz eingereicht, zu dem er bemerkt: „Was nicht direkt dazu gehört, ist die Hauptsache“. Mit seinem Zimmernachbarn kam er nicht aus. Es wurden starke Sprüche gewechselt, in denen von „Tagdieb“ und „Halsumdrehen“ die Rede war... S. habe ihn angegriffen, er habe den Stuhl als Schutzschild vor sich gehalten, da sei S. auf die Kaffeetasse gefallen! Sein Nachbar habe ihn in den Daumen in den Hals gedrückt und ihn überfallen.

Der Zeuge schildert, wie er abends sein Zimmer aufgeschloß und zu Bett gegangen sei. Sein Zimmernachbar sei umhergelaufen und habe ihn im Schlaf gestört. Da habe er ihn zur Ruhe aufgefordert, mit dem Hinweis, daß er am andern Mor-

gen früh zur Arbeit müsse. „Du Hund, dreifüßiger, geschnarcht haßt! Du sollst net so schnarchle. Ich nehm den Stuhl und schlag dich tot.“ Der Angeklagte habe ihn gewedt, wegen dem Schnarchen. „Derr Richter, ich kann doch nichts dafür, wenn ich schnarchle...!“

Das Gericht war überzeugt, daß der Angeklagte den Zeugen angegriffen hat. Die zur Tat gebrauchte Kaffeetasse war als gefährliches Werkzeug nach § 228a anzusehen. Wegen Vergehens der Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeuges wurde der Angeklagte mit sechs Wochen Gefängnis (verbüßt durch die Untersuchungshaft) bestraft.

Das Opfer schlechter Einflüsse

Wegen vollendeter Abtreibung verurteilte das Karlsruher Schöffengericht die 18jährige Karoline F. aus Karlsruhe zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat. Die Angeklagte hatte in jungen Jahren ein schlechtes Vorbild von ihren Geschwistern bekommen, hatte, damals 17jährig, sich mit einem Manne in Beziehung eingelassen, die nicht ohne Folgen blieben. Sie ließ sich überreden, einen verbotenen Eingriff an sich vornehmen zu lassen. Bei der Strafzumessung wurde berücksichtigt, daß bei der Verletzung der Angeklagten weitgehend schlechte Einflüsse mitgewirkt haben.

Postklub als Erntehelfer

Wir hatten schon oft Gelegenheit, der Postgesellschaft Lob zu spenden, besonders in Fällen, da es sich um Beteiligung an irgendeiner unergiebigen Sache handelte. Heute ergibt sich wieder ein solcher Anlaß.

Kürzlich sollte für die Einheiten Pforzheim und Karlsruhe des Postklubes eine gemeinsame Geländeübung stattfinden, zu der 80 Mann der beiden Standorte an ihrem Ruhetag (nach teilweise zurückgelegtem Nachtdienst) eingeteilt waren. Ortsführer Veffart-Karlsruhe, der für die Leitung der Übung verantwortlich zeichnete, setzte sich jedoch mit dem Bürgermeister der Gemeinde Ittersbach in Verbindung und stellte sich dieser Gemeinde mit seinen Reuten zur Erntehilfe zur Verfügung.

Als die Mannschaften auf dem Ittersbacher Sportplatz antraten, waren bereits die landhilfebedürftigen Ortsbewohner mit dem Bürgermeister anwesend. In kurzer Zeit waren Schützer, Binder, Gabler und ein besonderer Trupp für die Dreschmaschine eingeteilt, und dann ging's in fröhlicher Weise an die Arbeit. Diese war um so leichter bewältigt, als sowohl jeder Mann feste dranglegte, wie auch die Bauern in entsprechender Weise mit der Ähre nicht targten.

Zum Abschluß des Tages gab es am Abend in einem Lokal des Ortes eine kameradschaftliche Zusammenkunft, bei der der Bürgermeister namens der erfreuten Gemeinde seinen Dank für das fast reißlose Einbringen der Ernte aussprach.

Baupreise und Landflucht

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat mit der neuen Baupreisverordnung einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Verbesserung der Lage der Landwirtschaft geleistet. Die Baupreisverordnung zwingt die Unternehmer ihre Preise auf Grund der Tariflöhne und der notwendigen Unkosten zu kalkulieren und den Gewinn, der auch das Unternehmerwagnis einschließt in angemessenen Grenzen zu halten. Insbesondere kann der Bauunternehmer künftig grundsätzlich keine Nachforderungen mehr stellen, lediglich für einige besonders bestimmte Fälle sind Ausnahmen zugelassen. Diese Neuregelung bringt somit für alle Bauherren erhebliche Vorteile mit sich. Andererseits dürfen aber auch diese künftig keine höheren Preise bezahlen, als nach der Baupreisverordnung zulässig sind.

Mit Recht hat die Landwirtschaft darüber geklagt, daß in den letzten Jahren steigende Baukosten die aus Gründen der Erzeugungsschlacht notwendige Rationalisierung der Betriebe durch Neubauten und auch die Instandhaltung der Gebäude

erschwert haben. Die Preisstopverordnung reichte nicht aus, um diese Entwicklung zu hemmen, weil die Löhne, die einen wesentlichen Bestandteil der Baukosten ausmachen, weiter stiegen. Der Bauer mußte sogar zusehen, wie seine Arbeiter, durch hohe Löhne verlockt, besonders in die Bauwirtschaft abwanderten.

Man wird von der Baupreisverordnung erwarten dürfen, daß sie weitere Preissteigerungen, soweit sie nicht auf etwa notwendig werdende Umstellungen auf teure Baustoffe oder ähnliche Gründe zurückzuführen sind, künftig verhindern wird, zumal der Reichskommissar für Preisbildung eine scharfe Ueberwachung der Baupreise angekündigt hat.

Nichts gegen ein harmloses Spielchen!

Über bei der Familie hört der Reichsflinn auf - Regenerforde nicht mehr zeitgemäß

Die amtliche Korrespondenz der DAF, wendet sich in einer grundsätzlichen Stellungnahme gegen die leider immer noch anzutreffenden Beiterziehungen, die ihr Monatsgehalt oder ihren Wochenlohn beim Würfeln oder Kartenspielen lassen. So etwas passe nicht mehr in unsere Anschauung. Es solle nichts gegen ein harmloses Spielchen gesagt werden, das vielen Menschen Entspannung und Erholung bietet.

Die Angelegenheit bekomme aber sofort ein anderes Gesicht, wenn Spielerei und Gewinn such den Spieler in ihren Bann ziehen und nicht mehr loslassen. Damit werde das Spiel zu einer moralischen und sozialen Frage, an der man nicht vorübergehen könne. Es sei unmoralisch, um Beträge zu spielen, die mit der Wirtschaftslage des Spielenden nicht im Einklang stehen, wenn ganze Nächte am Kartentisch zugebracht würden und der eine oder andere Familienvater den größten Teil des Monatsgehältes oder Wochenlohnes verpielt habe. Das widerspreche in jeder Hinsicht unserer heutigen Auffassung von Pflicht und Ehre und sollte unter Kameraden nicht geduldet werden. Auch das Würfeln müsse hierbei erwähnt werden, bei dem es ähnlich sei, jedesmal eine Lage Bier oder Schnaps auszuspielen. Da die einzelnen Spiele meist nicht lange dauerten, so häuften sich die Lagen bedrückend. Die Folgen könne man sich ausmalen.

Die Deutsche Arbeitsfront und „Kraft durch Freude“ hätten dafür gefordert, daß alle Schaffenden für wenig Geld viele Möglichkeiten der Entspannung und der Freude haben.

Anregungen für einen Wochenküchenzettel

vom 28. August bis 8. September 1939

Montag: morgens: Kaffee, Brot, Tomaten; mittags: Graupensuppe, überbackener Blumenkohl, Tomatensauce, Schalenkartoffeln; abends: geröstete Kartoffeln, Rotrübensalat, Fleischwurst.

Dienstag: morgens: Hafersfloßbrei (roh), Obst; mittags: Peterkittensuppe, Tomaten, Kartoffeln, Pilze in der Pfanne gebacken; abends: Sagoauflauf mit Vanillesauce.

Mittwoch: morgens: Kakao, Butterbrot; mittags: Reissuppe, Gesehtlöbe, gef. Obst; abends: Schusterpastete.

Donnerstag: morgens: Buttermilchkaffee mit Brot; mittags: Braune Mehlsuppe, Krautrollen mit Weißkohl, Kapernsauce, Schalenkartoffeln; abends: Quarkkartoffelsalat.

Freitag: morgens: Müsli; mittags: Gemüsesuppe, geb. Feringe, Kartoffeln, Salat; abends: Rote Grütze mit Milch.

Samstag: morgens: Gerstebrei; mittags: Himmel und Erde; abends: Schwarzenmagen, Brot, Rettichsalat.

Sonntag: morgens: Kaffee, Zetschgenkuchen; mittags: Grünkernsuppe, Rotkraut, Kartoffelbrei, Bratwurst; abends: Krautalat, ausgebr. Kartoffelbrei, Wurst.

Tomaten, Kartoffeln, Pilze in der Pfanne gebacken: 1/2 Kilo Pilze, 1/2 Kilo Tomaten, 1 Kilo gef. Kartoffelschnitten, etwas Speck und gehackte Zwiebeln, 1/2 Liter Milch, 3 Eßlöffel Mehl, geriebener Käse.

Speck auslassen, Zwiebel und Pilze anbraten, dann Tomaten- und Kartoffelscheiben auffüllen, garigmachen. Die anderen Zutaten zusammenrühren, darübergeben, festwerden lassen, geriebenen Käse überstreuen.

Arzelle der Volksgemeinschaft ist die Familie

deren Stärkung wir deshalb als unsere höchste Aufgabe ansehen. Den Müttern als den ewigen Quellen des Lebens und den Kindern als den Trägern unserer nationalsozialistischen Zukunft wenden wir daher unsere Hilfe zu. Ziel der NSB-Arbeit ist es, ein starkes Geschlecht zu schaffen.

Auslese städtischer Ballast-Existenzen

Auch Antüchtige kommen vom Land - Gegenstrom aus der Stadt zum Land

Geheimer Medizinalrat Dr. Max Fischer vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie in Dahlem entwickelt im „Deutschen Gesundheitsdienst“ die Programmpunkte des Rassenhygienikers und Bevölkerungspolitikers zum Thema Landflucht. Dabei bezeichnet er es als großen Irrtum, anzunehmen, daß vom Lande immer nur die Tüchtigen in die Stadt abwanderten, wenn sie auch die Ueberzahl bilden. Mit- und nachgezogen würden vielmehr von ihnen auch viele Elemente vom Lande, die wegen ihrer körperlichen oder geistigen Gesundheits- und Konstitutionsmängel nicht in die Stadt gehörten, der Lage in der Stadt nicht gewachsen seien und daher verlagerten und entgleisten.

Diese Mitleider verfielen nicht selten in langwierige, nervöse oder geistige Krankheiten, füllten die Krankenhäuser und steigerten die Fürsorgelasten. Sie unterlägen im gesteigerten Daseinskampf und gerieten unter die gescheiterten Existenzen. Wenn sie Ehen eingingen, so fanden sie vielfach nur minderwertige Partner und produzierten dann eine zahlreiche, aber oft minderwertige Nachkommenschaft. Das Ende seien Hilfsbedürftigkeit, Krankheit, Untergang, Kriminalität oder Prostitution.

Vor dem Zuzug dieser schwächlichen Naturen in die Stadt oder Industrie sei zu warnen, ja, er sollte geradezu unterbunden werden angesichts der verhängnisvollen Folgen. Solche Elemente würden zu leicht zu Ballast-Existenzen in der Städte mit allen wirtschaftlichen und sozialen üblen Folgen. Auf dem flachen Lande dagegen könnten dieselben Personen in der Stille und Ruhe des Landlebens, in der

allgemeinere geregelten Tätigkeit ganz gut gedeihen und sich auf einem bescheidenen, aber gesunden Lebensstandard erhalten.

Bei den Abgewanderten und in den Städten frisch Gehaft-Gewordenen müßte man von Zeit zu Zeit in der Familie nachforschen, welche Abstammung der ersten oder zweiten Generation nicht für das Stadtleben geschaffen sind und mit Vorteil für die Rückkehr aufs Land bestimmt werden sollten, weil sie für diese Arbeit sich besonders eignen, vielleicht sogar sich selbst danach sehn. Hier heiße es, den ersten Schritt tun, um sie wieder aufs Land zu verpflanzen, indem man alle Zusätze in ihnen wegt und stürzt.

Nicht nur aus Großstädten, sondern vor allem auch aus Mittel- und Kleinstädten und aus der ganzen Industriebevölkerung müßte diese Rückgewinnung betrieben werden. Es handele sich dabei nicht etwa um ausgesprochen minderwertige, sondern um gesunde und wertvolle, vielleicht etwas stille und zurückhaltende Naturen, die besser in ruhiger und ländlicher Umgebung gedeihen. Das gleiche gelte aber auch für die alteingesessene städtische Bevölkerung, bei der Umhau gehalten werden sollte, ob nicht dritte und vierte Söhne oder Töchter anzutreffen sind, die Lust und Liebe und die nötige gesundheitliche Verfassung für die Landwirtschaft und das ländliche Leben bejahen. So solle dem in gewissen Grenzen unentbehrlichen Zustrom vom Lande in die Stadt allmählich ein ständiger Gegenstrom aus der Stadt zum Land entgegengeleitet werden.

Wir brauchen daher die unmoralischen und unsozialen Gepflogenheiten einer vergangenen Zeit nicht nicht mehr. Je rascher wir sie in ihren letzten Ueberresten beseitigen, um so besser. Darüber hinaus dürfte man wohl auch die Leistung des gesunden und besten Mannes am Tage nach der verspielten Nacht mit einem Fragezeichen versehen. Man brauche weder Moralprediger noch Philister zu sein, und wir, so schließlich die Stellungnahme, seien niemals mit dem Finger auf einen Mann, der mal über die Stränge schlägt und dabei eine saubere Haltung bewahrt. Wo aber die Grenzen überschritten würden, ist ein rechtzeitiges und energisches Wort zur Befinnung auf die Anforderungen, die die heutige Zeit uns stellt, am rechten Platze.

Lustschuhhausapotheke nur von Apotheken beziehen

Die 7. Durchführungsverordnung zum Lustschuhgesetz vom 26. 5. 39 regelt die Beschaffung von Lustschuhgeräten durch die Lustschuhgemeinschaften und macht für deren Vorhandensein und Gebrauchsfähigkeit die Hauseigentümer verantwortlich.

Da im Publikum da und dort noch Unklarheit über den Bezug der amtlich vorgeschriebenen Lustschuhhausapotheke besteht, muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß dieselbe nur von den öffentlichen Apotheken bezogen werden darf.

Die Apotheker werden das Mögliche tun, die Hauseigentümer bei der Anschaffung von Lustschuhgeräten oder der Ergänzung vorhandener mit sachmännlichem Rat zu unterstützen.

Tages-Anzeiger

Sonntag, 27. August 1939

Film:

- Ufa-Theater: „Entführung“
- Capitol: „Ich bin Sebastian“
- Kammer: „Der Gouverneur“
- Ufa-Theater: „Herrn hat ich die Frau'n gelübt“, 23 Uhr: „Zumbelenraub im West-Expreß“
- Welt: „Die harmloseste Lüge“
- Welt: „Das Eitel“
- Meltinggold: „Die Frau ohne Vergangenhalt“, 2-4 Uhr: „Der Dschungel ruft“
- Ufa-Theater: „Herrn hat ich die Frau'n gelübt“, 2-4 Uhr: „Kittler ohne Furcht und Zabel“
- Ufa-Theater: „Ich bin Sebastian“

Kaffee, Kabarett, Tanz:

- Kaffee Bauer: Konzert, Tanz im Kaffeehaus
- Eintracht: Konzert-Kaffee, Weinhaus, Bar, Nacht-Kabarett, Tanz, Witz
- Grüner Baum: Tanz
- Uwe-Wagen: Kabarett - Tanz in der Bar
- Kaffee Walfahrt: Konzert - Tanz im Wintergarten
- Regina: Kabarett - Tanz
- Häberer: Tanz
- Kaffee des Westens: Konzert und Tanz

Tagesanzeiger Durlach:

- Wartgraf: „Die Frau am Steuer“ und „Der Weltmann“
- Falke: „Die Frau am Steuer“ u. „Der Weltmann“, 2-4 Uhr, „13 Stühle“
- Uwe-Wagen: Durlach, Konzert und Tanz
- Welt: „Die harmloseste Lüge“
- Welt: „Das Eitel“
- Welt: „Die Frau ohne Vergangenhalt“, 2-4 Uhr, „Kittler ohne Furcht und Zabel“
- Welt: „Die harmloseste Lüge“
- Welt: „Das Eitel“
- Welt: „Die Frau ohne Vergangenhalt“, 2-4 Uhr, „Kittler ohne Furcht und Zabel“
- Welt: „Die harmloseste Lüge“
- Welt: „Das Eitel“
- Welt: „Die Frau ohne Vergangenhalt“, 2-4 Uhr, „Kittler ohne Furcht und Zabel“



Die Deutsche Arbeitsfront
Kreisverwaltung Karlsruhe/Reg., Lammstraße 15

Urlandsfahrt nach dem Salsammergut. In der Zeit vom 28. August bis 2. September wird die DAF, 1939 nach dem Salsammergut durchgeführt. Die Fahrtnehmer werden in Golling untergebracht. Teilnahmekosten betragen RM. 12.-. Einige Anmeldungen in Berdorfstraße, Karlsruhe 60a.

BÜRO: DEGENFELDST. 13 RUF: 4518/19 **KARL DÜRR** **ALLE HEIZMATERIALIEN** **GEGR. 1884**

Der schwarze Berthold

Als in Freiburg das Schießpulver erfunden wurde

„Nicht genug, daß Welt dem Himmel blüht, auch das Menschlein muß von der Erde dauern.“ (Zitat aus dem 13. Jahrhundert).

Mitten auf dem Baumumpflanzten Kirchenplatz von St. Martin zu Freiburg, wo der als Erfinder des Schießpulvers gefeierte Mönch Konstantin Anstigen, genannt der schwarze Berthold, sein Studium betrieb, ward im Jahre 1858 ein Denkmal gesetzt zur Erinnerung an die wichtige Erfindung, die dem Franziskanermönch von altersher zugeschrieben wird.

Jahrhunderte sind seit der Erfindung des Schießpulvers vergangen. Jene Zeitgenossen, die den schwarzen Mönch von Freiburg zur Verdammnis verurteilten, ihn einsperrten, weil er es mit dem Teufel habe, haben sicher, noch unbewußt, die Bedeutung und Zukunft des Pulvers geahnt. Mancher könnte sagen: Wäre das Pulver nicht erfunden worden, weil er es mit dem Teufel habe, haben sicher, noch unbewußt, die Bedeutung und Zukunft des Pulvers geahnt.

Eine unangenehme Erinnerung

Die Literatur über die Erfindung des Schießpulvers ist ungeheuer groß. Zu allen Zeiten wurde darüber geschrieben und selbst die berühmtesten Männer nahmen Stellung zu der Erfindung, wie zu deren Entwicklung. Lange Zeit wogte der Kampf hin und her über den eigentlichen Erfinder und seiner Wirkungsstätte. Genaue Feststellungen konnten auf Grund von Unterlagen nicht getroffen werden, da die Franziskanermönche von Freiburg selbst alles, was den Mönch betraf — das stellte man erst später fest — vernichteten.

mönch berichteten, wurden vernichtet. Aber nur so ist es erklärlich, daß überall eine große Unklarheit herrschte über den tatsächlichen Erfinder des Schießpulvers.

Sagen um Berthold Schwarz

Und doch, wenn wir heute die ungefähren Zusammenhänge kennen, bleibt um die Person des Mönchs Schwarz ein mythisches Dunkel. Wir wissen nichts um den Verlauf der Dinge. Der Volksmund erzählt sich heute noch in Freiburg allerlei wunderliche Dinge. Da hat man festgestellt, daß irgendeine, wenn auch kleine Wahrheit, in diesen Schilderungen und Sagen liegt.

So erzählt man sich, daß Berthold Schwarz, um die befristete Kraft des Pulvers zu beweisen, sich selbst auf dem Karlsruher durch einen Mörser in die Luft gesprengt habe. Noch viele andere Geschichten, die mehr oder weniger anziehlich sind, erzählt man sich. Es scheint, wie wenn auch hier sich ein Erfinderschicksal erfüllt hätte, in jener Tragik, die so manchen unbedeutend erzielte. Die Zeit ist weiter gegangen, ist nicht stillgestanden vor den Betrachtungen englischer Menschen, die den Lauf der Dinge anzuhalten veruchten.

Nachdem man die Kraft des Pulvers erkannt hatte, wurde sie auch bereits überall angewandt. Bei den verschiedenen Schlachten, Kriegen und Belagerungen, an denen es ja gerade an der südwestlichen Ecke des Reiches nie fehlte, und von denen wir Urkunden haben, daß sie um 1300 stattfanden, wurde, wenn auch noch mit recht primitiven Mitteln, das Schießpulver verwendet.

Waffenkundige Freiburger

Daß die Freiburger in den späteren Jahren in den Ruf kamen, allein feuerwaffenkundig zu sein, ist darauf zurückzuführen, daß hier Schwarz keine Erfindung machte. Lange Zeit hindurch wurden Freiburger Feuerwerker zu Belagerungen und Kriegen angefordert, weil sie eben als Sachleute galten.



Der schwarze Berthold (nach einem um 1500 entstandenen Bilde) (Aufn.: Herbert Dörr, A.-Museum)

Die heutige Zeit ist über das erste Stadium der Erfindung längst hinaus. Auf allen Gebieten der Waffentechnik wurden in der Zwischenzeit Verbesserungen vorgenommen. Neue Explosivstoffe wurden erfunden, die die Wirkung des Schießpulvers um vieles erhöhen. Eines ist aber wesentlich, daß alle späteren Erfindungen auf dem gleichen Naturgesetz aufgebaut sind, das der Freiburger Mönch zuerst entdeckte. So wird auch sein Ruhm für alle Zeiten beständig bleiben.

Nachrichten aus dem ganzen Lande

Aus Nordbaden

Carl Vösch 65 Jahre alt

Heidelberg, 27. August. Am heutigen Sonntag feiert der große deutsche Chemiker-Industrielle, Geheimrat Professor Dr. Carl Vösch, seinen 65. Geburtstag. Vöschs Name ist mit dem Aufbau des größten deutschen chemischen Werkes, der IG. Farben und vor allem mit deren Krimelge, der Badischen Anilin- und Sodafabrik, unlöslich verknüpft. Carl Vösch ist der geniale Erfinder des technischen Verfahrens zur Gewinnung von Stickstoff aus der Luft. Darüber hinaus nimmt er dank seiner umfassenden organisatorischen Fähigkeiten in der chemischen Industrie einen ehrenvollen Platz ein.

Heiratsschwindler verurteilt

Mannheim, 27. Aug. Das hiesige Schöffengericht verurteilte den blühenden ledigen Karl Bönsgen aus Westfalen zu drei Jahren, sechs Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust. Mit „Ehrentitelzulagungen“ belügte er Geselken, Mannheim, Würzburg und Heidelberg, wo er sich als Heiratsschwindler entpuppte. Auf diese Weise gelangte er auch in den Besitz der Ersparnisse der Betrogenen.

Heidelberg: Hochschulausschicht. Dem o. Professor Dr. Frik Ernst wurde vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ein planmäßiges Ordinariat in der philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg verliehen.

Mittelbadische Hundschau

Iffezheimer Rennen finden statt!

Baden-Baden, 27. August. Wie uns mitgeteilt wurde, findet der Abschluß der Baden-Badener Rennwoche in Iffezheim bestimmt statt. Die heutigen Rennen, deren Höhepunkt das Alte Badener Jagdbrennen bildet, beginnen zu den vorerlebten Zeiten. Auch die angelegten Sonderzüge werden nach Iffezheim verkehren.

Tell-Spiele Detigheim fallen aus

Detigheim, 27. August. Wie uns mitgeteilt wurde, finden die auf den heutigen Sonntag, den 27. August, angelegten Wilhelm-Tell-Spiele nicht statt.

Das „Teufelswerk“ des Franziskanermönchs

Sogleich nach dem ersten Schreden ging Schwarz daran, das Schießpulver in größeren Mengen herzustellen und auch anzuwenden. Zuerst versuchte er Baumstränke mit Pulver zu versprengen, und später fing er an, mit hölzernen und endlich mit eisernen Röhren zu experimentieren, indem er sie mit Steinen und Kugeln füllte, die dann aus den Röhren geworfen wurden.

Wie ein Lauffeuer mag sich die Nachricht von dem höllischen Feuer, das ein Mönch vom Franziskanerfloster erfunden hatte, in dem damals kleinen Städtchen Freiburg verbreitet haben. Selbst die Gelehrten waren sich darüber einig, daß der Mönch mit seinem Teufelswerk zu verdammen sei.

Das Gefängnis öffnete seine Tore für den Erfinder auf unbestimmte Zeit. Alle Schriften und Bücher — was uns heute unverständlich erscheint — die über den Franziskaner-

Eifinger und Popp halten die Spitze

Badische Schach-Zugung in Waldkirch - Heinrich auf dem dritten Platz

Waldkirch, 27. August. Die alten Rivalen Heinrich-Mannheim und Eifinger-Karlsruhe, beide schon Teilnehmer am deutschen Meisterturnier, trafen am Freitag die Klinge. Obwohl Heinrich als Nachzügler in einer Sizilianischen Partie seine Lieblingsvariante anwandte, kam er nicht recht in Schuß. Eifinger erhielt die Initiative und gab sie, unterstützt durch seine bessere Entwicklung, nicht wieder her. Heinrich mußte schließlich die Dualität geben und überließ dazu noch eine Bauernumwandlung. Popp-Billingen behauptet nun neben Eifinger die Tabellenspitze. Er schlug in einer Partienpartie Diemer-Baden-Baden. Prof. Raegeli-Bern gewann gegen den sich zäh wehrenden Billingger Schuppeler. Barnstedt-Karlsruhe und Dr. Linder-Frozheim spielten unentschieden.

Der Stand nach der 5. Runde: Eifinger und Popp

je 4, Prof. Raegeli-Bern und Heinrich 3½, Diemer 2, Barnstedt und Dr. Linder je 1½ und Schuppeler 0 Punkte. Im Meistertschachturnier steht Rudel-Frozheim an der Spitze mit 4 Punkten, es folgen Wiedmann-Frozheim 3 und Hängepartie, Jmmel-B.-Baden 2½ und eine Hängepartie, Hinter-Karlsruhe und Bender-Freiburg je 2 und zwei Hängepartien usw.

Im Hauptturnier behauptete Hildebrand mit 4 Punkten den ersten Platz. Ihm folgen u. a. Ebert-Durlach 3 und eine Hängepartie, Göbel-Sedenheim (Mannheim) 2 und zwei Hängepartien usw. — Nebenturnier: Lindemann-Durlach und Abend-Gillingen führen mit 3½, gefolgt von Bösig, Mohr und Unruh-Karlsruhe sowie Müller-Mannheim je 3.

Die Zugung des Badischen Schachverbandes endet am Sonntag mit der Schlußrunde und Siegerehrung.

Bühler Obstmarkt fällt aus

Bühl, 27. Aug. Wie die Bezirksabgabestelle Bühl mitteilt, findet bis auf weiteres kein Obstmarkt statt. Die Erzeuger werden, wie es weiter heißt, gebeten, das Obst, soweit dies möglich ist, auf den Bäumen zu lassen.

Baden-Baden: Todesfall. Im Alter von 82 Jahren starb Baron Georg v. Graevenitz, Kaiserlich Russischer Wirklicher Staatsrat, Stallmeister des Kaiserlich-Russischen Hofes und Minister-Resident a. D.

Waldm: Betriebsunfall. Der 19 Jahre alte, led. Steinbrucharbeiter Andreas Allgeier aus Kappelrodt, der in einer Steinbruchwand beschäftigt war, wurde von einem sich lösenden Stein getroffen und erlitt schwere Kopfverletzungen. Er wurde ins Aherner Krankenhaus verbracht.

Südbaden und Hochrhein

Waldemar muß ins Zuchthaus

Freiburg i. Br., 27. August. Ein gewisser Waldemar Kurt Schneider aus Lörrach, der bereits wiederholt mit dem Gericht zu tun hatte, fand wegen 16 Diebstählen, die er vorwiegend in Gärtnereien in Freiburg und im übrigen Breisgau verübt hatte, vor dem Schöffengericht. Er eignete sich im wahren Sinne des Wortes ganze Berge von Geräten, Handwerkszeug, Pflanzen an und mußte nunmehr seine Laten mit einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren und drei Monaten büßen. Ein Mitangeklagter, der behauptete, von Schneider verführt worden zu sein, kam mit einer Gefängnisstrafe von drei Monaten davon.

Oberriemingen (b. Freiburg): Gegen einen Lastzug. Auf der Straße zwischen Hausen und Oberriemingen fuhr der Ortsbauernführer Fuchs aus Gündlingen mit seinem Motorrad gegen einen Lastzug und erlitt schwere Verletzungen, denen er kurze Zeit später erlag.

Dettingen (Hochrhein): Freiwillig aus dem Leben. Aus noch unbekannter Ursache setzte ein 19 Jahre altes Mädchen seinem Leben durch einen Schuß ein Ende.

Schwarzwald, Saar und Seckreis

Der Blitz im Transformatorenhaus

Hüdingen, 27. Aug. Zum zweiten Male innerhalb weniger Wochen schlug während eines heftigen Gewitters der Blitz in das hiesige Transformatorenhaus und richtete großen Schaden an. Die Transformatoren blieben indes unbeschädigt.

Stingen (Hohentwiel): Radfahrwege benutzen. Ein 67 Jahre alter Radfahrer, der anstatt den Radfahrweg die Fahrbahn benutzte, prallte mit einem Motorrad zusammen und erlitt einen Schädelbruch, der seinen alsbaldigen Tod herbeiführte.

Wie wird das Wetter?

Wesentlich unveränderte Wetterlage

Im Nordosten ist noch weiterhin mit der Fortdauer des schönen Sommerwetters zu rechnen. Im allgemeinen bleibt es heiter; abgesehen von einigen Gewitterstürmen ändert sich die Wetterlage im wesentlichen für unser Gebiet nicht.

1939
tel
Brau-
balen-
salat,
ttags:
fanne
Reis-
Brot;
pern-
geb.
Misch.
und
taga:
endb:
Rilo
tmas
Mehl,
So-
an-
u laf-
isse
e aus
und
schen
SB.
Ge-
Je
m so
itung
ver-
meche
steht
auf
eine
Hrit-
ort
utige
hen
vom
durch
den-
rant-
den
u s-
eben,
be-
gen-
der
uter-
b im
rnt*
Wort
ngult
chge-
imter-
Woll,
ste*



Ankerwickerei Max Werner
Douglasstraße 22 Telefon 6771

Auto-Batterien Bosch-Dienst Karrer & Barth
Philippstraße 19 Telefon 5960

Auto-Bedarf Werner Gorenflo & Co.
Robert-Wagner-Allee 58 - Telefon 2835

Autoglaserei Eo. Riesterer Nachf.
Inh. A. Kleiner
Luisenstr. 14 Telefon 1687

Auto-Ole und -Fette Karlsruher Maschinenöl-Import.
Jacob Bahm Telefon 877

7815
Telefon Nr.

Blumen-Steinbach Karl-Wilhelm-Straße 67/68
Telefon 2110

Brunnen Wilhelm Reck,
Bahnhofstraße 16 - Telefon 2271

Buchbinderei Wilhelm Wiederroth
Waldstraße 28 - Telefon 8105

Coca-Cola Neureut 3640
SCHUTZMARKE

Detectiv-Institut Theo Pfisch
Feierabendweg 29 - Telefon 7406

Drucksachen Badische Presse,
Grenzmarkdruckerei
und Verlag G. m. b. H., Waldstraße Nr. 28
Telefon 7355
7356

Eisschränke - Kühlschänke Dittmar & Co.
Karlsruhe 60 Telefon 80

Erosin-Putzmittel für Alles
Schützenstraße 26 Telefon 4785

Farbenhaus Weststadt Franz Luipold, Sollenstr. 152, Ecke Körnerstr.
und Mühlburg, Rheinstraße 36a 3316

Färberei Prinz chem. Reinlg., Groß-Wäsch.
Ettlinger Straße 65/67, Telefon 4507/08

Finanzierungen Jul. Zimmer
Lenzstraße 11 Telefon 2590

Gerüstbau u. Sandstrahlgebläse Heinrich Kling jun.
Sofienstr. 114, Telef. 5175

Gipsmeister Oskar Allmendinger
Melanchthonstr. 2, geg. 1862, Tel. 550

Immobilien Verkauf, Vermietung usw.
M. Kübler & Sohn, Kaiserstr. 82 a 461

Kaffee - Konditorei - Gebäck KARL WILSSER
Wilhelmstraße 17/19 - Telefon 4078

Kehrpulver Weigola Bodenwischen und -Beizen fest und
flüssig. Gottlob Weigola,
Fellbach-Stuttgart.
Vertreter: Karl Rößler, Karlsruhe
Ludwig-Wilhelmstraße 4 Telefon 644

Kohlen - Holz Karl Dürr
Büro Degenfeldstraße 13, Telefon 4518/19

Kohlen - Mülberger Amalienstr. 25, Telefon 244

Mineralwasser-Allgeier Nachf. Telefon
Robert-Wagner-Allee 25 1951

Möbelspedition u. Speditionen J. Kratzert
Goethestr. 20, Telefon 216

3 OEL - 6 Malmelie 0 Schützenst. 32 6

Omnibusfahrten Omnibus-Reiseverkehr
Mannherz 1287
Kaisersstraße 172 Telefon

Photo-Glock Kaiserstraße 89 und 221
Bahnhofstraße 46 - Tel. 922-23

Radio - ADE Kaiserstraße Telefon
Ecke Adlerstr. 5015

Role Radler Eilboten-Institut - Gegr. 1909
Zähringerstraße 84 Telefon 366

Schlosserei G. Groke, Herrenstraße 5, Telefon 325

O. Miller Große Repar.-Werkstätte Telefon
Elektrische Uhren
Komplizierte Uhren
Waldstraße 24 beim Colosseum 3729

Wäscherei Schäler Ruppurrerstraße 8, Telefon 2453

Wäschereimaschinen repariert Karl Bassemir
Ettlingerstraße 49, Tel. 1926

Grundlegende Neuerungen im Skilauf

Drosselung des Uebermaßes an Nur-Abfahrtsrennen und Nur-Großsprungläufen: Voraussetzung und Abhängigkeit vom Langlauf!

Winterliche Vorkarbeit im Skisport beginnt bei dem Umfang und der Wichtigkeit des Sachgebietes Monate vorher, wenn der Hochsommer seinen Höhepunkt erreicht hat. Hat schon die Uebertragung der Winterolympiade an Deutschland große schon im Gang befindliche Arbeiten gebracht, die mit dem Namen Garmisch-Partenkirchen vereinigt sind, so tritt daneben auch das Reichsfachamt Skilauf im NS- Reichsbund für Leibesübungen mit seinen Arbeiten für den kommenden Winter auch in anderer Form schon hervor. Sie sind teilweise organisatorischer, teilweise aber auch sportlicher Art, und hier im zweitgenannten Bereich von außerordentlicher Tragweite.

Es ist bekannt, daß in den letzten zehn Jahren mitunter eine nicht übersehbare Neigung zu einer gewissen Einseitigkeit in der Pflege der verschiedenen Laufarten aufgetreten war. Es war sichtlich zu einem Uebermaß von „Abfahrtsrennen“ und „Großsprungen“ gekommen. Daß die Abfahrtsfertigkeit, ihrerseits unbestritten eine gewaltige Hochleistung, immerhin nur einen Teil des Skisports und seiner Leistungen darstellte, daß daneben der weniger „geräuschvolle“ Langlauf mit seiner Dauerleistung im Wechselgelände nicht geringer zu schätzen war, dieses Wissen und Bewußtsein war bebauerlich in den Hintergrund getreten.

War nun in den letzten Jahren die Pflege des Langlaufes in Skisportkreisen an sich schon besser geworden, so hat der

entwicklungs-geschichtliche und läuferisch-sportliche Gesichtspunkt, daß der Langlauf, den man als einen im Kampfgedanken auf das Höchste gesteigerten Wankelauf auf Ski bezeichnen könnte, das A und das O im Skilauf bedeutet, nunmehr vom kommenden Winter eine läuferisch-zwangsmäßige Unterbauung erhalten. Im Rahmen der Genehmigungspflicht aller Wettkämpfe auf Ski (ausgenommen die nur vereinsinternen Läufe) werden Abfahrtsläufe einschließlich der sog. „Standard-Abfahrtsläufe“ nur noch zugelassen, wenn die Veranstaltung vorher und mindestens einen Langlauf durchführt. Die Anträge der Abfahrtslaufgenehmigung müssen den Hinweis auf den vorangehenden Pflichtlanglauf enthalten. Bei der Durchführung von Sprüngen auf Großschanzen muß der Veranstalter vorher einen Sprunglauf auf einer kleinen oder mittleren Schanze durchgeführt haben und beim Antrag für die Großschanze auf die vorherlaufende Pflichtveranstaltung für die Genehmigung abgeben. Diese beiden Bestimmungen sind mehr als nur richtungweisend. Sie werden für das „innere Leben“ so manchen Veranstalters revolutionierend sein und aus dem engen Kreis einer bestimmten, bisher allein oder überwiegend allein gepflegten Laufart zwangsläufig herausführen und damit das Ziel dieser neuen Anordnungen erreichen, im Skilauf die weitläufigere breite Basis wieder zu schaffen oder zu erhalten, die für die gedeihliche leistungsmäßige Fortentwicklung notwendig ist.

Caracciola deutscher Straßenmeister

Das erste Rundstreckenrennen für Motorräder und Sportwagen und um den Preis von Wien für Rennwagen findet nicht statt. Der Führer des deutschen Kraftfahrtsports hat die DMS. angewiesen, die Rennen für dieses Jahr abzufagen. Die für die Durchführung zum geplanten Termin am 17. September erforderlichen Ausbaurbeiten der Wiener Praterstrecke sind noch nicht so weit fortgeschritten, daß mit einer rechtzeitigen Fertigstellung bis zum vorgesehenen Termin gerechnet werden kann. Das Wiener Rennen war als Meisterschaftslauf für Rennwagen (Straßenmeisterschaft), Kraftroller und Sportwagen vorgesehen. Durch den Ausfall ist die deutsche Straßenmeisterschaft für Rennwagen bereits entschieden. Den Titel, den im Vorjahr Hans Stuck auf Auto-Union errungen hatte, erkämpfte sich der Europameister des Vorjahres Rudolf Caracciola.

Kongreß der Gewichtheber

Olympische Spiele statt Weltmeisterschaften
Einige wichtige Anträge will Schweden beim Gewichtheberkongreß vom 16.-18. September in Riga stellen, die eine völlige Umgestaltung der Titelkämpfe bringen sollen. Die Schweden sind für die völlige Abschaffung der Weltmeisterschaften. Die Weltmeisterschaften sollen nur alle vier Jahre bei den Olympischen Spielen vergeben werden. Der zweite Antrag befaßt sich mit den Europameisterschaften, zu denen jedes Land in den einzelnen Gewichtsklassen nur noch je einen Bewerber stellen soll. Der Kongreß wird darüber entscheiden.

„Zwei-Tonnen-Tony“ gibt wieder an

Nach seinem „Weltmeisterschaftskampf“ gegen Joe Louis trägt Americas „Boxender Bierwirt“ Tony Galento am 7. September in Philadelphia einen neuen Ausschlagungskampf gegen Lou Nova aus. Wie üblich wird in Amerika um diesen Kampf wieder ein großer Nestflammerummel gemacht. Vor allem gibt Tony Galento groß an, hat er doch bereits erklärt, daß er Lou Nova nie nichts erledigen würde. „Dann aber“, so sagt der „Zwei-Tonnen-Tony“, „werde ich diesen Louis umknallen so bald ich ihn im Ring erwischen kann.“ Nach gewohnter Weise macht sich Tony Galento über seinen Gegner Lou Nova lustig, der als eine der größten Boxhoffnungen in USA angesehen wird.

15 Jahre alt und 21 Rudersiege

Bei den Deutschen Ruderverbänden in Hannover hat sich auch der junge Steuermann Heinz Bietemann auszeich-

nen können, der im Vierer mit Steuermann im Boot der siegreichen Renngemeinschaft NS Friesen Berlin und NS am Wannsee Berlin saß, außerdem aber im Achter mit der Rennung, NS am Wannsee-NS Friesen Berlin mit seinem Boot als Zweiter eintrat. Heinz Bietemann ist einer der jüngsten deutschen Ruderportler, ist er doch erst 15 Jahre alt. Er ist 1,50 Meter groß und hat ein Gewicht von 47 Kg. Trotz seiner Jugend hat Heinz Bietemann aber schon eine erfolgreiche Ruder-Laufbahn hinter sich, da er jetzt insgesamt 21 Ruder Siege herausgefahren hat. Diese Leistung stellt der Geschicklichkeit des jungen Steuermanns gewiß das beste Zeugnis aus.

Stürmer-Zuwachs beim FC Phönix

Wie wir erfahren, hat sich der erfolgreichste Stürmer des Kreises Konstanz, Dambach I, der bisher bei der Sportvereinigung Gottmadingen spielte, dem FC Phönix angeschlossen. Dambach siedelt wieder in seine alte Heimat nach Mörsch über und wird bei dem Karlsruher Ganlagverein eine wesentliche Verstärkung bedeuten. Als Around-Spieler, Verteidiger, Mittelläufer und Stürmer war Dambach die wertvollste Stütze seiner Elf. Aber auch in der Kreis-Auswahlmannschaft des Kreises Konstanz war er die markanteste Erscheinung. Bei einem diesen Sommer erfolgten Gastspiel von Vienna Wien gegen eine Stadelf von Singen/Hohentwiel, bei der Dambach als Verstärkung der Singener Mannschaft mitwirkte, erhielt solcher von den Wienern ein Angebot, sofort in deren erste Mannschaft einzutreten. Nachdem seitens seines früheren Vereins, des SV Gottmadingen, eine sofortige Freigabe erfolgte, wird das erstmalige Auftreten dieses Spielers in der Phönix-Elf nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Phönix - Stuttgarter Kickers fällt aus

Wie uns die Spielleitung des FC Phönix mitteilt, findet das für heute Sonntag nachmittag angelegte Pokalspiel der 1. Hauptrunde zwischen dem FC Phönix und Kickers Stuttgart nicht statt.

Weitere 24 Ausfälle gab es am zweiten Tag der internationalen Motorrad-Schachtagfahrt. Am Mittwoch vormittag nahmen noch 227 Fahrer den Kampf auf. Die Teilnehmer hatten im Großlockner-Gebiet eine Strecke von 440 Km. zu bewältigen.

BP - Briefkasten

R. B. in C. Wenden Sie sich mit einem entsprechenden Gesuch an die Rundfunkstelle der Reichspostdirektion.

E. P. in N. Bei der Pflege der Rosen ist zu beachten, daß Rosen stark zehren. Deshalb muß erste Sorge sein, die Verbesserung des Bodens. Zum Winter wird gegen den Frost die Erde angehäufelt und das Beet oder die Rabatte oder die Einzelpflanze mit Mist belegt, der zugleich düngt und wärmt. Während der Wachstumsperiode wird mit aufgelöstem Kunstdünger, Jauche oder anderen flüssigen Düngergaben nachgeholfen. Vom August an hört man damit auf, denn die Rosen sollen nicht mäßig, sondern kräftig in den Winter gehen. Dazu müssen sie abgehärtet werden. Bester Winterchutz für Rosen ist der Schnee. Zu empfehlen ist aber auch eine Tannenzweigdecke. Nostammrosen müssen für den Winter mit einer Rosenhaube überhäuft und eingebunden sein oder der Stamm wird niedergebogen und die Krone in den Erdboden eingelagert.

J. F. H. Da Sie nur als Pflegekind angenommen und nicht adoptiert worden sind, haben Sie keinen gesetzlichen Erbanspruch an die Pflegeeltern. Wenn Sie keinen schriftlichen Beweis in den Händen haben, für die Mithilfe zur Abzahlung der Hypothek, dürfte auch die Forderung auf Herausgabe einer bestimmten Summe ziemlich erfolglos sein. Da Ihre Pflegemutter von Ihrem Onkel als Alleinerbin eingesetzt worden ist ohne weitere Bestimmungen, daß bei ihrem Tode ein Teil der Hinterlassenschaft an Sie abgeführt werden muß, hat die Tante das Recht, über ihre Hinterlassenschaft völlig frei zu verfügen.

S. S. Wenden Sie sich in der Angelegenheit an die Hauptdienststelle des Reichsluftschutzbundes Karlsruhe, Kaiserstraße 172. Ihre Beschwerden wegen des rücksichtslosen Benehmens von Kraftfahrern im Moosabtal richten Sie am besten an den Landrat in Karlsruhe, der durch die ihm unterstehende Gendarmerie für Abhilfe sorgen kann.

Frau M. Wie erst kürzlich vom Reichsarbeitsministerium mitgeteilt worden ist, beruht die Annahme, daß bei weiterverheirateten Frauen, die keinen Beruf ausüben, von vorn-

herein die Beschäftigung gegen Entgelt ausgeschlossen sei und daß ihnen deshalb auch das auf drei Viertel des Grundlohns erhöhte Wohngeld in dieser Zeit nicht zu zahlen sei, auf einem Irrtum. Auch das Reichsversicherungsamt hat sich dahin festgelegt, daß auch bei solchen weiterverheirateten oder selbstverheirateten Frauen, die keinen Beruf ausüben, häufig das gleiche Bedürfnis nach Gewährung des erhöhten Wohngeldes besteht wie bei Schwangeren, die als Lohnarbeitenden pflichtverpflichtet sind, insbesondere dann, wenn eine Entlastung im Haushalt erforderlich ist. Ihnen kann der Anspruch auf erhöhtes Wohngeld nicht verweigert werden.

B. S. Nach der neuen Rechtsprechung sind Radioapparate im allgemeinen unpfändbar. Aber auch hier gilt der Satz: Keine Regel ohne Ausnahme. Die Pfändbarkeit eines Rundfunkgerätes ist z. B. anerkannt worden bei einem teuren Luxus-Fernempfänger-Apparat, bei einem unbrauchbaren Rundfunkgerät, bei einem zum Verkauf in einem Radiogeschäft stehenden Apparat, auch bei einem Apparat, dessen Anschaffung nicht den Einkommensverhältnissen des Schuldners entspricht.

F. S. Wenn ein adoptiertes Kind mihärr, kann der Adoptionsvertrag wegen Irrtums von dem Adoptivvater angefochten werden. Selbstverständlich berechtigt ihn hierzu nicht jede Enttäufung, die er bei der späteren Entwicklung des Kindes erlebt. Notwendig ist vielmehr, daß es sich bei der fehlerhaften Entwicklung des Kindes um den Ausfluß und die Betätigung einer bereits bei der Adoption vorhandenen Veranlagung handelt, die für den Adoptierenden nicht erkennbar war und auch durch Erziehung nicht zu beseitigen ist. Notwendig ist ferner, daß die Anfechtung unverzüglich erfolgt und daß also, da die Anfechtung nur gegenüber dem minderjährigen Kind erfolgen kann, unverzüglich die Bestellung eines Pflegers für das Kind beantragt wird, der dann die Anfechtungserklärung in Empfang zu nehmen hat.

E. R. in F. Im allgemeinen wird bei der Urteilsverteilung der durchschnittliche Bodenverdienst errechnet unter Einfluß der Ueberstunden, aber ohne Berücksichtigung des Ueberstundenzuschlags.

GLORIA
Lohers weltbekannte Operette
um den Geigerkönig „Paganini“
„Oern hab' ich die Frau'n geküßt“
mit Theo Lingg, Ivan Petrovich,
Eliza Hillard, Maria Beiling
Heute 4.00, 6.10, 8.30 Uhr.
Jugendliche zugelassen!

PALI.
Nur noch wenige Tage!
Die barmherzige Lüge
mit Hilde Krahl, Ernst v. Klipstein
Der tragische Kampf einer Mutter
um das Glück ihres Kindes
Heute 4.00, 6.10, 8.30 Uhr
Jugendliche nicht zugelassen!

RESI.
Nur noch heute und morgen!
Das Ekel
Ein Lustspiel-Schlager, wie Sie
schon lange keinen mehr ge-
sehen haben. — Hans Moser,
Herma Klein, F. Kampers u. a.
Beginn: 4.00, 6.10, 8.30 Uhr
Jugendliche zugelassen.

Von der Reise zurück
Zahnarzt
Dr. Bernh. Wagner
Kaiserstraße 78 Telefon 2772

Baden-Baden
Das gemütliche Café-Restaurant
„Zum goldenen Lamm“
im Holland-Hotel Fürstberg-Bräu }
Stechen-Bier }
Bekannt für vorzügliche Küche!

Es, Kaffee, Tee
Kuchen
Mittagsessen: 3.50 — 4.—
Abendessen: 2.50 — 3.—
Tagesplatten

Ich habe meine Praxis verlegt nach der
Kaiserallee 75
bei der Yorkstraße
K. H. Rinderspacher
Dentist, staatl. gepr.
Telefon 114

Kapitalien
800-1000 Mk.
auf sichere Hypothek
sowie Auszahlung
einer Hausreparatur,
von Privat
mögl. bald & selbst
geteilt. Monatliche
Rückzahlung 20-25
RM. nebst Zins.
Angeb. nebst Be-
dingungen u. 5877
an die Bad. Presse.

Luftschutz-Hausapotheken
in vorschrittmäßiger Zusammensetzung aus den allein amtlich
zugelassenen Verkaufsstellen: den öffentlichen Apotheken.
Preis RM. 29.-. Frühzeitige Bestellung ist dringend zu empfehlen.

Stellen-Angebote

2-3 Damen
für Wäscheher, unabhängige, an reelles Arbeiten ge-
wöhnt, sofort gesucht. Westbekannte Fabrik bietet
wirkliche Lohnunterstützung neuerster Modelle. Wei-
gebende Verkaufsunterstützung sowie höchste Voraus-
zahlung. Bewerbung nur mit Angabe bibl. Tätig-
keit u. R. 55956 an die Badische Presse.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt
Näherinnen sowie Anfängerinnen
Personen, die keine Nähenkenntnisse besitzen, werden
angelernt. Fortstellen mit Ausweispapieren täglich
vormittags von 10-12 Uhr.
Wilhelm Blicker & Co.
Kleiderfabrik, Karlsruhe, Bohlstr. 62.

Zu verkaufen
I. Verkaufskraft
per 1. Oktober gesucht für Abtei-
lung Gardinen und Aussteuer.
Kaufkraftige Angeb. m. Bibl. an
F. Striebel, Freiburg i. Br.

Junger Mann
(möglichst gelernter Metzger),
zu sofortigen Eintritt als Hilfs-
kraft im Kochbereich gesucht
Gloria-Palast, Karlsruhe

Fuhrmann
zu Dauerstellung gesucht.
Amtl. Güterbesitzer Durlach,
Telefon 394.

Perfekte Anwalts-Stenotypistin
die in Rechts- und Systemwissen
selbstständig arbeiten kann u. eine
längere Zeit auf Anwaltsbüro
war, nach Stuttgart auf 1. Okt.,
einst. freier, gefucht. Angeb. unter
R. 384 an Anwalt, Wiltner, Koch,
Stuttgart-Delegat.

**Untentgeltliche Ausbildung
als Kindergärtnerin!**
Sind brave, junge Mädchen werden
nach angenommen. Eine Kost u. Wohn-
ung. Köstere Kostpunkt ab 4. Septem-
ber 1939 bei
Adam, Zirkel 18.

Heirats-Gefuche
Heirat — Einheirat
bermittelt f. Damen u. Herren i. J. m.
aut. Erfolg. Vermittlungsgebühren Ver-
trag, Offenbarung, Gütervertr. 5. Sprech-
stunde tagl. (a. Sonnt.) v. 10-18 Uhr

Industrieller
35 J., leb., komp. Erlich., mit 20.000 RM.
Einkom. u. Wohl., charakterf., gutmü-
tig, ein treuer, aufw. Kamerad, wünsch-
bar bei nur gezeigter, intelligenz. Betrug
monatliches Gehalt. Ad. u. 4950 durch
Erich Müller, Wiesbaden, Bismarck-
straße 8, L. (Chemiker)

Eine deutsche Ehe
ist ihr Wunsch. Sie können ihn in unserem
großen Kreise ernsthaft Ehemänner zuver-
lässig, rasch u. einwandfrei verwirklichen.
Für ausführl. Zfarb. Wegweis. Bedingung.
u. Vorschläge (Alter erwünscht) 36 Rfg. erb.
Burg-Union Stuttgart I
Schillerstr. 107

Blondine
21 J., blond, mit Barbermäßg. und
Wohl., schl., komp. Erlich., tempera-
mentvoll u. gern lustig, dabei häuslich,
außer u. lieb im Leben, ersehnt in-
tellig. Kamerad. Ad. u. 5036 durch
Erich Müller, Wiesbaden, Bismarck-
straße 8, L. (Chemiker)

Anzeigen in der „B. P.“
haben Erfolg!

Heirats-Gefuche
Gärtnerin
Gärtnerin
Heirat
Mädchen v. Rande
kommen zu lernen.
Ang. m. Lichtbild
u. R. 5876 an die
Badische Presse.

Verschiedenes
Wer übernimmt
am 2. 10. 1939
U m z u g
2 Zimmer u. Küche
von Karlsruhe nach
Stuttgart-Unterried-
heim. Best. Preis-
angebot umt. 55989
an die Bad. Presse.

Zu verkaufen
Schreibmaschine
geb., in gutem Zustand, zu verkaufen.
Müller, Olympialaden, Waldstr. 11.

**Großes Lager in
Darmstädter Gas- und Kohlen-
Herde**
(auch Kombiherde)
höchste Meßaffen und Erdpreise.
Garantie für gutes Garen u. Brennen.
Allesbrenner
Füll- und Dauerbrandöfen
W. Deschner
Kaiserstraße 14 b, Telefon 7069.
Erfahrungsvoll, Beamtenbauartem.

Neuanfertigung u. Umarbeiten von
Steppdecken u. Daunendecken
in bekannt erstklassiger Ausführung
F. Lackner
Steppdeckenfabrik
Tel. 2388 / Karlsruhe / Herrenstr. 62

Immobilien
Baugeschäft
einstufig in einer oberbäuerlichen Stadt,
mit Wasserantrieb, Traktor, Baumate-
riallieferung, wegen hohen Alters
zu verkaufen. Angebots 20.000 RM.
Heimele
Haus mit 1 Küche und 5 Zimmern,
135 Ar Grundstücke, postend für Pen-
sionär oder Rentner, bei St. Wälden
zu verkaufen für 4000 RM.
Alles Nähere gegen Rückporto durch
den Alleinbeauftragten
K. Griebel, Immobilien, Riedern a. Sand

Karl Grether
Immobilien, Hypotheken
Finanzierungen
Lörrach, Ad.-Hitler-Str. 186

Amtliche Anzeigen
Bekanntmachungen.
Die Hindiebs- und Schmelzstücke
in den Stadteilen Durlach und An-
leiten werden ab 1. Sept. d. J.
wieder regelmäßig wie folgt abge-
handelt: Hindiebsstücke finden in Durlach auf
dem Platz beim Reichsbühnenhof im
laufenden Jahre am Mittwoch, den 27. Sep-
tember, u. am Mittwoch, den 27. Sep-
tember. Die Hindiebsstücke der Wäldchen-
den Hindiebsmarkt im Jahre 1940 wird
später bekannt gegeben.

Amtliche Anzeigen
Bekanntmachungen
Karlsruhe.
Bekanntmachung
Diejenigen Volksgenossen, die wäh-
rend der Ausgabe der Volksfahrkarten
in der Zeit zwischen dem 13. und 19.
August d. J. ersandbefreit waren od-
der der Befreiung bedürftig keine
Karte erhalten haben, werden hiermit
aufgefordert, sich auf der für ihre

Immobilien
In Stadt Mittel-
badens, umfänge-
reicher, ein-
geführtes
Manufakturwaren-
Geschäft
mit reichl. Waren-
vorrat, samt Ein-
weifen, altnäsig zu
verkaufen.
Ludwig Oeder,
Immobilien,
Kaiserstr. 6.

Garten
mit Südhof an
Bergheim, Wald-
straße 19, 4. St., r.

Zu verkaufen
OPEL
Zum
Wagenwaschen,
Absprühen,
Abschmirren,
Ölwechseln
in die Ritterstraße
zum
Autohaus
Fritz Opel
G. m. b. H.

Kinderwagen
gut erhalt., billig
zu verkaufen.
Gohausstr. 29
b. Ruz.

WALTER BEHRENS
Kaufmann
Ankauf von Sammlungen

**neues
Schlafzimmer**
ganz schön, Eiche
mit Kirschbaum, Fei-
terleiste, umfän-
gebeiter, für nur
200.— RM. Angeb.
u. R. 5827 an die
Badische Presse.

**Wichtige Gelegen-
heit! Güterpalette**
Geige
(Markenfabrik)
mit Noten, zu ver-
kaufen. Preis RM.
30.—
Marie-Alexandra-
straße 31.

Amtliche Anzeigen
Bekanntmachungen
Karlsruhe.
Bekanntmachung
Diejenigen Volksgenossen, die wäh-
rend der Ausgabe der Volksfahrkarten
in der Zeit zwischen dem 13. und 19.
August d. J. ersandbefreit waren od-
der der Befreiung bedürftig keine
Karte erhalten haben, werden hiermit
aufgefordert, sich auf der für ihre

Amtliche Anzeigen
Bekanntmachungen
Karlsruhe.
Bekanntmachung
Diejenigen Volksgenossen, die wäh-
rend der Ausgabe der Volksfahrkarten
in der Zeit zwischen dem 13. und 19.
August d. J. ersandbefreit waren od-
der der Befreiung bedürftig keine
Karte erhalten haben, werden hiermit
aufgefordert, sich auf der für ihre

Amtliche Anzeigen
Bekanntmachungen
Karlsruhe.
Bekanntmachung
Diejenigen Volksgenossen, die wäh-
rend der Ausgabe der Volksfahrkarten
in der Zeit zwischen dem 13. und 19.
August d. J. ersandbefreit waren od-
der der Befreiung bedürftig keine
Karte erhalten haben, werden hiermit
aufgefordert, sich auf der für ihre

Amtliche Anzeigen
Bekanntmachungen
Karlsruhe.
Bekanntmachung
Diejenigen Volksgenossen, die wäh-
rend der Ausgabe der Volksfahrkarten
in der Zeit zwischen dem 13. und 19.
August d. J. ersandbefreit waren od-
der der Befreiung bedürftig keine
Karte erhalten haben, werden hiermit
aufgefordert, sich auf der für ihre

Amtliche Anzeigen
Bekanntmachungen
Karlsruhe.
Bekanntmachung
Diejenigen Volksgenossen, die wäh-
rend der Ausgabe der Volksfahrkarten
in der Zeit zwischen dem 13. und 19.
August d. J. ersandbefreit waren od-
der der Befreiung bedürftig keine
Karte erhalten haben, werden hiermit
aufgefordert, sich auf der für ihre

Amtliche Anzeigen
Bekanntmachungen
Karlsruhe.
Bekanntmachung
Diejenigen Volksgenossen, die wäh-
rend der Ausgabe der Volksfahrkarten
in der Zeit zwischen dem 13. und 19.
August d. J. ersandbefreit waren od-
der der Befreiung bedürftig keine
Karte erhalten haben, werden hiermit
aufgefordert, sich auf der für ihre

Amtliche Anzeigen
Bekanntmachungen
Karlsruhe.
Bekanntmachung
Diejenigen Volksgenossen, die wäh-
rend der Ausgabe der Volksfahrkarten
in der Zeit zwischen dem 13. und 19.
August d. J. ersandbefreit waren od-
der der Befreiung bedürftig keine
Karte erhalten haben, werden hiermit
aufgefordert, sich auf der für ihre

Ihre Vermählung zeigen an
Wilhelm Link
Mina Link
geb. Löffler
Grünwäldersbach 26. August 1939

Brückenwaagen für Fuhrwerke und Magazine
Viehwaagen in allen Größen
Dezimalwaagen fertig
WAAGEN-FABRIK HERM. BRAND
Inh.: Johann Weiler, Karlsruhe
Fernsprecher 1163 — Baumeisterstraße 32
Reparaturen an Waagen aller Systeme, garantiert einwandfrei, bei billigster
Berechnung. Kostenvoranschläge u. Ingenieurbesuche jederzeit kostenfrei.

Heidelberg.
Inlandsanleihe der Stadt Heidelberg
vom Jahre 1936
Die nach dem Tilgungsplan für diese
Anleihe im Jahre 1939 einzuübenden
Schuldentilgungen im Nennwert von
83.000 RM. stehen der Stadt zur Ver-
fügung. Eine Auszahlung findet daher
nicht statt. Die Gesamtsumme für diese
Anleihe beträgt nunmehr 769.900 RM.
Im Auftrag: Ges. Scherzer,
Stadtschatzmeister.

Karlsruhe-Durlach.
Auf Antrag des Karl August Dietrich
in Bergheim wird gemäß § 927 Abs. 2
und § 947 Abs. 2, folgendes Verfügungs-
erlassen. Zur Bereinigung der Aus-
schließung ihrer Rechte an den Grund-
stücken: Grundbuch von Bergheim,
Band 20 Selt. 24, Gdb.-Nr. 656, 6771,
2081 und 2082a der Gemarkung Berg-
heim werden die Miteigentümer die-
ser Grundstücke insbesondere a) Wil-
helmine Christine geb. Dietrich, Ehe-
frau d. Fabrikarbeiters Benedikt Dietrich
in Zimmern, b) Dietrich Juliana
Karoline von Bergheim, c) Dietrich
Wilhelm von Bergheim, d) Dietrich
Ernestine von Bergheim oder deren
Rechtsnachfolger aufgefordert, ihre
Rechte beim Amtsgericht Karlsruhe-
Durlach spätestens im Aufgebotsstermin
anzumelden. Aufgebotsstermin wird be-
stimmt auf: Dienstag, den 31. Oktober
1939, vorm. 8 Uhr, Zimmer 22 bei dem
Amtsgericht II Karlsruhe-Durlach.

GARDINEN • TEPPICHE • LAUFERSTOFFE
Gardinen Schau
Unsere Gardinen-Schau im
2. Stock unseres Hauses ist eröffnet.
Wir zeigen Ihnen dort schöne Gar-
dinen, wundervolle weiche Teppiche
Läufer und Vorläge, auch Klein-
möbel und Lampen Dinge, die mit
dazu gehören das Heim behag-
lich und wohnlich zu gestalten.
Bitte besuchen Sie uns. Sie werden
bestimmt Ihre Freude an dieser
Schau haben und besonders wird
es Sie interessieren, daß alles
gar nicht teuer ist, daß
man schon für wenig Geld
sein Heim verschönern kann.
UNION
Vereinigte Kaufmännischen Union Karlsruhe
LAUFERSTOFFE • TEPPICHE • GARDINEN

BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 27. August 1939

Wie es das Schicksal will

EINE LIEBESGESCHICHTE AUS DEM DREISSIGJÄHRIGEN KRIEG VON WALTER VOLLMER

Man weiß nicht, wer es gewesen ist, der das bitterfüße Liebesgeschick jenes Freiherrn Georg von Dellwig aus der Dortmunder Gegend und der schönen Töpferstochter Katharina aus Ostrop im Münsterland der Nachwelt vermacht hat, so daß die Kunde davon noch heute im Volk lebendig ist. Nur dieser unbekannte Freund hat um die glühende Liebe der beiden jungen Menschen gewußt, die, einem in der Abendstunde über dunklen Wolkenbänken dahinjziehenden Stern vergleichbar, auf wahrhaft tragische Weise in der aufsteigenden Nacht des Dreißigjährigen Krieges verfaßte. Er war der einzige Zeuge jenes zornigen Abschiedsgesprächs, das der junge Freiherr mit seiner Liebsten an einem Spätsommerabend des Jahres 1623 führte, denn er hielt die unruhigen Pferde nicht weit von ihnen unter einem Solunderbusch und war ein wenig abseits getreten, um die beiden nicht zu stören. Aber sie nahmen keine Rücksicht auf ihn und hatten die Welt und sich selber vergessen vor Weh und Sehnsucht zueinander. Die Vögel sangen zaghaft vor der Nacht in den Nebel über das weite Land, es war ein Abend, der Glück und Liebeseligkeit im weichen Wind über die ganze Welt trug wie verwehte, lodende, leise Melodien, die alle Herzen verzauberten.

Immer wieder beschwor die Töpferstochter den Freiherrn, seinen Dienst als Feldhauptmann beim Christian von Braunschweig aufzugeben, und wenn er nun doch nicht dem Tilly Gehorsam leisten könne, das Ende des Krieges abzuwarten. Müßte er aber kämpfen — da weinte sie schon wieder! —, so solle er sich doch, wie auch ihre beiden Brüder, zum kaiserlichen Feldherrn und seiner Sache halten, ja, sie bäte ihn inständig und herzlich darum.

Er lachte spöttisch und erregt; ehe er aber antwortete, küßte er sie und hielt sie dabei im Arm, während er ihr wieder und wieder versicherte, daß er ihr jedes Opfer bringen und auch einfacher Töpfer werden wolle, wie ihr Vater, nur um zeitweilig bei ihr zu sein. Auf sein Erbteil wolle er gern verzichten, ach, was versprach er nicht alles — nur müsse er dem toten Christian zuvor zum Sieg in seinem gerechten Kampf verhelfen. Das sei seine heilige Pflicht vor Gott und ihrer Liebe!

An diesem Streit der Meinungen wäre manche Zuneigung verdorrt, zumal keines von beiden nachgeben wollte. Der junge westfälische Feldhauptmann hätte es sich nicht vorstellen können, die Liebste darum aufgeben zu sollen, die tapfer wie nur ein Weib sein kann, ihrer beiden Glück auf die Probe stellte und ihn immer wieder flehentlich bat, doch dem Tilly zu folgen.

„Dann will ich als Marktentenderin tagaus und tagein bei dir sein“, versprach sie, „und wenn es Gott will, an deiner Seite kämpfen und sterben, denn ich kann nicht ohne dich leben.“

„Es kann keiner von uns beiden ohne den andern sein, Katharina! Wollte ich aber um deinetwillen dem Tilly folgen, so würde ich unserer Liebe einen schlechten Dienst erweisen, denn der Braunschweiger wird ihn zuschanden schlagen und sein Volk unter die Erde bringen, daß er sich wundern wird, der jämmerliche Kriegsknecht! Bleib hier! Erwarte mich hier! Vor dem Winter bin ich zurück, und es soll kein Tag vergehen, den ich nicht mit meinem ersten Gedanken an dich begrüße.“

Sie weinte leise, aber sie gab nicht nach. „Der Braunschweiger hat den Tod in seinem Fäustlein“, flüsterte sie. „Ich werde dich niemals wiedersehen.“

Verzweifelt hielt er sie im Arm und wußte weder ein noch aus. Er brachte beruhigend schon hundertmal gemachte Versicherungen vor, manchmal polterte er böse und unwirsch daher, dann sprach er wieder leise und sehr zärtlich, aber alles war vergebens: Sie beharrte dabei, daß ihr eine schlimme Ahnung den Untergang des toten Rebers voraussahe, so daß sie bei aller Opferwilligkeit keine Brücke zueinander fanden, obwohl sie einer für den andern Gut und Leben gern und freudig geopfert hätten.

Dieser seltsame Streit mit Tränen, Küßen, großen Worten und zärtlichen Liebesbetenerungen, der am Gartentor des elterlichen Hauses der Töpferstochter ausgetragen wurde, ging dem Freund bei den graufenden Pferden so zu Herzen, daß er nicht länger Zeuge sein konnte und wiederholt piff und sein Drängen mit halblauten Flüchen begleitete: Es sei hohe Zeit zum Aufbruch! Braunschweiger oder Kaiserlicher, das sei wohl gleich — wie lange er noch leben sollte?

Ein Krächz schrie in der Ferne über dem dunklen Bruch am Wasser, und die ersten Sterne zitterten im klaren Blau des Himmels, als das Türchen ging und ein lautes Schluchzen des unglücklichen Mädchens herüberdrang: Mit großen Schritten kam

der Freiherr sporenklirrend heran, sagte kein Wort, schwang sich in den Sattel und ritt in scharfem Trab davon. Kopf schüttelnd folgte ihm der Freund. Er hätte der Verlassenen gern etwas Tröstliches zugerufen, aber der Freiherr hatte es plötzlich so eilig, daß er Mühe hatte, ihm zu folgen.

„Wollte Gott, der satanische Krieg hätte bald ein Ende“, sprach er ihn an, nachdem sie beide auf der staubigen Landstraße dahingeritten waren. Er erhielt keine Antwort. Da schwieg auch er während des ganzen langen Nachtrittes und wunderte sich insgeheim über die Gewalt einer Liebe, die er nicht verstand und ihm ein wenig unheimlich vorkam. Er ließ den andern ungestört, der allem Anschein nach düstere Pläne der Verzweiflung erwog, denn er sprach des öfteren Unverständliches vor sich hin, wenn er aus tiefer Verunsicherung erwachte, die ihn dann immer wieder umfing. Wie funktvoll stellt doch das Schicksal dem Menschenherzen bisweilen seine Fellen! Wer vermag den Sinn seines spöttischen Spieles zu durchschauen, das die opferwillige Vereinfachung der Menschen damit lobt, daß es sie in Verwirrungen und unlösbare Verirridungen bringt? Gut gemeint hatte es der Freiherr schon, da er drei Tage später bei den Braunschweigischen Hals und Kragen wagte und eine Schar guter Freunde in verborgenen Gesprächen hoch und heilig beschwor, mit ihm zu Tilly überzugehen. Er erkund Aufschuldigungen auf den Braunschweiger und versuchte, seinen schlimmen Treubruch wortgewandt zu rechtfertigen, auch vor sich selber, denn ihm war gar nicht wohl bei der Sache. Aber, wie nur das von Herzen kommende Wort wirklich zündet und überzeugt, so verlagte hier seine Ueberrredungskunst ziemlich jämmerlich. Ja, er hatte Mühe, sich vor ihren empörten Zugriffen und

dem Galgen zu retten und alles nur als dummen Scherz hinzustellen, so daß sie ihn grollend stehen ließen wie einen betrunkenen Narren, der sich einen unziemlichen Scherz erlaubt hat.

Nur der Freund wußte, wie ernst es dem Dellwiger war. Noch in derselben Nacht floh er mit ihm ins gegnerische Lager.

„Reite zu ihr und sage ihr, daß ich dem Braunschweiger aufgelagert habe“, bat er. „Sage ihr, daß mir — Gott möge es verzeihen! — unser Glück teurer als mein södnerisches Versprechen gewesen sei! Grüße sie! Jetzt sei es mir noch nicht möglich, aber ich käme bald!“

„Das ist auch eine Lösung, wenn auch nicht die beste“, brummte der Freund, ritt fort und suchte die Töpferstochter. Ihm war nicht gehener zumute, als er von ihren Eltern erfahren mußte, daß sie seit Tagen verschwunden und unauffindbar wäre.

„Sollte sie vielleicht ihren Brüdern nachgelaufen sein, die dem Tilly dienen?“

Ja, das wäre möglich.

Die Alten waren betrübt und ratlos. Sie hockten mit jämmerlichen Mienen auf der Bank vor dem Hause. Das Hauswesen ruhte, die Drehscheibe lief nicht mehr, das große Haus, darin die Söhne und ihre Schwester gelebt und fröhlich geläutert hatten, lag still und verlassen im blühenden Garten.

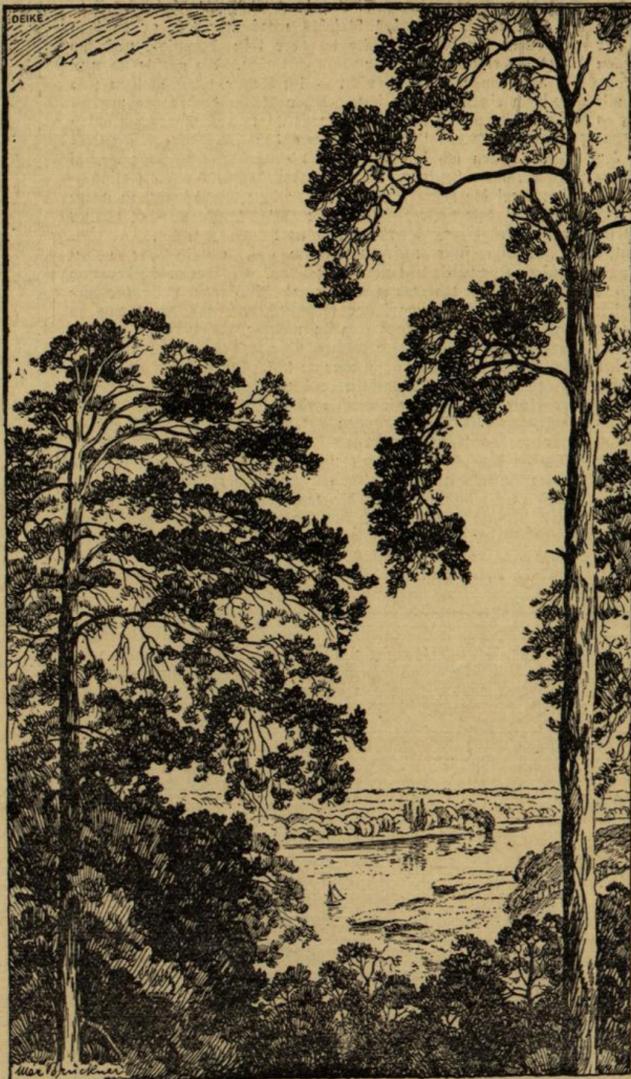
„Sie wird schon eines Tages zurückkommen“, tröstete er sie und machte, daß er fortkam. Da er ein philosophischer Kopf war, machte er sich allerhand Gedanken über den Krieg und seines Kameraden Liebhaft und kam zu dem Schluß, daß hier nur ein Wunder ein aufsteigendes Unheil verhüten könne. Er glaubte aber, gut daran zu tun, einen herzlichen, fröhlichen Bescheid mitzubringen an Stelle der bitteren Wahrheit, und es fiel ihm nicht schwer, dem Freiherrn die zärtlichsten Grüße von Katharina zu melden. Der war hoch erfreut und bereute es längst nicht mehr, ein kaiserlicher geworden zu sein, dem der Glückstern sogar bei heiligstem Tage strahlend leuchtete. Daß der gute Freund mit sorgenvoller Miene umherging, als suchte er dauernd ein bekanntes Gesicht im Heer, fiel ihm nicht auf.

Das Kriegsvolk des Braunschweigers lag unweit der heutigen holländischen Grenze in der Nähe von Stadthorn. In der Frühe des 6. August eröffnete Tilly mit seinen Feldgeschützen seinen kriegerischen Morgengesang, den der Fürst nicht unbeantwortet ließ, so daß es des Rumpelns und dröhnenden Pampelns auf beiden Seiten kein Ende nahm. Der Todesgott hatte schon früh sein schwarzes Feldzeichen aufgepflanzt. Der Tag nahm heiß und blutig seinen Anfang in der großen Ebene. Gegen Mittag geriet in Wolken von Staub das Fußvolk aneinander.

Der Freiherr war betrunken von scharfem, mit Pfeffer gewürztem Branntwein, viel mehr aber noch von unerfättlicher Kampfesgier. Wer ihn sah, wie er, mit heiserer Stimme Kriegslieder singend, zu Pferde saß, mußte leicht an einen mittelalterlichen Ritter denken, der für seine Dame zu Felde zog. Gottes Henker! Ging es nicht auch um dieses schönen Kindes willen gegen alle, die ihm einst Freund gewesen waren? Aber die verfluchte Liebe hatte ihn blind und taub gemacht, und es wäre kein süßes Los gewesen, einen seligen Tod im grünen Feld zu finden. Es kam anders! Das Schicksal leistete sich wieder einmal eine seiner bitteren Kommodien, die wir niemals verstehen werden: Als die Reiterei in heftigem Kampf lag und das Geschrei und Getöse der Sterbenden, der klirrende Waffenschläge, Pferdegewieher und dumpfes Dröhnen die stimmende Luft erzittern ließen, ergab es sich, daß der Freiherr, einem rasenden Löwen gleich, eine Bresche in die feindliche Reiterei schlug. Aber er rannte vergeblich eine Stelle an, die nicht wich und nicht wankte und von einem verwegenen kleinen Fährlich mit einigen Wenigen gehalten wurde.

Welch ein Jubel durchfuhr die kaiserlichen Reihen, als es hieß, der tolle Christian liege auf den Tod darnieder! Schon gerieten die bunten Söldner des Fürsten in hellen Haufen in schlimme Bedrängnis. Höher flatterten die bunten Siegeswimpel der Kaiserlichen. Das Kampffeld glück einer tosenden Hölle in riesigen Wolken von Staub, die der träge Wind langsam über das weite Feld schob. In wüstem Gemisch übertraunte der Dellwiger nun auch den verwegenen Haufen. Er selber hieb mit satanischer Kriegerfreude schwindend und keuchend den kleinen Anführer nieder, der laut schreiend vom Pferde sank.

Niemand sah, daß in diesem Augenblick eine sahle Blässe das Gesicht des Freundes überzog. Tief erschrocken ließ er die Waffe sinken und sprang, ohne sich um das Getümmel zu scharfen, hurtig aus dem Sattel; es gelang ihm, den tödlich Getroffenen im letzten Augenblick vor den stampfenden Hufen zu retten. Der Sterbende in seinem Arm, fragte mit großer Anstrengung: „War — das — Georg?“ — „Nein! — Nein! — Georg ist in der Heimat!“ — schrie der Freund und wußte nicht, ob er verstanden worden war. Er trug die tote Katharina zur Seite, wo er sie liegenlassen mußte, um sich vor dem neuerlichen Ansturm des Kampfes selber in Sicherheit zu bringen. Der ahnungslose Dellwiger aber schrie seine Befehlsrufe über Lebende, Sterbende und Tote hinweg, wie es der Krieg vom Krieger verlangt.



Blick ins Tal

Zeichnung von Max Schöner

Tannenberg

Ein Gedenken aus unveröffentlichten Aufzeichnungen des Majors Cämmerer

Von Paul Hindenburg

Major Jul. Cämmerer vom Inf. Feld-Regt. 20 war erst Adjutant des Generaloberst v. Wittich und, nachdem dieser aus Ostpreußen abberufen, Adjutant Hindenburgs, der ihn oft seinen treuen Helfer nannte. Leider starb er Anfang 1916, von Hindenburg tief betrauert.

Dsterode, 30. 8. 1914.

Nun haben wir endlich in den letzten drei Tagen die Schlacht bei Tannenberg gewonnen. Es war verdammt schwer mit genau der Hälfte an Kräften die Ueberlegenheit anzugreifen und zu schlagen. Dieses war der erste Streich. Der zweite folgt hoffentlich bald. Da wollen wir Herrn Rennenkampfs aus Leder, der Ostpreußen immer noch verflucht. Die Russen sind tadellose Soldaten, namentlich ihre Artillerie schießt brillant. Nur den Angriff halten sie schlecht aus, da ergeben sie sich massenweise, weil sie anscheinend den Grund des Krieges nicht einsehen.

Unseres Oberbefehlshabers (Hindenburg) Ruhe ist fabelhaft. Nie verliert er seinen Gleichmut, für alles hat er Aufmerksamkeit, widmet jeder Sache sein Interesse. Es ist ja selbstverständlich, daß nicht alles so klappte, wie man es geplant, angeordnet. Es gab auch Ungewissheiten, aber nur nicht die Nerven verlieren. Hindenburg und sein Chef (Ludendorff) sind großartige Vorbilder für nervöse Naturen; solche Leute sind durchaus nicht zaghaft, aber sie neigen zur Schwarzseherei. Ludendorff ist immer la, von unbedingter Zuversicht, kühl rechnend, klar vorausschauend. Diesen genialen Mann hat uns ein gutes Geschick geschenkt. Was unsere Leute in diesen heißen Tagen ausgehalten, kann nicht genug bewundert werden. Nichts hielt ihren unwiderstehlichen Angriffsmut ab; mochten auch schwere Verluste eingetreten sein, der Wille zum Sieg riß die Uebriggebliebenen um so stütz-

In Allenstein war es gestern abend gemüthlich. Die Stadt war beleuchtet wegen des Sieges, vorher waren noch die Russen drin gewesen und wieder herausgeworfen worden. Natürlich war noch eine Menge verstreuter Russen drin, die ab und zu mal ein bißchen aus den Bodenfenstern schossen, worauf alles entfloh, um nach einer Stunde wiederzukommen.

Dsterode, 1. 9. 14.

Wir hatten hier gestern eine Sammelstelle für Generale. Zwei kommandierende, Martos und Klujew, und zwölf andere fanden sich allmählich ein. Zuerst war Martos hier, der nur die eine Hoffnung hatte, daß wir Klujew auch gefangen hätten, weil er ihn hatte sitzen lassen und nicht zur Hilfe gekommen war. Die Operation, die unser Chef angelegt hatte, glückte glänzend. Die beiden russischen Korps rannten glücklich gegen uns an und wurden völlig eingekesselt. Jamos machen sich die Eisenbahnen, mit denen die Truppen schnell verschoben werden können und plötzlich dort austauschen, wo sie der Gegner nicht vermutet. In Allenstein sieht es wüst aus. Ueberall haben sie dann in die Bagagen und Kolonnen hineingeschossen. Teilweise stehen noch bespannte Kanonen da, von denen ein Teil der Pferde lebte, aber nicht fortkam. Ein Haufen verstreuter wimmelt in den Wäldern herum und läßt sich gefangennehmen, weil sie nichts zu essen haben. Leider ist Rennenkampfs auch ausgerissen und wird nun wohl ordentlich brennen und fangen.

Täglich kommt hier eine Menge Menschen. Der eine will über Tote und Verwundete Bescheid haben, Soldaten wollen wissen, wo ihre Truppenteile sind. Dabei wissen wir selbst kaum, wo die einzelnen Regimente stehen. Sie sind ja tüchtig durcheinander gekommen. Erst haben wir mit der Front nach Osten, dann nach Süden, dann nach Norden und dann wieder nach Süden geschlagen. Im Frieden würde man diese taktische Aufgabe für total blödsinnig erklärt haben. Es war der richtige Jagd. Ebenso sagt man im Frieden höchstens drei Tage kann man fechten, während die Leute hier neun Tage gefochten haben. Das erste Armeekorps unter Francois war tadellos. Es stürmte die Höhen von Uslau, den Expeditionsangriff begonnen, um 11 Uhr erst, nach erbitterten Kämpfen, konnte der Sieg gemeldet werden. Die ganze russische Höhenstellung war aufgerollt, die Russen auf Solda zurückgeworfen worden. Damit war die Schlacht gewonnen.

Dsterode, 2. 9. 14.

Heute wird schon den vierten Tag gegraben, wozu man die Russen nimmt. Die Wälder stehen noch stoppenvoll von ihnen, die gern heraus möchten. Zu schade ist es, daß der



Der russische General Martos in deutscher Gefangenschaft

Rennenkampfs ausrückte, denn nun ist er unverfehrt entkommen, anstatt auch zerfleddert zu werden. Man traut sich immer noch nicht, daran zu glauben, daß man mit 90 000 Mann, von denen noch zwei Korps schon viele Verluste hatten, 180 000 geschlagen hat — und so eingewickelt, daß sie nicht rauskamen. Glück muß man freilich auch haben! So haben wir den Funktspruch der Russen aufgefangen, der ihren getrennten Aufmarsch anordnete, und so konnten wir sie einzeln schlagen. Eine unglückliche russische Division marschierte von Allenstein auf Hohenstein. Ihr entgegen eine Landwehrdivision und hinter ihr her das XVII. Korps.

Von den Russen gefangen Gewesene stellen sich ein. Tolle Sachen erfährt man da. Nützliche Hularenstücken. Da war ein Infanterie-Feldwebel verwundet, Granatsplitter im rechten Schienbein, in russische Gefangenschaft geraten. Mit mehreren russischen Verwundeten wurde er auf einen Leiterwagen gepackt, hin zur Grenze gings, die aber nicht erreicht wurde. Sein Geld, 200 Mark, verteilte er an die Leidensgenossen und Begleitung, erhielt aber nur trocknen Brot und Grabenwasser. An einer Haltestelle warf man ihn vom Wagen. Auf allen Bieren kroch er in ein leerstehendes Haus und auf den Bodenraum, versteckte sich hinter dem Schornstein. Er hörte, wie unten russische Soldaten eindringen, fürchtete, sie würden das Haus in Brand stecken. Als sie bei Tagesanbruch fortgingen, verließ er sein Versteck und suchte durch ein Kartoffelfeld zu uns zu gelangen. Er kam in schweres Feuer, warf sich hin, wurde von zurückgehenden Russen als Gefangener mitgeschleppt, auf einen Wagen. Einer der Russen, der deutsch sprach, erzählte, daß sie seit Beginn des Krieges keine Wohnung erhalten hätten, auch die Verpflegung wäre schlecht, er wäre froh, wenn er in deutsche Gefangenschaft käme. Der Wunsch wurde erfüllt. Nahe Hohenstein wurden die Russen beschossen, haben sich umzingelt. Die russischen Polen rissen weiße Tücher hervor und schwenkten sie, die richtigen Russen schossen auf sie. Unser Mann benutzte die Verwirrung zur Flucht, ergatterte ein Pferd und kam mitten im Feuer zu uns. In zwei Wochen will er wieder Dienst tun.



Bilder aus der Leidenszeit Ostpreußens. Bis zu den Grundmauern nieder gebrannt und zerstört sind Städte und Dörfer, in denen die Russen vordringen konnten. (Echerl-Bilderdienst.)

mischer vorwärts. Abgesprengte Abteilungen schlugen sich durch, nahmen es tollkühn mit großer Uebermacht auf, brachten noch Gefangene mit.

Am 28. hatten wir in aller Frühe den Gefechtsstand bei Frögenau bezogen, 2 Km. von Tannenberg. Von Hohenstein scholl immer stärkerer Gefechtssturm herauf, dort waren schwere Kämpfe in Gang. Die Nachrichtengebung wurde öfter unterbrochen, man war auf Ordnungszug- und Verbindungs-offiziere angewiesen. Es waren quälende Stunden, auch durch die Nachricht von dem Rückschlag, den die 41. Division bei Waplik erhalten. Leicht hätte der Feind durchbrechen können, was glücklicherweise nicht geschah. Erst der Mittag brachte bessere Meldungen und um die fünfte Stunde hatten wir die Gewißheit des Erfolges. Dann neue Unruhe. Aus Königsberg wurden aufgefangene Funktsprüche gemeldet, nach denen Rennenkampfs Anstalten zu einem Vormarsch gen Süden getroffen; eine neue Front mußte unverzüglich gebildet werden. Als wir nach Mühlen fahren wollten, kamen wir in eine lange Kolonne unserer Fahrzeuge, die rückwärts jagten, laute Rufe „Die Russen kommen!“ Es klärte sich bald auf. Die Leute hatten die langen Büge russischer Gefangener für vorrückende Truppen gehalten!

Ueberall, wo wir durchkamen, haben die Russen die Häuser geplündert und alle Möbel entzwei geschlagen. Betten und Matratzen luden sie auf Pferde und Wagen und nahmen sie mit, warfen sie aber später wieder fort, als ihnen die Last zu un bequem wurde. So konnte man überall auf den Wegen Bettstücke und anderes liegen sehen. In Hohenstein nahm man nach dem Sturm den Mordbrennern alles ab, was sie gestohlen hatten, Gold-, Silber- und andere Wertsachen. Im Auto eines Generals fand man eine silberne Bowle, wie die Widmung sagte: Geschenk einer dankbaren Gemeinde an ihren Landrat!

Toll sah es bei Hohenstein aus. Zusammengebrochene Geschütz- und Munitionswagen, zahllose unverehrte Batterien, umgeworfene Proviant- und Lazarettarren, Ambulanzen, Feldküchen, Maschinengewehre. In den Offizierskoffern fand man allerhand Luxusgegenstände, seidene Wäsche, Parfüms, teure Seifen u. dgl. Ganze Herden reiterlose Pferde trieben sich umher. In der Stadt, die 2000 Einwohner beherbergt hatte, brannte es noch. Alles bis auf wenige Häuser war von der schweren Artillerie eingeschossen, überall lagen die toten Russen herum. R.B. fingen sie hier gestern eine Kriegskasse mit 800 000 Rubeln.



Am Tag von Tannenberg: die beiden großen deutschen Feldherren Hindenburg und Ludendorff (mit dem Glas vor den Augen) mit ihrem Stab. Aufnahmen: Berfasser.



Die Junge Welt

Kindertzeitung der B. P.



Klugg, mein neuer Freund

Ein Fabelmärlein für Regentage von Karl Wehrle

Ich heiße Klugg und bin vom Himmel gefallen. Niemand beachtet mich, denn ich zähle ja nur im Tausend; erst wenn die Menschen „Wasser“ sagen, wenn mich vielleicht die graue, scheußliche Pfütze da unten aufgefressen hat oder das vorlaut schwappende Minnsal am Straßenzand.

Vorläufig aber darf ich noch mein eigenes Leben leben. Ja, sieh mich nur neugierig an, du schlauer Mensch mit deinem lustigen Schirm! So steht Klugg aus, Klugg, der Regentropfen von gestern so arg über das Wetter, als du mit dem dicken Herrn hier vorübergingst?

Ach so, du meinst, es sei auch zum Tollwerden, das Wetter! Ja, das liebe Wetter! Wenn ihr Menschen nur über uns reden könnt. Immer habt ihr Verdacht und böse Gründe gegen unsereinen. Selbst die Sonnenkühnen, meine hellen Schwefel, laßt ihr nicht in Ruhe. Da ist es euch bald zu heiß in euren fatten Wämsen, bald gar zu drückend schwül, wenn die Sonne ihr großes Lachen über dem Land aufstut;

nach ihnen greift ihr in schöner Habgier und vergeßt, daß die kleinen die weite Welt bauen. Und da wollt ihr euch noch beklagen, wenn ein mächtiger Regen anhebt, wenn Gottes Atemzüge schwerer gehen, weil er rastlos merkt am Weistertüch seiner Schöpfung. O, ihr unzufriedenen Toren!

Doch laß mich weiter berichten! Später — Kind und Mutter waren längst im Abend untergetaucht — später kam ein alter Bauer vorüber, ein wüchtiger Mann mit hartem Schritt. Die Sense auf der Schulter, mochte er spät heimkehren vom Feld. Er verhielt da unten, wo du jetzt stehst, zu kurzem Besinnen und blickte lange zu uns herauf. Dann sprach er für sich: „Wachswetter! Ein gutes Jahr fürs Korn!“ Mehr sagte er nicht, denn einer der unsern, ein kleiner Regentropfen, fiel ihm auf die verwiterte Hand am Senfengriff. Fürwahr, da wuchs er noch höher aus sich empor und grüßte uns mit einem Lächeln schon im Weitergehen zu.

Warum bist du auf einmal so ernst, mein Freund Mensch? Siehst du, der Alte wußte um unser Wirken. Sein kleiner Regentropfen war ihm ein Quäntchen Segen, ein stilles Glück. Er, der greise Helfer an Gottes Erde, fügte auch diesen Regentag ins ganze Geschehen ein. Er ließ es sich zur Genüge sein, den sinnvollen Wechsel von Sonne und Regen, von Wind und Nacht hinzunehmen als ein Geschenk aus ewigem Werden und Vergehen. Dieser alte Bauer, mein Freund, war dankbar.

Verzimm nun weiter meine Erzählung! Es war schon finster geworden. Da kam ein Liebespaar an diesen Platz

unterm Fernsprechdraht. Ein großer, blonder Junge mit grauen, schlaun Augen, glaube ich, und einer vorwitzigen Nase. Und hochmütig in Worten und Gebärden, weißt du, hochmütig wie alle, die sich frei wähnen von der Ehrfurcht und Achtung voreinander. Neben ihm, voll feiner, lieblicher Unschuld, ein schönes Mädchen. Hart an Gestalt und schon in erster, ahnender Sehnsucht. Dunkel ihr Haar und dunkel ihre Augen, wie zwei tiefe Brunnen überm Grund einer guten Seele.

Da zog der blonde Junge das schöne Mädchen dreift an sich und flüsterte wirre Worte.

„Klugg“, empörten sich da meine Brüder, die Regentropfen, „er darf das Mädchen nicht küssen, hörst du, er hat es nicht verdient, der hochmütige Heuchler. Er lügt und will sie betragen ...“

Und als der Blonde es tun wollte, hüpfen drei meiner hurtigsten Brüder hinab, geradewegs auf die vorwitzige Nase. „Fuh“, rief da der Ueberfallene, „ein scheußliches Wetter heute, ein Ekel mit diesem Regen.“ Und schon war er wieder bei sich. Das schöne Mädchen aber sprang ihm aus den Armen und fort, drüben ins Haus hinein. Wohlthuend klang ihr schelmisches Lachen noch herüber. —

Weißt du nun, mein Freund, wozu wir nützlich sind, wir Regentropfen? Du wirst jetzt heimgehen und vielleicht über Klugg schreiben, an deinem Tisch im trockenen Zimmer, vielleicht. Ueber Klugg, deinen neuen Freund, über den Regentropfen-Philosophen. Oder wirst du deine Begegnung mit Klugg gleich wieder vergessen haben?

Da hatte sich der Arme im Eifer zu weit über den Fernsprechdraht gebeugt und — plumpte rittlings in die graue, scheußliche Pfütze neben meinem rechten Fuß.

So hauchte Klugg sein kurzes, unbeachtetes Leben aus.



Leseratte
Von Anneliese Klein (15 Jahre)

für uns aber, für uns arme, verlassene Regentropfen habt ihr vollends nur ein herzloses Schmähen übrig.

Sag', warum nehmt ihr uns nicht hin, wie wir sind? Als Kinder des Himmels, als kleine, flinke Geister des ewigen Elementes? Wir nützen euch doch soviel. Wir tränken den tiefen Durst der Welt. Wir rollen wie pralle Perlen in den Mund der lechzenden Blüten. Wir pugen die Bäume ab und waschen die grünen Wiesen Teppiche rein. Wir bündigen den Staub, euren bösen Feind, wir hurtigen, tapferen Regentropfen. Sag' nun, du unzufriedener Mensch, haben wir darum euren Born verdient?

Du behauptest, es sei gar nicht so gemeint gewesen. Man dürfe doch noch sagen, was wahr sei. Ja, so redet ihr immer, wenn ihr vorlaut wart und nicht mutig genug seid, eure Fehler zu bekennen.

Habt doch auch für uns ein wenig Versehen in euren Herzen, ein wenig von dem Versehen, das unter euch selbst so oft begeht ist!

Sieh mich an! Hier oben, am Fernsprechdraht, bin ich aufmarschiert in der langen, glitzernden Reihe meiner Brüder. Wie Soldaten warten wir auf einen Befehl, auf den Befehl, hinabzuspringen in eure Welt, um unser kurzes Leben einzusehen für den herrlichen Segen des Wassers. Nicht wahr, wie eure mutigen Soldaten, stramm, ohne Murren, ohne bängliche Klage? So sind wir, die Millionengarde der Regentropfen.

Stehst du, Klugg meint es gut mit dir. Nun, weil du so geduldig zuhörst, will ich dir noch etwas aus meinem kurz bemessenen Dasein erzählen: Seit gestern Abend, als du mit dem dicken Herrn sprachst, warte ich hier oben am Fernsprechdraht —

Paß doch auf und tritt nicht immer mit dem rechten Fuß in die graue Pfütze! Ich hasse sie! —

Also höre zu: Kurz nach euch kam ein Kind mit seiner Mutter hier vorbei. Das sah uns alle und klatzte vergnügt in seine Händchen. „Sie doch, Mutter, sieh“, rief es, „die vielen schönen Glitzerkeinechen da oben! Ach könnte ich sie doch haben!“

„Dummes Kind“, entgegnete die Mutter, „das sind doch nur Regentropfen.“ Da kam ein jäher Windstoß und schüttelte den Draht neben mir. Und fünfundsüßzig meiner Brüder platzten der Herzlosen mitten ins Gesicht. Da hättest du sie hören sollen, wie sie schalt und ihr Kind rasch fortzog. Dieses aber lachte aus lauter Freude und war glücklich über sein lustiges Erlebnis. —

Du schmunzelst, mein Lieber? Ja, so seid ihr Menschen. Die kleinen Dinge, diese vielen schönen Wunderzeichen Gottes, wollt ihr nicht mehr lieben, wenn ihr einmal erwachsen seid. Nach den großen aber, den fernem seiner Unendlichkeit,

Klein-Röschen / Die Geschichte eines kleinen eitlen Pflzmädchens

von Tante Käte

Ja, wer ist denn das nun wieder? Die wirklichen, schön duftenden kleinen und großen Rosen würden sich auch sicherlich recht bedanken, wenn sie wüßten, daß dieses Röschen, von dem ich eben erzählen will, ein kleiner Pilz ist, ein richtiger — vorwitziger, schöner Goldpilz. Weil er aber auch gar zu eitel ist, wird er auch Waldgiglerl genannt. Gest! da staunt ihr Kinderchen, daß diese Pilze so allerhand Namen haben.

Nun war klein Röschen so neben der Mama und dem Herrn Papa artig und sitzbar herangewachsen, und seine Geschwister fanden mit ihren Stuartkragen und rot-goldgelben Hütlchen so artig daneben, ließen sich die Sonne aufs Köpfchen scheinen und freuten sich dieses Jahr ganz besonders, eine längere Lebensdauer als sonst zu haben, das viele gute Himmelswasser ließ sie alle gut gedeihen. Klein Röschen streckte und reckte sich, die Spitze seines Hütlchens wurde immer spitzer und nun wünschte es doch auch einmal, von der Stelle gehen zu können, es wollte fort aus dem schönen Wiesengrund, der der ganzen Familie für viele Jahre Brot und Heimat gegeben hatte, und es war einfach müde, fortwährend nur ein Standbildchen zu sein; nein — das mußte anders werden.

Die vielen Bovisten, Vorkeln und Orkeln und Täublinge mochte Röschen gar nicht leiden; nur einen mochte sie leiden, einen richtigen Zigeuner, bitte einen Ringelschuppeling, der stellte doch noch etwas vor mit seinem verwegenen Hute, so etwas paßte der Röschen. Aber jetzt ist es Nacht, und klein Röschen hatte noch nicht so viel Phosphor in seinem Körper, daß der Weg beschienen werden könne; so neigte es sein Köpfchen, um etwas zu schlafen.

Und nun sah es den ganzen Weg schon vor sich, und alles ging so leicht; die Hauptsache aber war und blieb jedoch: Röschen wollte unbedingt einen neuen Hut haben. Ganz leicht zog es sich aus dem Grund heraus, und es hatte zwei Beine und konnte schnell laufen! Einen Eisenbeinschneidling nahm es als Geschenk mit, es hatte nämlich auch eine ziemlich große Ledertasche umhängen, dahinein steckte es auch Maronen und Semmelpilze zum Essen. Außerdem suchte es auf Blättern die niedlichen Ziegel-Teuerlinge, ein nettes Spielzeug, und mer weiß, ob es nicht auch zu einem großen Herrenessen geladen wird, dazu wären Orange Wecherpilze geeignet mitzunehmen, und alles ging prachtvoll in seine Tasche hinein.

Aber nun war ja der Peter, der Zigeuner, gar nicht mitgekommen, es mußte allein gehen und wurde ängstlich, wie nur ein kleines Mädchen sein kann.

Doch schon waren seine Gedanken wieder beim neuen Hut, und es mußte sich sehr beeilen, in die Stadt zu kommen, ehe es zu heiß wurde. — Noch war es Röschen der Pilz, und es mußte doch ein kleines Mädchen sein, um in einer Stadt, geschweige den in einem Laden eingelassen zu werden. Wohl oder übel mußte es zum Hexenpilz. „Lieber, lieber Hexenpapa, nun bin ich endlich da, mach' mich zum Kind! Schön, um in die Stadt zu gehn.“ Dieser rief sich den Schlaf aus den Augen und glaubte kaum, daß es Wirklichkeit wäre, als er schön-Röschen vor sich stehen sah. „Kind, Kind, bist du gefallsüchtig und eitel, sei froh, daß du zu so einer gut stürzten Familie gehörst und schlage dir den neuen Hut aus dem Kopf“, brummte der Hexenmeister. Aber da fing Röschen so erbärmlich an zu weinen, es ging nur immer so Huh, Huh, Huh, das selbst das Herz des Alten weich wurde und er dem bittenden Pilze die Bitte gewährte, für sechs Stunden ein kleines Mädchen zu sein. — Lateinische und griechische Wörter aus der Botanik murmelte er vor sich hin und schon stand ein niedliches, kleines Mädel da, welches lachte und schnell wie ein Rehlein davonsprang. In einen so ganz großen Laden wagte es sich nun doch nicht hinein, glücklicherweise fand es auf der Kaiserstraße einen Pflzladen im zweiten Stock, in welchem es nicht so auf-

fiel — aber immerhin — ein kleines Mädchen, das sich selbst, ganz allein, ohne die Mama oder die Tante einen Hut kaufen will, fällt auf, ist eine Seltenheit. Aber die Dame, der das Geschäft gehört, war sehr freundlich und freute sich mit Röschen, das nun feckenvergüht vor dem großen Spiegel stand und einen Hut nach dem andern aufprobierete. — Da gab es Kappen — Kappe rechts, Kappe links — Chinesenhüte, Voleros, einen Jodehut, eine Glocke, Matelot und Jägerhut, Kapothüte. Röschen kratzte vor lauter Bewunderung, es wurde gar nicht fertig, wie fein waren diese Hüte nur, aus Samt und Seide und dazu die schönen Blumen, die nicht

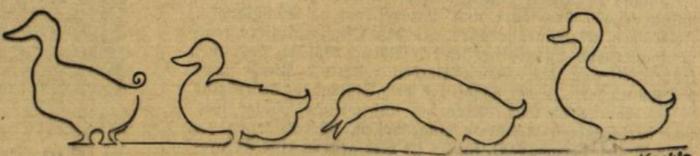


Zeichnung von Renate Nieß.

welken, so etwas hatte unser kleiner Glückspilz noch nicht gesehen, sie war einfach ganz hin vor Wonne. Ja, die Glocke stand ihr entschieden am besten, um dieselbe kam noch ein langes, rotes Band herum, und als es sie auf das Köpfchen setzte, schien es ihm, als sei der Hut schon festgewachsen.

Aber nun sollte es auch zahlen. Verlegen kramte es in seiner Tasche herum; Geld hatte es ja kein, und die Dame machte schon ein böses Gesicht, was nun? Da fiel ihm ein, daß es in einem Hause sei, und ein Haus müsse auch an seinen Wänden, wenn es ein ordentliches Haus wäre, einen Hausschwamm haben. Schnell suchte sie ihn auf und fand ihn weinen vor Freude, daß die Tränen nur so an den Wänden herusträufelten, diese Tränen fing es in seinen Händchen auf, brachte sie der Dame, und da sie so schön glitzerten, wurden sie als neuerer Hut schmuck verbraucht.

Bleibend stand Röschen vor dem großen Spiegel — da gab es auf einmal einen großen Krach, klein-Röschen fiel um, die sechs Stunden waren um. — Und nun ist meine Geschichte auch aus, denn klein-Röschen war gar kein Mädchen gewesen und gar nicht in der Stadt, es hatte alles nur — geträumt.



Kleine geschickte Hände sollten diese Entenjar in einem Zuge nachziehen

Fritz Müller-Partenkirchen:

Eierschmarrn

So oft ich einen Eierschmarrn sehe, rückt zwangsläufig ein Wort herauf, Pettenbach. Umgekehrt stimmt's auch. Hat's gestimmt. Denn wenn ich heute Pettenbach sehe, sehen würde — denn ich geh nicht hin — rückt kein Ei herauf. Teils dieserhalb, teils weil die Landtant' tot ist.

Wenn die Ferien kamen, die goldnen, die man mit zehn Jahren hat, hieß es: „Vater geht in die Pfalz, wo er ohnehin geschäftlich sein muß, Mutter geht mit dem Jüngsten ins Gebirg. Die Älteste darf zu ihrer Freundin an die See. Und wer will zu der Landtant'?“

„Wer?“ war eine Heuschrecke. Denn ich allein blieb übrig. Ich stand im Aufse, daß ich keine Nerven hätte. Auch die Landtant' hatte keine. Also kam ich zu der Landtant' Jahr für Jahr.

Die Landtant' hatte vierzehn Kinder. „Da kommt's ihr auf ein fünfzehntes nicht an“, sagte Mutter, „nicht wahr, Vater?“ Vater nahm den Bleistift und ein Stück Papier: „Um, ein Plus von 0,8 Prozent ist nicht der Rede wert — auch nach Pettenbach, mein Sohn.“

Wenn ich hundert Jahre alt werde, meinen ersten Einzug in das Haus der Landtant' werd' ich nie vergessen. Sie stand

mit vernichtet worden. Ich verlernte, mich wichtig zu nehmen. Ich verlernte den blinzelnenden Konjunktiv. In Pettenbach herrschte die gewisse Redeweise. In Pettenbach kam keiner aus dem Häuschen, wenn's mal drunter ging und drüber.

Einmal, weiß ich, gab es Gurken als Beilage. Einer von den vierzehn kam zu spät. Zutisch war sein Gurkenanteil. Zwischen Knödelbissen fing er an zu schreien: „Meine Gurken mecht i... meine Gurken mecht i... meine Gurken mecht i...“ und so fort in abgemessenen Zwischenräumen. Niemand kümmerte sich darum. Jeder nahm es gottgewollt. Plötzlich gab's ein Getöse im Wohnzimmer. Es polterte und krachte, schrie und schrillte. Dazu scandalisierte der Pauli ohne Gurken unverbrossen und eintönig: „Meine Gurken mecht i... meine Gurken mecht i...“

Erschrocken steckte eine Nachbarin den Kopf durchs Fenster: „Ist was passiert bei euch, Erlerin?“

„Was wird passiert sein“, sagte meine Landtant' gleichmütig, ohne einen Augenblick ihr Knödelverteilungsgeheimnis zu unterbrechen, „zwei werden halt da drinn rausen — der nächste, net so langsam, Kinder.“

Stille. Nur das Tellerklappern. Etwas fehlte. Was fehlte doch nur gleich? Richtig, Pauli hat aufgehört zu schreien. „Fehlt dir was, Pauli?“ fragte die Landtant' beforzt. „Meine Gurken mecht i!“ erinnerte sich der Pauli wieder, „meine Gurken mecht i...“

Beruhigt ging das Mittagessen weiter. Es fehlte nichts mehr.

„Da bin i“, sagte plötzlich eine tiefe Stimme von der Türe her.

„Jesses, der Störtschneider“, sagte die Tante, „ich hab mir denkt, du kimmst erst nächste Woch.“

„I kimm, wenn i da bin — kann i no' mittun?“ Er schaute nach dem Knödeltopf am Herd.

„Knödel? waar ja aus der Weiß. Meinst, ich wüßt net, was dir zukommt?“

„Was halt da ist.“

„Glei werd' i 'n g'macht ham, dein Eierschmarrn.“

„Dab' erst gestern ein' beim Huberbauern g'habt“, brummte der Störtschneider.

„Das will ich hoffen“, sagte die Tante und schlug Eier in die Pfanne, wo schon die Schmalzbrocken schwammen.

„Und vorgestern bei der Weichselbäuerin hab' ich's gleiche g'habt.“

„Ja, ja, die Weichselerin läßt nix auf sich kommen“, sagte die Tante und verteilte die Rührerel stink mit dem Scharrer.

„Und beim Bürgermeister 'd' vorig' Woch' hat's wieder's gleiche geb'n“, tat der Störtschneider grollend und packte Nadel und Faden aus.

„Zeit dein' Eierschmarrn“, sagte die Tante und häufte ihm den Teller voller gelber Köstlichkeit.

Er schielte unschlüssig auf den Berg. Ein Stöcklein gab ihm da die Tante in seine alten Schneiderrippen: „Geh, lang zu, ich kimm' ja nett ins Greh' im Dorf, wenn's jekt heißet, bei der Erlerin häßtst du dei' Sach' net' kriegt.“

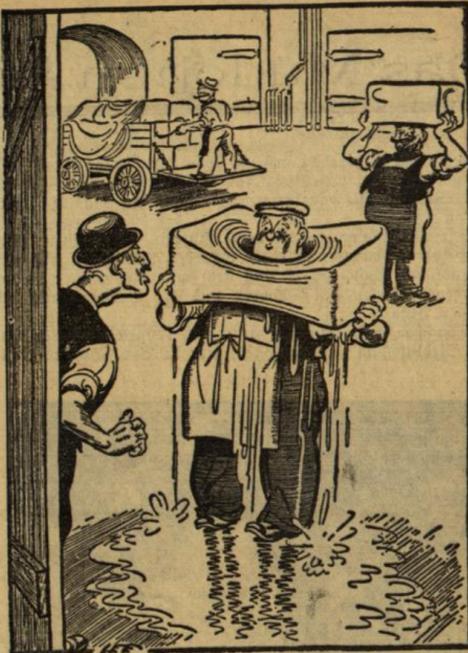
Da ah er. Und wir fünfzehn schauten zu mit blanken Augen. Jedem Löffel folgten wir voll innigem Verlangen. Denn Eierschmarrn mußte etwas Köstliches sein. Eierpfeifen hab es nie für uns. Es steckte zwar die ganze Vorratskammer voller Eier. Wenn die Händlerin kam, zog die Tante aus der Vorratskammer einen flachen prallgefüllten Eierkorb nach dem andren und verkaufte Stück für Stück um vier Pfennige.

Um vier Pfennige!

Aber selber Eier essen, war nicht Mode in Pettenbach. So wenig wie es seit Jahrhunderten einer Bäuerin dort eingefallen wäre, ihrem Mann ein junges Gökler zu braten. Nicht einmal dem Liebsten. Es war nicht Sitte. Damit punktum.

Wir Kinder sehten freilich keinen Punkt. Ein Gedankenstrich tat's zunächst auch. Man konnte ja nicht wissen, ob der Schneider alles aufsaß. Vielleicht ließ er etwas übrig.

Unbegreiflich wäre es ja schon gewesen, von einem Eierschmarrn etwas übrig zu lassen. Denn daß er den nicht



„Ich habe eben einen zu heißen Kopf für diesen Beruf, Herr Müller!“

mochte, war natürlich nur Verstellung oder Späß. Späß, wie ihn Schneider gerne machen. Für so dumm sollte er uns nur nicht halten.

Auf einmal — noch ein viertel Eierberg war unberührt — atmete der alte Schneider schwer. Seine Gabel schmiß er hin. Auf den Tisch schlug er mit der einen Hand. Mit der andren fuhr er flach zum Mund: „Bis dahin hab' ich's satt“, schrie er, „vierzig Jahr' lang Stör und vierzig Jahr' lang Eierschmarrn!“

Das war echt. Auch wir eierschmarrn-lüstigen Kinder spürten's.

Der zu spät gekommene Pauli, der noch einen Knödelrücken auf dem Teller hatte, nahm die Konjunktur mit Blitesschnelle wahr. Whupp, stand sein Knödelsteller vor dem alten Schneider und dessen Eierschmarrn nahm seinen Weg in Paulis Magen.

Kein Wort wurde gesprochen. Andächtig aßen beide. Wie in einer Kirche war's.

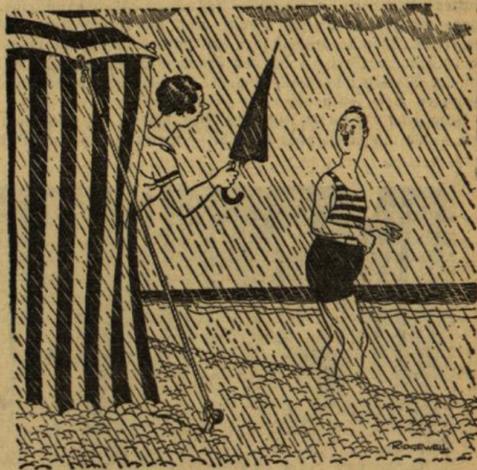
Drei Dutzend Jahre sind seitdem vergangen. Längst deckt den Schneider und die Tante küßler Kafen. Eierschmarrn und Knödel aber leben. Man braucht nur die Augen aufzutun.

In der Zeitung las ich, daß ein Millionär vor seinem wohlgefüllten Geldschrank sich erschossen habe. „Eierschmarrn und Knödel“, murmelte ich.

„Denken Sie sich“, kam neulich meine Zimmerwirtin, „der Geheimratsjunge drüben hat die teuren Schnallenschuhe einer Bettlerin geschenkt, die Seidenstrümpfe in den Bach geseuert und wadet mit Gassenbuben im Straßenschlamm — was sagen Sie nun dazu?“

„Eierschmarrn und Knödel“, sagte ich.

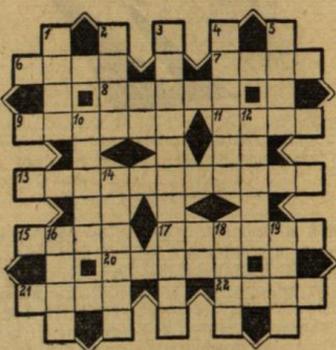
Kopfschüttelnd ging sie aus dem Zimmer. Auf die Stirne hat sie sich getippt und an der Tür nochmal umgeschaut: „Mir scheint, Sie wären auch dazu imstande, mit Verlaub, Herr.“



„Wüßt du nicht lieber den Schirm mitzunehmen, August?“

RÄTSELECKE

Kreuzwort-Rätsel



Waagrecht: 6. Rinderart, 7. geographischer Begriff, 8. Gebäudeteil, 9. Altersbegriff, 11. Fluß in Wälsed, 13. Wahrsagerin, 15. Bestimmung, 17. Einflutung, 20. Fluß in Hannover, 21. landwirtschaftliches Gerät, 22. Gesteinsart.

Senkrecht: 1. Staat in Südamerika, 2. Schlittenunterlag, 3. Staatenbund, 4. Vorkäse, 5. großer Vogel, 10. Musikinstrument, 12. Zeitbestimmung, 14. Kinderspielzeug, 16. Frauen-Name, 18. Gärstoff, 19. Baum.

Silben-Rätsel

Aus den Silben: a — an — bel — di — droß — e — e — e — en — ern — feu — ga — gra — gum — i — ka — fa — ki — lep — mer — mi — na — ne — num — ot — po — ri — ro — sa — se — sel — strut — tan — te — un — si — si sind 15 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. 1. Frauen-Name, 2. verrückter Mensch, 3. Reihenfolge, 4. Klebstoff, 5. Nebenfluß der Saale, 6. Waldbaum, 7. Bergspflanze, 8. Blume, 9. Anmut, 10. Kletterpflanze, 11. Vogel, 12. Stadt in Syrien, 13. Stadt in Japan, 14. Verbindungsstück, 15. landwirtschaftliche Verrichtung.

Zitat im Versteck

Duiedo, Lese, Rind, Berber, Ufer, Zahnweh, Nigger, Vorbezug, Serge, Wähler, Alter. Aus diesen Wörtern luche man je drei, aus dem letzten zwei nebeneinanderstehende Buchstaben, die im Zusammenhang ein Sprichwort ergeben.

Auflösungen aus der vorigen Sonntagspost

Kreuzwort-Rätsel: Waagrecht: 1. Bauer; 4. Gabel; 7. Arche; 8. Reibe; 9. Tau; 11. Ente; 13. Ober; 14. Vater; 15. Gera; 17. Torf; 20. Arm; 22. Belag; 23. Stube; 24. Elite; 25. Speer. — Senkrecht: 1. Baude; 2. Armin; 3. Rest; 4. grau; 5. Ebene; 6. Feder; 10. Altar; 12. Eva; 13. Ort; 15. Garbe; 16. Engel; 18. Robbe; 19. Fuder; 20. Auge; 21. Miß.

Silben-Rätsel: Allzu geschwind bringt wenig Nutzen. 1. Abend; 2. Voden; 3. Lange; 4. Zettel; 5. Unruh; 6. Gramme; 7. Etage; 8. Sabine; 9. Chemnitz; 10. Wagen; 11. Ingwer; 12. Ratter; 13. Dingo; 14. Banner; 15. Rubin.

König und Lakai

Der Hofmarschall Friedrich Wilhelms III. überraschte einen Lakaien in dem Augenblick, als er unerlaubter Weise einen tüchtigen Schlud Rotwein aus der Flasche zu sich nahm. Große Verbaddderung, und eine gehörige Menge der roten Flüssigkeit ergießt sich über des Lakaien weiße Weste. Der Hofmarschall stellt ihm das strengste Strafgericht und Entlassung in Aussicht. Da tritt zum Unglück auch noch der König ein, den das laute Schelten herbeirief. Zerfmettert sinkt der Lakai ihm zu Füßen, der König kann das Lachen kaum verbergen, wie er den rotübergeflossenen Lakaien vor sich knien sieht. Aber er nimmt schnell wieder seine königliche Würde an, und Biß und Milde geben ihm das Wort ein: „Aufstehen, aufstehen! Nächstes Mal Weißwein trinken!“

Das Mädchen Anja: *Hilde Krahl*

Über ein Kinderbett gebeugt steht eine junge Frau und schließt. Auf den blonden Kopf des kleinen Thomas fallen heiße Tränen, und ganz erschrocken schaut das Kind die Mutter an.

Die alte Mongolin, die treue Hüterin des kleinen Jungen, sitzt verächtlich in einer Ecke des primitiven und unfreundlichen Gastzimmers und sieht mit wissenden, müd gewordenen Augen den Schmerz und die Verzweiflung der jungen Anja.

Menschen und Schicksale lernt man kennen in dieser letzten Siedlung im Fernen Osten, hier in Vera Hofers Gast-



Hilde Krahl in „Die barmherzige Lüge“
Aufnahme: Tobis

haus, an dessen bartisch Desperados und Himmelsstürmer, Mutige und Verwegene letzten Trunk nahmen mit der Hoffnung auf glückliche Rückkehr von abenteuerlichen Expeditionen. Viele kehrten niemals wieder, und ihre Namen trug der Sturm über das öde, unendliche Hochland der Mongolei. — Jrgendwo weinte dann wohl eine Braut, eine Mutter um den Verschollenen, und immer versuchten andere ihr Glück — gingen es suchten auf jenen wilden Pfaden des graufam-harten Landes. —

Noch manches Mal sah die alte Mongolin die schöne Anja am Bett ihres Kindes knien, und noch oft hörte sie die junge Mutter verzweifelt in die Kissen schluchzen. Und dann eines Tages wurden die Koffer gepackt, und die junge Anja und der kleine Thomas gingen fort für immer. Noch oft wurde die rotthaarige Birni nach der blonden Anja gefragt, und mancher Whisky mußte ausgeschenkt werden, um wilde Männerherzen diese Frau vergessen zu machen.

Anja ging mit ihrem Kind den Weg, den sie sich vorgenommen, — ob mit Recht oder Unrecht — wer kann das entschei-

den! Alles, was geschah, tat diese Mutter für ihr Kind — es gab kein Zögern noch Zweifeln. — Möchten die Menschen es Lüge nennen, was nun kam — sie, die Anja, verschwieg die Wahrheit aus Barmherzigkeit.

Ein kleiner Ausschnitt aus dem neuen Tobis-Film „Die barmherzige Lüge“, der unter der Spielleitung von Werner Klingler in Johannisstal gedreht wurde.

Hilde Krahl spielt die Rolle der Anja und verkörpert die Figur der jungen, verzweifelten Mutter mit der ihr eigenen ernst-innerlichen Art. Wir sahen noch nicht oft diese junge Künstlerin mit den großen hellen Augen im blassen Gesicht auf der Leinwand. Die junge Darstellerin reist in ihren Rollen durch die ihr gestellten Aufgaben in sicher aufwärtssteigender Kurve zur echten Menschendarstellerin und gibt den Gestalten, die sie formt, ihre starke Persönlichkeit.

Der Weg der Hilde Krahl weicht nicht besonders ab von dem üblichen Aufstieg aller jungen Nachwuchsschauspieler, aber Glaube und Glück halfen ihr als Wegbereiter auf dem schwierigen Pfad zum Erfolg. Im Film war es kein anderer als Willi Forst, der ihr zum ersten großen Erfolg verhalf. Es war „Serenade“, wo Hilde Krahl als junges musikalisch begabtes Mädchen und spätere zweite Frau eines großen Geigers eine überaus schwierige Rolle gestaltete.

In Jugoslawien, jenem eigenartigen Stück Erde zwischen Abend- und Morgenland, stand die Wiege der Hilde Krahl, und die seltsame Mischung von Schwermut und Heiterkeit, die den Menschen ihres Landes eigen, geben ihr das fremdartige Gepräge.

Mit der eigenartigen Unbeirrbarkeit eines wirklichen Talentes ging dieses junge Mädchen seinen Weg und wollte und wußte, daß er zum Ziele führte. Vor jedem Erfolg steht ernstes Ringen, erst dann wird Sehnen zur Tat.



Zarah Leander als Katharina Alexandrowna in „Es war eine rauschende Ballnacht“
Aufnahme: Ufa

Wer küßt Madeleine?

Ein Filmtitel und was verbirgt sich dahinter

Wer küßt Madeleine?

Natürlich ihr Mann: Pierre Pasqual, der berühmte Verbrechenflieger und doppelte Luftmillionär, bekannt und beliebt in Paris und London. . . Aber Pierre scheint nicht davon überzeugt zu sein, daß er berechtigt ist, auf die Frage: „Wer küßt Madeleine?“ eine erschöpfende Antwort zu geben. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß seine kleine, süße Frau die Zeiten seiner dienstlichen Abwesenheit dazu benutzt, sich küssen zu lassen. Von wem?

Von Maurice Duroi, dem Junker und Flugbegleiter ihres Mannes? Pierre weiß von ihm, daß er heute Jeanette, morgen Suzette und übermorgen Elizza küßt. Aber Madeleine? Das ist technisch unmöglich!

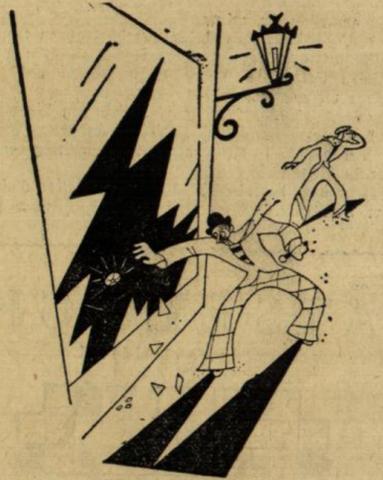
Etwa Gaston de Villiers? Er ist Schriftsteller, Beamter und „als solcher“ Dezerent für das Gefängniswesen im Departement Orleans. Wie vereinbart sich das? Pierre findet ihn in seiner Wohnung und muß sich von ihm sagen lassen, er, Gaston, sei von der Dame des Hauses ausdrücklich dazu aufgefordert, in Pierres sowie schwach frequentiertem Bett zu übernachten.

Oder käme Viktor Descamps in Betracht? Er hält sich oft in Frau Madeleines Nähe auf, begleitet sie — als sie ihren Gatten in London „überraschen“ will, ha, sie hat es gerade nötig! — nach England, und zwar im gleichen Schlafwagen und wird zusammen mit ihr verhaftet. Die Polizei sucht ihn nämlich, aber nicht etwa, weil er im Verdacht steht, Madeleine geküßt zu haben. . .

Auch Monsieur Courbierre dürfte kaum dazu kommen, mit Madeleine Zärtlichkeiten zu tauschen. Wir machen seine Bekanntschaft, als er in Pierres Flugzeug dem Zugriff der französischen Polizei entgehen möchte. Möchte! Pierre wendet aber unterwegs und bringt ihn nach Paris zurück. Warum? Sollte Courbierre etwa doch. . . ?

Ja, wer küßt Madeleine? Der Flughafenkommandant von Le Bourget? Raun! Auch nicht der Polizeipräsident, noch weniger Herr Batiat, „die rechte Hand“ des Präfekten. Und sonst finden wir im Personenregister nur noch einen Refrainfänger, den Chef der Firma Rouffeu & Rouffeu, den Kriminalkommissar Watson, und — Ehrenwort! — keiner von ihnen küßt Madeleine!

Sollte etwa eine Dame. . . ? Der kleinen Françoise wäre alles zuzutrauen. Wir lernen sie in einem Zustand kennen,

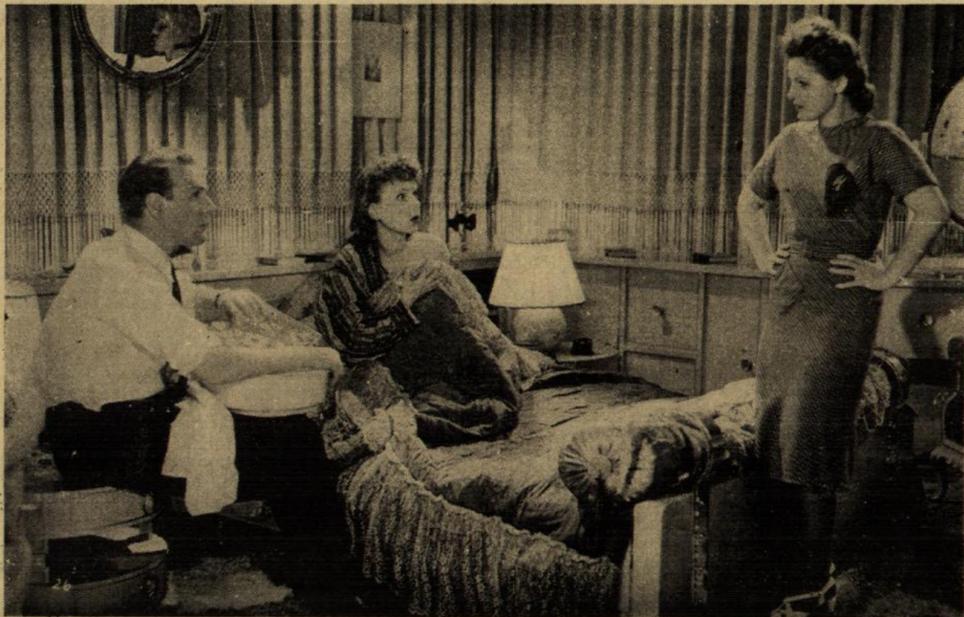


Hier wird ein Diamant geklaut
Aus dem Film „Zwei Minuten nach zwölf“
Zeichnung: Ufa-Weg-Kenz.

der lediglich mit der Erregung vor der ersten Hochzeitsnacht ihres Lebens zu rechtfertigen ist, und auch sonst benimmt sie sich wenig schicklich. Die um ihre Unschuld und um den guten Ruf anderer besorgte Mrs. Vandertist küßt Madeleine ebensowenig wie etwa Mrs. Simpson oder deren Tochter Evelyn, da beide Damen ein Londoner Fliegerquartier bewirtschaften, also eher in die Versuchung gerieten, Pierre zu küssen.

Wird es ewig ein Geheimnis bleiben, wer nun eigentlich. . . Verzeihung! Kurz vor dem Ende des Films wird Madeleine geküßt, und wir werden Zeugen. Laßende Zeugen eines lachenden Films.

Verantwortlich für die Ufa-Sonntagspost: H. Doerrsch u. Rotationsdruck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckeret und Verlag G. m. b. H. Karlsruhe.



Eine Dame ist hier bestimmt zuviel „an Bord“

Magna Schmeider, Gerri Röhmer und Albert Matthes in „Wer küßt Madeleine?“

Aufnahme: Terra